

Heidelberg 07 07 2023

Empfehlungen
zur **Weiterentwicklung**
der Geschlechterforschung
in Deutschland

IMPRESSUM

Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in Deutschland

Herausgeber

Wissenschaftsrat
Scheidtweilerstraße 4
50933 Köln
www.wissenschaftsrat.de
post@wissenschaftsrat.de

ISBN: 978-3-949641-03-9

Drucksachenummer: 1385-23

DOI: <https://doi.org/10.57674/9z3k-1y81>

Lizenzhinweis: Diese Publikation wird unter der Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International (CC BY-SA 4.0) veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>.



Veröffentlicht

Köln, Juli 2023

Vorbemerkung	5
Kurzfassung	7
A. Struktur und Entwicklung der Geschlechterforschung in Deutschland	13
A.I Gegenstandsbereich und Selbstverständnis der Geschlechterforschung	13
A.II Geschichte der Geschlechterforschung in der Bundesrepublik Deutschland	17
B. Status und Analyse	23
B.I Bedeutung und Herausforderungen	23
B.II Forschung und Forschungsförderung	26
II.1 Forschungsschwerpunkte	26
II.2 Methoden	30
II.3 Veröffentlichungen und Veranstaltungen	31
II.4 Drittmittel und Forschungsförderung	34
B.III Institutionelle Strukturen	39
III.1 Professuren	39
III.2 Hochschulische Einrichtungen der Geschlechterforschung	44
III.3 Außerhochschulische Forschungseinrichtungen	50
III.4 Institutes of Advanced Studies	51
B.IV Lehre	52
IV.1 Studiengänge	52
IV.2 Zertifikate	57
IV.3 Weitere Lehrangebote	60
B.V Early Career	61
B.VI Kooperation und Vernetzung	64
VI.1 Kooperationen	64
VI.2 Zur Vernetzung zwischen Universitäten, HAW/FH und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen	65
VI.3 Fachgesellschaften, Netzwerke und Koordinierungsstellen	65
B.VII Forschungsinfrastrukturen	67
VII.1 Zu Archiven und Bibliotheken	68
VII.2 Zu Open Access, Repositorien	68

B.VIII	Transfer	69
B.IX	Felder der Geschlechterforschung	71
	IX.1 Geschlechterforschung in verschiedenen Disziplinen	72
	IX.2 Geschlechterforschung und MINT	74
	IX.3 Geschlechtersensible Medizin und Gesundheitswissenschaften	77
C.	Empfehlungen	80
C.I	Forschung, Methoden, Interdisziplinarität	81
C.II	Forschungsförderung	83
C.III	Institutionalisierung	86
	III.1 Professuren	87
	III.2 Hochschulische Einrichtungen der Geschlechterforschung	87
	III.3 Außerhochschulischer Bereich	88
C.IV	Studiengänge, Zertifikate und weitere Lehrangebote	89
C.V	Early Career	91
C.VI	Forschungsinfrastrukturen	92
C.VII	Internationalisierung	93
C.VIII	Verhältnis zu verwandten Forschungsfeldern	94
C.IX	Zu gesellschaftlichen Debatten und Angriffen	95
Anhang I:	Vertiefende Informationen	97
	I.1 Zu Forschungsförderung und Preisen	98
	I.2 Zu Studiengängen	102
	I.3 Zu Zertifikaten	104
	I.4 Zu Early Career	107
	I.5 Zu Netzwerken	109
	I.6 Zu Forschungsinfrastrukturen	111
	I.7 Zum Transfer	113
Anhang II:	Übersichten	117
	Abbildungsverzeichnis	118
	Übersichtsverzeichnis	119
	Literaturverzeichnis	135
	Abkürzungsverzeichnis	138
Mitwirkende		147

Vorbemerkung

In Absprache mit den anderen Bundesländern hat die Freie und Hansestadt Hamburg den Wissenschaftsrat mit Schreiben vom 26. November 2019 um eine umfassende Evaluation der Gender Studies unter Berücksichtigung aller relevanten Einrichtungen in Deutschland gebeten. Die Strukturbegutachtung sollte sich gleichermaßen auf Forschung und Lehre an Hochschulen sowie auf die außeruniversitäre Forschung (einschließlich der Ressortforschung) erstrecken und dabei prüfen, wie es um die Gender Studies in Deutschland insgesamt bestellt ist. Auf dieser Grundlage sollte zudem aufgezeigt werden, wie dieses Forschungsfeld in Deutschland weiterentwickelt werden sollte und wie Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Wissenschaftspolitik in Bund und Ländern zu dieser Weiterentwicklung beitragen könnten.

Der Wissenschaftsrat hat zur Durchführung dieser Strukturbegutachtung eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die ihre Beratungen in der ersten Jahreshälfte 2021 aufgenommen hat. In dieser Arbeitsgruppe haben auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland mitgewirkt, die nicht Mitglieder des Wissenschaftsrats sind. Ihnen weiß sich der Wissenschaftsrat zu besonderem Dank verpflichtet. Der Wissenschaftsrat dankt den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus der deutschen und internationalen Geschlechterforschung sowie angrenzenden Forschungsfeldern, die der Einladung der Arbeitsgruppe zum Gespräch gefolgt sind, ebenso wie den Studierenden, Promovierenden und Postdocs aus dem Bereich der Geschlechterforschung, die sich zu Gesprächen mit Mitgliedern der Arbeitsgruppe bereit erklärt haben. |¹

Über die Gespräche hinaus hat die Arbeitsgruppe über 50 Hochschuleinrichtungen, die Studiengänge im Bereich der Geschlechterforschung betreiben, und Zentren der Geschlechterforschung an Hochschulen sowie zahlreiche Einrichtungen der außerhochschulischen Forschung (einschließlich der Ressortforschung) gebeten, in Beantwortung eines ausführlichen Fragebogens Daten, Informationen

|¹ Der Wissenschaftsrat orientiert sich in seiner Schreibpraxis an den Festlegungen des Rats für deutsche Rechtschreibung. Der Wissenschaftsrat ist sich bewusst, dass infolge einer Novelle des Personenstandsrechts eine dritte Geschlechtskategorie „divers“ eingeführt worden ist, die durch diese Schreibpraxis nicht explizit erfasst wird. Im vorliegenden Papier sind Personen aller Geschlechter gemeint.

und Einschätzungen schriftlich zu übermitteln. Ferner wurden einschlägige Bundesministerien, die Länder sowie öffentliche und private Förderorganisationen um schriftliche Auskünfte zur Förderung der Geschlechterforschung in ihrem Kompetenzbereich gebeten. Der Wissenschaftsrat dankt allen, die diesen Bitten nachgekommen sind und teilweise umfangreiche Unterlagen zur Verfügung gestellt haben, die Eingang in den Text und Anhang gefunden haben.

Die Arbeitsgruppe hat sich bewusst dafür entschieden, das Forschungsfeld der Geschlechterforschung weit zu fassen und darunter nicht nur entsprechend explizit bezeichnete Einrichtungen oder denominierte Professuren zu verstehen. Die Strukturbegutachtung war mithin von Beginn an explorativ ausgerichtet und kann – auch wegen der Dynamik und Heterogenität des Feldes – keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Angaben zu Personal, Drittmitteln, Zahlen der Studierenden, der Abschlüsse etc. sind daher stets nur annäherungsweise zu verstehen und aufgrund unterschiedlicher Zugänglichkeit, Darstellung und Zuordnung von Daten nicht immer vergleichbar. Angesichts der Schwierigkeiten, ein derart breites, sich über alle Disziplinen erstreckendes Forschungsfeld zu erfassen, das insgesamt eher schwach finanziert und institutionalisiert ist sowie häufig lediglich aufgrund des besonderen Engagements einzelner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vorangebracht wird, weist die Strukturbegutachtung zudem einen Informationsbias zugunsten der institutionalisierten Geschlechterforschung, insbesondere auch der hochschulischen Zentren auf.

Der Begutachtungszeitraum für die schriftlichen Anfragen umfasste die Jahre 2016 bis 2020. Darüber hinaus wurden – neben einem kurzen historischen Abriss – Daten und Informationen für die Jahre 2021 bis 2023 einbezogen, die sich aus Gesprächen, schriftlichen Stellungnahmen, Publikationen und Recherchen der Geschäftsstelle des Wissenschaftsrats ergeben haben.

Der Wissenschaftsrat hat die vorliegenden Empfehlungen am 7. Juli 2023 in Heidelberg verabschiedet.

Kurzfassung

Die Geschlechterforschung befasst sich inhaltlich mit allen Fragen des Geschlechts und der Geschlechterverhältnisse. Die Geschlechterforschung untersucht mit unterschiedlichen Theorien und Methoden, auf verschiedenen Ebenen und für verschiedene gesellschaftliche Bereiche, Epochen und Kulturen, was unter der Kategorie Geschlecht zu verstehen ist, wie sich Geschlechterverhältnisse konstituieren und ausgestalten sowie welche Relevanz Geschlechterdifferenzen, Geschlechterrollen und Geschlechtsidentitäten für den einzelnen Menschen und die Gesellschaft haben. Aus der Breite der Fragestellungen ergeben sich der Anspruch und die Notwendigkeit, die Geschlechterforschung als breites Forschungsfeld zu begreifen, das nicht von einer einzelnen Disziplin bearbeitet werden kann, sondern multidisziplinär und im Idealfall auch inter- und/oder transdisziplinär aufgestellt sein muss.

Prämissen und Positionen

Fragen des Geschlechts sowie der Geschlechterdifferenzierung und -verhältnisse sind für das Selbstverständnis einer jeden Person und für das Selbstverständnis und die Selbstaufklärung einer jeden Gesellschaft von zentraler Bedeutung. Forschung, die sich mit gesellschaftlichen Phänomenen, Menschen und ihren Artefakten befasst, kann nur dann einen adäquaten Komplexitätsgrad und eine hohe Qualität erreichen, wenn sie Gesellschaft nicht als einen geschlechtsfreien Raum und Menschen nicht als geschlechtslose Wesen betrachtet.

Die Bedeutung der Geschlechterforschung erschöpft sich mithin nicht in Belangen persönlicher Identität, sondern greift auf alle Bereiche des Lebens aus, in denen Menschen miteinander, aber auch mit den von ihnen gestalteten Umwelten interagieren. Daher betreffen Fragen des Geschlechts und der Geschlechterverhältnisse – wenn auch in unterschiedlichem Maße und in unterschiedlicher Ausprägung – nahezu alle Wissenschaftsdisziplinen.

Die Geschlechterforschung als wissenschaftliches Forschungsfeld einerseits und die Gleichstellungspolitik andererseits sind – trotz inhaltlicher Berührungspunkte sowie sinnvoller Kooperation – grundsätzlich zu unterscheiden. Sie differieren in ihren Zielen und folgen unterschiedlichen Logiken. Hierauf ist etwa bei

der Konzeption und insbesondere auch bei der Umsetzung neuer Förderformate zu achten.

Wo Wissenschaft gesellschaftliche Phänomene analysiert, steht sie auch im Zentrum gesellschaftlicher und politischer Debatten. Dies gilt für die Geschlechterforschung wie für andere Disziplinen und Forschungsfelder. Die häufig eingenommene machtkritische und emanzipatorische Perspektive der Geschlechterforschung ist ebenfalls kein Spezifikum dieses Forschungsfeldes, sondern auch in anderen Feldern anzutreffen. Ein emanzipatorisch-aufklärerisches Ziel zu verfolgen, steht nicht im Widerspruch zum Status als Wissenschaft.

Forschung

Die in Deutschland an hochschulischen und – in deutlich geringerem Umfang – an außerhochschulischen Forschungseinrichtungen vertretene Geschlechterforschung deckt ein breites Spektrum von der Grundlagen- bis zur anwendungsorientierten Forschung ab und zeichnet sich durch eine große Vielfalt an Themen, Zugängen und Methoden aus. Sie ist inzwischen in vielen Fächern der Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften gut etabliert, in anderen indessen nach wie vor unzureichend verankert. Der Wissenschaftsrat appelliert an die wissenschaftlichen Fachgemeinschaften, die Leitungen von Hochschulen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen sowie Forschende aller Disziplinen und jeden Geschlechts konkrete Anstrengungen zu unternehmen, **Geschlechterperspektiven in Forschung und Lehre stärker zu integrieren**. Die in der Geschlechterforschung in Deutschland zu beobachtende Zweigleisigkeit einer Ausbildung eigener fachlicher Strukturen (z. B. über Studiengänge, Fachgesellschaft, Fachzeitschriften) einerseits und einer breiteren Verankerung von Geschlechterperspektiven in den Disziplinen andererseits erachtet der Wissenschaftsrat als von der Sache her angemessen und von großer Bedeutung für die Weiterentwicklung des Forschungsfeldes.

Die Geschlechterforschung ist ein dynamisches und auch international zukunftsträchtiges Forschungsfeld, das allen wissenschaftlichen Disziplinen Potenzial zu methodischer und thematischer Weiterentwicklung bietet. Dem wichtigen interdisziplinären Anspruch gemäß bedarf es aus Sicht des Wissenschaftsrats einer **Intensivierung der fächer-, methoden- und einrichtungsübergreifenden Zusammenarbeit**. Die Kooperation zwischen Universitäten, Hochschulen für Angewandte Wissenschaften/Fachhochschulen (HAW/FH), außerhochschulischen Forschungseinrichtungen und Institutes for Advanced Studies (IAS) bietet ein bisher kaum genutztes Potenzial und sollte dringend ausgebaut werden.

Internationalisierung

Um die Internationalisierung des Forschungsfeldes weiter zu unterstützen, empfiehlt der Wissenschaftsrat, über fremdsprachige Beiträge die Beteiligung an internationalen Debatten sowie generell internationale Forschungsk Kooperationen

zu stärken. Auch sollten sich die in Deutschland erscheinenden Zeitschriften der Geschlechterforschung um eine **stärkere Internationalisierung** bemühen. Darüber hinaus regt der Wissenschaftsrat an, in der Geschlechterforschung mehr englischsprachige, ggf. kooperative Studienangebote und Graduiertenkollegs sowie mehr internationale Gastprofessuren einzurichten.

Forschungsförderung

Forschende im Bereich der Geschlechterforschung werben Drittmittel bei verschiedenen Fördergebern ein. Noch mehr als bisher muss es Anspruch und Ansporn des Forschungsfeldes sein, selbst auch **größere Verbundforschungsprojekte** einzuwerben bzw. sich an Forschungsverbänden zu beteiligen. Die Notwendigkeit, spezifische Maßnahmen zu implementieren, um Geschlechterperspektiven in Forschung und Entwicklung zu berücksichtigen, sieht der Wissenschaftsrat insbesondere in den technischen Disziplinen und der Medizin.

Grundsätzlich empfiehlt der Wissenschaftsrat den Fördergebern, Förderungen für die Geschlechterforschung nicht nur auf unmittelbaren Anwendungsbezug auszurichten, sondern auch Grundlagenforschung zu ermöglichen. Ferner sollten sie eine wissenschaftliche Förderung von Geschlechterforschung nicht mit Maßnahmen zur Förderung der Gleichstellung verschränken. Generell muss sichergestellt sein, dass bei der Begutachtung von Förderanträgen aus dem Bereich der Geschlechterforschung Expertise in diesem Forschungsfeld und Erfahrung in interdisziplinären Projektzusammenhängen einbezogen wird. Der Wissenschaftsrat unterstützt, dass einige Fördergeber für ihre Antragstellungsverfahren Instrumente entwickeln, um Geschlechteraspekte in der Forschung zu berücksichtigen, und ermutigt auch andere Fördergeber, dies zum Anlass zu nehmen, gegebenenfalls die eigene Praxis über je geeignete Verfahren zu modifizieren.

Institutionalisierung

Gerade weil die Geschlechterforschung als Forschungsfeld quer zu den Disziplinen liegt, bedarf sie **verlässlicher institutioneller Strukturen**. Nur so kann erreicht werden, Wissen langfristig zu sichern, Kooperationen und Austausch anzubahnen, Drittmittelprojekte zu verankern, Studienangebote zu koordinieren, Early-Career-Forschenden Karriereperspektiven zu eröffnen und überhaupt institutionell ansprechbar zu sein. Der Wissenschaftsrat empfiehlt daher, die Institutionalisierung der Geschlechterforschung weiter voranzutreiben.

Mit Blick auf **Professuren** empfiehlt der Wissenschaftsrat den Auf- und Ausbau von unbefristeten Professuren mit (Teil-)Denomination in der Geschlechterforschung gerade in Disziplinen und Bereichen, in denen sie bislang kaum verankert ist. Die **hochschulischen Einrichtungen** der Geschlechterforschung (Zentren, Netzwerke etc.) nehmen ein dichtes Bündel wichtiger Funktionen wahr und sind für die institutionelle und wissenschaftliche Weiterentwicklung des Forschungsfeldes unverzichtbar. Um ihre Aufgaben zu erfüllen, brauchen sie eine verläss-

liche Grundausstattung. Im **außerhochschulischen Bereich** (einschließlich der Ressortforschung) ist die Institutionalisierung des Forschungsfeldes bisher nur sehr schwach ausgeprägt. Den außerhochschulischen Forschungseinrichtungen bietet sich hier eine große Chance, durch den Aufbau dauerhafter institutioneller Strukturen innovative Themenkomplexe zu besetzen und voranzutreiben. Der Wissenschaftsrat empfiehlt den außerhochschulischen Einrichtungen und ihren Leitungen, die Geschlechterforschung strategisch für nationale wie internationale Kooperationen und die Weiterentwicklung des eigenen Forschungsprogramms zu nutzen. Zudem empfiehlt er die Herausbildung von einigen interdisziplinären, inner- und/oder außerhochschulischen, international konkurrenzfähigen und inhaltlich komplementären **Forschungszentren** bzw. Forschungsknoten der Geschlechterforschung, die auch länderübergreifend angelegt sein können.

Studien- und Lehrangebot

Das Studienangebot in der Geschlechterforschung bzw. in den Gender Studies umfasst in Deutschland spezifische Master- und Bachelorstudiengänge sowie studienbegleitende Zertifikate bzw. Zusatzqualifikationen. Daneben gibt es an vielen Hochschulen ein breites Spektrum weiterer Lehrveranstaltungen in den unterschiedlichen Fachbereichen. Im Bereich der **Studiengänge** bedarf es aus Sicht des Wissenschaftsrats angesichts ihrer häufigen Abhängigkeit von Lehrimporten anderer Disziplinen einer Balance fester Vereinbarungen einerseits und sich semesterweise ergänzender Angebote andererseits. Der Wissenschaftsrat empfiehlt außerdem, Teamteaching-Formate weiter auszubauen. **Zertifikate** sind ein niedrigschwelliges Angebot, um interessierten Studierenden relevantes Grundlagenwissen und Geschlechterkompetenz zu vermitteln. Zertifikatsprogramme sollten daher weiterentwickelt und ausgebaut werden, wobei regionale und hochschul-typenübergreifende Kooperationen sinnvoll sein können. Der Wissenschaftsrat erachtet es ferner als entscheidend, die Geschlechterforschung auch außerhalb der spezifischen Studiengänge – in jeweils angemessener Weise – im **Studienangebot der Fächer** zu verankern. Dies gilt insbesondere in Bereichen, in denen die Geschlechterforschung bislang eine Randstellung einnimmt, etwa in den technischen Fächern, der Informatik, den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften oder der Medizin.

Early Career

Für Promovierende und Postdocs bedeutet die für das Forschungsfeld typische Doppelstruktur von interdisziplinären und Fachkontexten gleichermaßen eine Bereicherung wie Herausforderung. Der Wissenschaftsrat hebt die Bedeutung eines disziplinären Standbeins für einzelne Forschende und auch für die weitere Entwicklung des Forschungsfeldes hervor und empfiehlt **Doppelbetreuungen** aus dem jeweiligen Kernfach und aus der Geschlechterforschung. In einem multi- und interdisziplinär geprägten Forschungsfeld wie der Geschlechterforschung

bieten **Graduiertenkollegs und strukturierte Promotionsprogramme** optimale Bedingungen für Promovierende. Daher sollte das Forschungsfeld die Einrichtung und Einwerbung weiterer, auch überregionaler Promotionskollegs, möglichst in Kooperation mit außerhochschulischen Forschungseinrichtungen und HAW/FH, anstreben.

Forschungsinfrastrukturen

Forschungsinfrastrukturen haben auch in der Geschlechterforschung in den letzten Jahren deutlich an Relevanz gewonnen. Wichtige **Open-Access-Forschungsinfrastrukturen** wie das GenderOpen-Repository und die Open Gender Plattform müssen über eine auskömmliche und nachhaltige Grundfinanzierung verfügen und sollten aufgrund ihres großen Potenzials für das Forschungsfeld weiterentwickelt werden. Der Wissenschaftsrat empfiehlt zudem eine Verbesserung der **Literaturversorgung** in der Geschlechterforschung, unter anderem über die mittelfristige Einrichtung eines DFG-Fachinformationsdiensts. Die in Deutschland vielfach regional angelegten **Bibliotheken und Archive** der Frauen-, Lesben- und Queer-Bewegung stellen insbesondere für die zeithistorische Geschlechterforschung eine bedeutende Forschungsressource dar und sollten stärker in die Aktivitäten des Wissenschaftssystems einbezogen werden. Überdies bedarf die Geschlechterforschung in Deutschland dringend einer Initiative für eine Zusammenführung von **Forschungsdaten**.

Verhältnis zu verwandten Forschungsfeldern

Zwischen der Geschlechterforschung und verwandten Forschungsfeldern (z. B. Queer Studies, Trans Studies, Diversity Studies) kommt es zu vielfältigen Überschneidungen. Auch wenn teilweise Konkurrenzen um Geltungs- und Vertretungsansprüche bestehen, überwiegen doch Austausch und Kooperation. Eine zu beobachtende Tendenz in Politik und Hochschulen, Geschlechter- und Diversitätsaspekte zu verknüpfen, darf nach Ansicht des Wissenschaftsrats nicht dazu führen, dass Geschlechteraspekte überlagert oder unter das Dach der Diversity Studies subsumiert werden. Nachhaltige Diversity Studies wie auch Intersectionality Studies bedürfen einer robusten und als solcher sichtbaren Geschlechterforschung, zumal das Konzept der Intersektionalität maßgeblich in der Geschlechterforschung entwickelt wurde.

Zu gesellschaftlichen Debatten und Angriffen

Häufig findet sich die Geschlechterforschung im Zentrum politischer und gesellschaftlicher Debatten. Dies ist ein Phänomen, das sich aktuell bei identitätspolitischen Fragen verschärft stellt. In diesen Zusammenhängen empfiehlt der Wissenschaftsrat dem Forschungsfeld, zum einen die Wissenschaftskommunikation zu intensivieren, um die Inhalte der Geschlechterforschung noch besser an eine breite Öffentlichkeit zu vermitteln, und zum anderen die Theorie- und Metho-

dendiskussionen weiter zu verstärken, auch um auf diese Weise Distanz zu den Akteursperspektiven im Feld zu wahren.

Besorgniserregend sind Diffamierungen und personenbezogene Angriffe auf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, in zunehmendem Maße auch auf Studierende des Forschungsfeldes. Der Wissenschaftsrat betrachtet derartige Angriffe als nicht hinnehmbar und bekräftigt nachdrücklich seine Empfehlungen zum verlässlichen Schutz von Forschenden und Studierenden durch die wissenschaftlichen Einrichtungen. Er sieht es auch als Aufgabe der Wissenschaftsgemeinschaft und als gesamtgesellschaftliche Aufgabe an, sich in dieser Debatte für den Schutz der Wissenschaftsfreiheit und den Schutz der Forschenden und Studierenden zu positionieren.

A. Struktur und Entwicklung der Geschlechterforschung in Deutschland

A.1 GEGENSTANDSBEREICH UND SELBSTVERSTÄNDNIS DER GESCHLECHTERFORSCHUNG

Die Geschlechterforschung befasst sich inhaltlich mit allen Fragen des Geschlechts und der Geschlechterverhältnisse. „Geschlecht“ umfasst dabei sowohl das biologische Geschlecht (*sex*) als auch das soziale bzw. soziokulturelle Geschlecht (*gender*) sowie deren vielseitige Verschränkungen. Historisch gesehen, liegen die Wurzeln des Forschungsfeldes, das inzwischen überwiegend unter dem Begriff Gender Studies oder Geschlechterforschung firmiert, in der Frauenforschung der 1970er Jahre, die ihrerseits eng mit der damaligen Frauenbewegung verbunden war. Mit der Erweiterung auf die Kategorie „Geschlecht“ geht die Geschlechterforschung heute aber weit über die Frauenforschung hinaus. Die Geschlechterforschung ist zudem klar und kategorial von Gleichstellungsmaßnahmen und -politik zu unterscheiden.

Die Geschlechterforschung untersucht mit unterschiedlichen Theorien und Methoden, auf verschiedenen Ebenen und für verschiedene gesellschaftliche Bereiche, Epochen und Kulturen, was unter der Kategorie Geschlecht zu verstehen ist, wie sich Geschlechterverhältnisse konstituieren und ausgestalten sowie welche Relevanz – auch in historischer Perspektive und in verschiedenen sozialen Zusammenhängen – Geschlechterdifferenzen, Geschlechterrollen und Geschlechtsidentitäten für den einzelnen Menschen und die Gesellschaft haben. Aus der Breite der Fragestellungen ergeben sich der Anspruch und die Notwendigkeit, die Geschlechterforschung als breites Forschungsfeld zu begreifen, das nicht von einer einzelnen Disziplin bearbeitet werden kann, sondern multidisziplinär oder

dem eigenen Anspruch nach auch inter- und/oder transdisziplinär aufgestellt sein muss. |²

Wie bei anderen multi- bzw. interdisziplinären Forschungsfeldern wie z. B. den Science and Technology Studies (STS), den verschiedenen Regionalstudien (Area Studies) oder der Friedens- und Konfliktforschung ergeben sich aus dem disziplinenübergreifenden Status des Feldes, |³ den unterschiedlichen disziplinären Zugängen und Methoden sowie aus der insgesamt schwachen Institutionalisierung Schwierigkeiten der Definition und Abgrenzung.

Ein Blick auf entsprechende hochschulische Zentren, Studiengänge, Fachgesellschaften und Denominationen von Professuren zeigt, dass hinsichtlich der (Selbst-)Bezeichnung des Forschungsfeldes keine Einheitlichkeit besteht. Auch wenn im deutschsprachigen Raum inzwischen der Begriff „Gender Studies“ breitere Verwendung findet und andere Bezeichnungen zunehmend zu ersetzen scheint, sind die Unterschiede in den Benennungen nicht nur historisch erklärbar und mithin nicht ineinander auflösbar. Mit „Frauen- und Geschlechterforschung“, „Geschlechterforschung“, „Geschlechterstudien“, „Genderforschung“ oder „Gender Studies“ können sich zumindest teilweise je spezifische programmatische, theoretische und mitunter wissenschaftspolitische Vorstellungen von dem Forschungsfeld, seinem Gegenstandsbereich, seinen Methoden und theoretischen Grundlagen oder seinem institutionellen Status im Wissenschaftssystem verbinden. Sehr häufig werden sie aber synonym verwendet.

Zwar kann man versuchen, behelfsweise begrifflich zwischen „Gender Studies“ für den ‚engeren‘, (teilweise) dezidiert wissenschaftskritischen und disziplinähnlichen Bereich auf der einen und „Geschlechterforschung“ für den ‚weiteren‘, in den etablierten bzw. institutionalisierten Disziplinen verorteten Bereich (z. B. historische, soziologische, politikwissenschaftliche, philosophische, literaturwissenschaftliche, medizinische, ingenieurwissenschaftliche Geschlechterforschung) bzw. das Forschungsfeld in seiner Gesamtheit auf der anderen Seite zu differenzieren. |⁴ Dies ist auf konzeptioneller, wissenschaftshistorischer und wissenschaftssoziologischer Ebene zwar plausibel, würde allerdings den fließenden Übergängen nicht gerecht und eine Klarheit der Trennung nahelegen, die in die-

|² Zu den Begriffen von Multi-, Inter- und Transdisziplinarität siehe Wissenschaftsrat (2020): Wissenschaft im Spannungsfeld von Disziplinarität und Interdisziplinarität | Positionspapier; Köln. URL: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2020/8694-20.html>

|³ Zur Friedens- und Konfliktforschung vgl. Wissenschaftsrat (2019): Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Friedens- und Konfliktforschung; Köln. URL: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2019/7827-19.html>

|⁴ So etwa der vom Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW erarbeitete Gender-Report 2019: „Die Geschlechterforschung verortet sich somit in und zwischen den Fachdisziplinen und entwickelt sich zugleich selbst zur Disziplin – den Gender Studies“ (Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW 2019, S. 240).

ser Weise nicht besteht. Zudem ließe sich diese Unterscheidung nicht auf die Bezeichnungspraxis im Forschungsfeld abbilden. Eine solche begriffliche Differenzierung sieht der Wissenschaftsrat daher für seine Strukturbegutachtung nicht als sinnvoll an. Er verwendet im Rahmen der Strukturbegutachtung den Begriff „Geschlechterforschung“.

In einem engeren Sinne macht die Geschlechterforschung die Kategorie Geschlecht selbst zu ihrem Thema und Untersuchungsgegenstand. Sie stellt dabei grundlegende Fragen, z. B. wie sich Geschlechteridentitäten bilden oder wie Geschlechterrollen und Geschlechterordnungen ausgehandelt sowie dargestellt werden, und untersucht deren Funktionen in verschiedenen Gesellschaften und Kulturen. Mitunter wird darüber hinaus im Forschungsfeld der Anspruch formuliert, explizit (und konstitutiv) in einem doppelten Sinne *kritische* Wissenschaft zu betreiben. Das bedeutet, zum einen eine gesellschaftskritische Perspektive einzunehmen und zum anderen immer auch die Bedingungen und Prozesse der Wissensproduktion und -kanonisierung sowie die Macht- und Reproduktionsstrukturen der Wissenschaft und des Wissenschaftssystems selbst kritisch zu reflektieren.

In einem weiteren Sinne wird Geschlecht als integrale Perspektive und Analyse-kategorie bei der Behandlung aller Themen verstanden. Geschlecht bedeutet hier eine spezifische Perspektive auf Forschungsgegenstände, die immer und überall anzulegen ist. Die Unterschiede zwischen diesen Ausprägungen der Geschlechterforschung sind graduell und die Übergänge fließend: Forschung, die Geschlecht als wissenschaftliche Perspektive und analytische Kategorie begreift, kann zugleich Geschlecht als inhaltlichen Gegenstand untersuchen.

Eine eindeutige Abgrenzung des Forschungsfeldes lässt sich daher weder inhaltlich und methodisch noch institutionell vornehmen. Denn abgesehen von dem gemeinsamen Thema des Geschlechts und der Geschlechterverhältnisse sind die Inhalte in höchstem Maße unterschiedlich. Sie reichen etwa von sozialwissenschaftlichen Untersuchungen zum Gender Pay Gap oder zur Verteilung von Care-Arbeit, medizinischer Forschung zu Geschlechterunterschieden bei Herzerkrankungen, literatur- und medienwissenschaftlichen Analysen von Geschlechterrollen und -repräsentationen in Literatur, Film und Fernsehen über rechtswissenschaftliche Untersuchungen zum Femizid und zu Transgender-Rechten, Forschungen zu Geschlechteraspekten in der Mensch-Computer-Interaktion bis zu ethnologischen, historischen und archäologischen Untersuchungen von Geschlechterordnungen verschiedener Kulturen und Zeiten. Als Querschnittsthema ist es inhaltlich unbegrenzt, und schon die Verständnisse des grundlegenden Begriffs Geschlecht können sich maßgeblich unterscheiden. Diese Heterogenität gilt in besonderer Weise auch für die Methoden, die sich stets an den jeweiligen Fragestellungen und der disziplinären Ausbildung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler orientieren (siehe B.II.2).

In institutioneller Hinsicht können entsprechende (Teil-)Denominationen von Professuren zwar einen Anhaltspunkt für die Verankerung der Geschlechterforschung an den Hochschulen liefern, doch lässt sich das Feld darüber nicht vollständig umreißen. So ist eine große Zahl an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im Bereich der Geschlechterforschung aktiv, die über keine entsprechende Denomination verfügen. Zum anderen bedeutet eine entsprechend (teil-)denominierte Professur nicht zwingend, dass deren Inhaberin oder Inhaber sich vor allem oder gar ausschließlich mit Fragen der Geschlechterforschung befasst. Allgemein erschwert zudem die Frage, ob einzelne Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (oder auch Einrichtungen) sich selbst dem Forschungsfeld zuordnen, den Überblick. An vielen Hochschulen bestehen Zentren, Netzwerke, Arbeitsgruppen etc. der Geschlechterforschung (siehe B.III.2). Gerade im außerhochschulischen Bereich ist die Geschlechterforschung dagegen kaum institutionalisiert (siehe B.III.3). Ein Mangel an institutionalisierten Strukturen an Hochschulen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen bedeutet aber im Umkehrschluss nicht, dass es dort keinerlei Geschlechterforschung gäbe.

Die Geschlechterforschung erfüllt mittlerweile viele der gängigen Kriterien von Disziplinarität: Sie verfügt über Formen der Institutionalisierung wie Zentren an Hochschulen, Professuren, Studiengänge auf Bachelor- und Masterebene, Graduiertenkollegs, über eine eigene Fachgesellschaft, eigene Fachzeitschriften, Einführungswerke, Handbücher und auch über eine teilweise Kanonisierung des Wissens. In der Geschlechterforschung werden seit den 1990er Jahren zwei Strategien verfolgt: Zu beobachten sind sowohl eine stärkere Institutionalisierung und Formierung als eigenständige Disziplin als auch eine Verankerung von Geschlechterperspektiven in den etablierten Disziplinen.

Die vornehmlich in der Geschlechterforschung vertretenen Disziplinen sind bisher die Sozialwissenschaften sowie die Geistes- und Kulturwissenschaften. Dies zeigt sich beispielsweise in der Verortung der Professuren mit einer entsprechenden Denomination (siehe B.III.1), im Lehrangebot und der Ausrichtung der Studiengänge (siehe B.IV.1) sowie in den Publikationen und Drittmittelprojekten. Der disziplinäre Rahmen des Forschungsfeldes ist allerdings deutlich weiter gespannt. Geschlechterperspektiven können grundsätzlich in allen Disziplinen vertreten sein und sind es in den meisten auch – mit je unterschiedlichem Etablierungsgrad. Unterschiedliche Grade der Integration von Geschlechterperspektiven zeigen sich allerdings auch für die oben genannten vornehmlich vertretenen Fächergruppen. Während beispielsweise in der Soziologie, der Geschichtswissenschaft, den Literaturwissenschaften oder der Sozialen Arbeit Geschlecht als Untersuchungsgegenstand bzw. Perspektive etabliert ist, gibt es im Spektrum der Sozial-, Verhaltens- und Geisteswissenschaften auch Disziplinen, in denen die Geschlechterforschung nur eingeschränkt etabliert ist. Genannt seien hier exemplarisch die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, die Psychologie oder die Philosophie.

Auch in den Natur-, Ingenieur- und Technikwissenschaften sowie in der Informatik nehmen Geschlechterperspektiven derzeit noch eine Randstellung ein, wobei sich insbesondere in den Ingenieur- und Technikwissenschaften wie auch vor allem in Teilen der Lebenswissenschaften und der Medizin (z. B. unter Stichworten wie „Gendered Innovations“ oder geschlechtersensible Medizin) deutliche Ansätze zeigen, geschlechterwissenschaftliche Perspektiven stärker auszuprägen. Die Gründe für diesen unterschiedlichen Etablierungsgrad in den Disziplinen sind vielfältig.

A.II GESCHICHTE DER GESCHLECHTERFORSCHUNG IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Wie andere Forschungsfelder und Disziplinen hat auch die Geschlechterforschung keine geradlinige Entwicklung vollzogen, weder im Hinblick auf ihre Institutionalisierung noch auf ihre Themen und theoretischen Bezüge. |⁵ Das aktuelle Forschungsfeld der Geschlechterforschung oder Gender Studies wurzelt historisch in der Frauenforschung der 1970er Jahre, die eng mit der Frauenbewegung verbunden war. Sie einte in dieser Anfangsphase das Ziel, auf unterschiedlichen Wegen für die Verbesserung der rechtlichen und sozialen Lage von Frauen und für deren Recht auf Selbstbestimmung einzutreten. Frauenforschung war nach diesem Verständnis zunächst ein wissenschaftlicher Beitrag zur Selbstverständigung als Frauen sowie in einem zweiten Schritt ein Beitrag zur Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse. Die Mehrheit der Frauenforscherinnen war daher in der einen oder anderen Weise in der Frauenbewegung aktiv.

In selbstorganisierten Seminaren und Veranstaltungen an Hochschulen thematisierten Studentinnen und Dozentinnen vor allem ab Mitte der 1970er Jahre ihre berufliche Situation als Frauen in der Wissenschaft. Auch außerhalb der Hochschulen fanden sich Frauen zu Studien-, Lern- und Forschungsgruppen zusammen. |⁶ Inspiriert von „Summer Schools“ in den USA wurde 1976 in Berlin die deutschlandweit erste Sommeruniversität von und für Frauen veranstaltet. Auf der Agenda standen zum einen die ungleiche Teilhabe von Frauen am Wissenschaftssystem und zum anderen auf einer inhaltlichen Ebene die weitgehende Ausblendung von Frauen in den wissenschaftlichen Gegenständen, Theorien und

|⁵ Thematisch konzentrieren sich die folgenden Ausführungen auf die Institutionalisierungsgeschichte dieses Forschungsfeldes. Regional fokussiert dieser Abriss auf die Bundesrepublik Deutschland, zeitlich auf die Entwicklung seit den 1970er Jahren. Die Geschichte der Frauenforschung in der DDR ist bislang wenig erforscht.

|⁶ Brück; Kahlert et al. (1992), S. 226.

Methoden. |⁷ Bis 1983 fanden insgesamt sieben Berliner Sommeruniversitäten statt. |⁸

Dabei professionalisierte sich im Laufe der Jahre das Rollenverständnis der Forscherinnen. War die Auseinandersetzung mit den genannten Themen anfangs noch von einer durch eigene Betroffenheit bedingten „Teilidentifikation der Forscherinnen mit den untersuchten Frauen“ geprägt, wurden in der Folge „die Unterschiede und Distanzen zwischen den Befragten und den Forscherinnen (.) rasch deutlich“, |⁹ so Lenz. Damit verbunden waren auch erste, wenngleich kleine Schritte der Loslösung der Frauenforschung von der Frauenbewegung.

Dass die Frauenforschung in ihrer Anfangszeit eigene Foren jenseits des herkömmlichen Forschungs- und Lehrbetriebs organisieren musste, war maßgeblich dem Umstand geschuldet, dass Frauen an Hochschulen nicht angemessen repräsentiert waren: Nur ein sehr geringer Anteil der Professuren war mit Frauen besetzt, zugleich wurden Frauen als gesellschaftliche Gruppe in Forschung und Lehre weitgehend nicht thematisiert. Entscheidend für eine, wenngleich anfänglich nur schwach ausgeprägte Verankerung der Frauenforschung an den Hochschulen war die im Zuge der Expansion des Bildungs- und Wissenschaftssystems langsam wachsende Anzahl von Professorinnen und Nachwuchswissenschaftlerinnen, die sich mit Themen der Frauenforschung befassten. Versuche zur Einrichtung entsprechender Denominationen scheiterten jedoch noch.

Eine Alternative boten vor diesem Hintergrund interdisziplinäre Zentren für Frauenforschung, von denen die ersten beiden 1980 bzw. 1981 an der Universität Bielefeld und der Freien Universität Berlin gegründet wurden. Auch im außerhochschulischen Bereich entstanden zu Beginn der 1980er Jahre erste Frauenforschungszentren: das Institut Frau und Gesellschaft in Hannover und das Feministische Interdisziplinäre Forschungsinstitut in Frankfurt/Main.

Die bundesweit erste Frauenforschungsprofessur (C2) wurde 1983 an der Fachhochschule Fulda angesiedelt und auf den Themenbereich „Gemeindearbeit mit dem Schwerpunkt Theorie und Praxis der Frauenarbeit“ ausgerichtet. Die erste Universitätsprofessur mit Denomination in der Frauenforschung wurde 1987 im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Frankfurt/Main besetzt.

| ⁷ Vgl. Lenz (2002), S. 48.

| ⁸ Bei diesen Sommeruniversitäten befassten sich vor allem Nachwuchswissenschaftlerinnen und Aktivistinnen mit Forschungen zu Geschlecht und Arbeit, zur geschlechtsspezifischen Sozialisation in Familien, Schulen und Hochschulen sowie zu sexueller Gewalt und Interventionsstrategien. Sie gingen dabei zumeist von einer strukturellen Unterdrückung von Frauen in einer patriarchalen Gesellschaft aus. Damit wurden Themen verhandelt, die die Frauenforschung vor allem in den 1980er Jahren stark prägten. Vgl. zur Entwicklung der Forschungsthemen vor allem Lenz (2002), S. 35–66.

| ⁹ Lenz (2002), S. 55.

In den folgenden Jahren kamen weitere Frauenforschungsprofessuren in unterschiedlichen Fächern hinzu.

Ungeachtet der zunächst noch geringen institutionellen Verankerung entstanden erste wissenschaftliche Zeitschriften und Buchreihen, die auf Themen der Frauenforschung spezialisiert waren und in denen einschlägige Beiträge veröffentlicht werden konnten, darunter ab 1978 die Zeitschrift „beiträge zur feministischen theorie und praxis“ und ab 1982 die „Feministischen Studien“. |¹⁰ Insgesamt nahm im Verlauf der 1980er Jahre die Anzahl an wissenschaftlichen Publikationen zu Themen der Frauenforschung deutlich zu. Diese waren mehrheitlich sozialwissenschaftlich ausgerichtet.

Gegen Ende der 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre erfuhr die Frauenforschung an Universitäten und Fachhochschulen einen ersten Institutionalisierungsschub. Wichtige Anstöße hierfür gab die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung, die sich im Jahr 1989 für eine Förderung der Frauenforschung ausgesprochen hatte. |¹¹ Bis 1993 wurden 70 Professuren (überwiegend C3) mit einer entsprechenden (Teil-)Denomination eingerichtet. Die meisten dieser Professuren, die mit einer Ausnahme sämtlich von Frauen besetzt wurden, waren in der Erziehungswissenschaft/Pädagogik (13) verankert, gefolgt von der Soziologie (11) und den Literaturwissenschaften (9). Vereinzelt wurden auch in Fachrichtungen jenseits der Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften Professuren eingerichtet, die der Frauenforschung zuzurechnen waren. |¹²

Zudem wurden in dieser Zeit in mehreren Bundesländern weitere universitäre Zentren und Institute gegründet, die überwiegend interdisziplinär ausgerichtet waren, sich aber weitgehend auf sozial-, geistes- und kulturwissenschaftliche Forschung konzentrierten. Diese Konzentration auf Forschung (und später auch Lehre) wurde nicht zuletzt durch eine funktionale Differenzierung möglich. Als Folge des 1985 im Hochschulrahmengesetz verankerten Gleichstellungsgebots wurden an den Hochschulen Stellen für Frauenbeauftragte geschaffen, denen Aufgaben im Bereich der Frauenförderung übertragen wurden, die zuvor den Frauenforschungszentren zugewiesen waren. |¹³

In den 1990er Jahren entwickelte sich das Forschungsfeld in Deutschland fächerübergreifend von der ‚reinen‘ Frauenforschung zur Frauen- und Geschlechter-

| ¹⁰ Vgl. Faulstich-Wieland (2006), S. 55.

| ¹¹ Vgl. Nave-Herz (1994), S. V.

| ¹² Zum Beispiel „Bauplanungsgrundlagen/Frauen in der Arbeitswelt“ an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen, „Frauen und Informatik“ an der Universität Bremen.

| ¹³ Vgl. Faulstich-Wieland (2006), S. 61.

forschung, was sich auch institutionell niederschlug. Als Anfang der 1990er Jahre mit dem Bedeutungszuwachs der strukturierten Nachwuchsförderung im Wissenschaftssystem auch in diesem Forschungsfeld die ersten Graduiertenkollegs eingerichtet wurden, verschrieben sich diese sämtlich der Untersuchung des Geschlechterverhältnisses. |¹⁴ Auch die 1990 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingerichtete Senatskommission für Frauenforschung sprach sich in ihren 1993 vorgelegten Förderempfehlungen für die Ausschreibung von Schwerpunktprogrammen aus, die mehrheitlich nicht mehr der Ausrichtung der frühen Frauenforschung entsprachen, sondern das Geschlechterverhältnis ins Zentrum stellten. |¹⁵ Die DFG griff diese Empfehlung im Jahr 1997 auf und richtete ein auf zehn Jahre angelegtes, primär sozialwissenschaftlich ausgerichtetes Schwerpunktprogramm „Professionalisierung, Organisation, Geschlecht. Zur Reproduktion und Veränderung von Geschlechterverhältnissen in Prozessen sozialen Wandels“ ein.

In den 1990er und 2000er Jahren wurden weitere hochschulische Zentren für Frauen- und Geschlechterforschung gegründet. Zudem stieg die Anzahl der einschlägigen Professuren in den Jahren zwischen 1993 und 2006 auf 107. Bei etwa drei Vierteln dieser Stellen handelte es sich um C3- bzw. W2-Professuren mit geringer oder ohne Ausstattung. |¹⁶ Die Mehrzahl dieser Professuren verfügte über eine Doppeldenomination, die einerseits den disziplinären Bezug und andererseits die Spezialisierung auf geschlechterbezogene Perspektiven umfasste.

Auch in der grundständigen Lehre begann in dieser Phase die Institutionalisierung der Geschlechterforschung an deutschen Hochschulen. Erste weiterbildende (Zertifikats-)Studiengänge waren bereits in den 1980er Jahren etabliert worden, zuerst 1981 an der Universität Dortmund, später auch in Hamburg (seit 1987), Bielefeld (seit 1988) und Koblenz-Landau (seit 1993). In einem nächsten Schritt ermöglichten einige Universitäten, Frauen- und Geschlechterforschung als Nebenfach in einem Magisterstudium oder als Wahlfach/Wahlpflichtfach in einem Diplomstudiengang zu belegen. Als explizit interdisziplinären, von mehreren Fakultäten gemeinsam getragenen Studiengang richtete die Humboldt-Universität zu Berlin zum Wintersemester 1997/98 den ersten Hauptfachstudien-

|¹⁴ So wurde 1992 an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München das erste einschlägige Graduiertenkolleg unter dem Titel „Geschlechterdifferenz und Literatur“ eingerichtet, im Jahr darauf nahm an der Universität Dortmund das Graduiertenkolleg „Geschlechterverhältnisse und sozialer Wandel. Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen“ die Arbeit auf.

|¹⁵ Deutsche Forschungsgemeinschaft (1994), S. 271–281.

|¹⁶ Im Jahr 2004 wiesen 2,1 % der an deutschen Hochschulen mit Frauen besetzten Professuren eine Denomination (Frauen- und) Geschlechterforschung aus; bezogen auf sämtliche Professuren (insgesamt 38.443) lag der Anteil entsprechend ausgewiesener Professuren bei 0,28 %. Vgl. Faulstich-Wieland (2006), S. 61.

gang Geschlechterstudien/Gender Studies in Deutschland ein. |¹⁷ Kurz darauf folgten weitere einschlägige Hauptfachstudiengänge in Göttingen und Oldenburg.

Mitte der 1990er Jahre gerieten die Natur- und Ingenieurwissenschaften zunehmend in den Blick der Frauen- und Geschlechterforschung. Einzelne Universitäten richteten dort um die Jahrtausendwende Professuren für Frauen- und/oder Geschlechterforschung ein, häufig verbunden mit der Erwartung, mit Unterstützung der entsprechenden Professorinnen den Anteil an Studentinnen in den MINT-Studiengängen und/oder das Interesse von Schülerinnen an MINT-Fächern zu erhöhen. |¹⁸

In dieser Zeit entfaltete sich zudem eine Kontroverse um das Konzept der Zweigeschlechtlichkeit, das Teile der Geschlechterforschung zunehmend kritisch hinterfragten. Bereits seit Mitte der 1980er Jahre erschienen, angestoßen durch Entwicklungen im angloamerikanischen Raum, auch im deutschsprachigen Raum Studien, die die Differenzierung zwischen *gender* (soziales bzw. kulturelles Geschlecht) und *sex* (biologisches Geschlecht) in Zweifel zogen und Geschlecht überhaupt als soziales Konstrukt ansahen. Daran schlossen Teile der Geschlechterforschung mit kritischen Reflexionen des binären Geschlechterkonzepts an. An die Stelle der Vorstellung einer Geschlechterdichotomie trat die eines Geschlechterkontinuums, das vielfältigste Erscheinungsformen und Selbstwahrnehmungen umfasst. Als besonders einflussreich für die weitere Debatte (nicht nur in Deutschland) erwiesen sich Judith Butlers Schrift „Gender Trouble“ (1990; auf Deutsch 1991 unter dem Titel „Das Unbehagen der Geschlechter“) und Butlers andere einschlägige Beiträge zur „Performanz“ bzw. „Performativität“ von Geschlecht, wobei Butlers Thesen in Deutschland kontrovers rezipiert wurden. Insbesondere die jüngere Generation der Geschlechterforscherinnen und -forscher schloss an die Thesen Butlers und anderer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an und trieb die Entwicklung der Geschlechterforschung wie auch der aus den Gay and Lesbian Studies hervorgegangenen Queer Studies nach US-amerikanischem Vorbild voran. Dabei positionierten sich die Queer Studies teils als Weiterentwicklung der Geschlechterforschung, teils rekurrieren sie auf eigenständige bzw. andere Traditionslinien wie etwa die frühe Sexualforschung um Magnus Hirschfeld. Grundsätzlich wird Geschlecht nach der Jahrtausendwende

| ¹⁷ Einblick in die Entstehungsgeschichte dieses Studiengangs und die Lage der Geschlechterforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin kurz nach der Wiedervereinigung gibt von Braun (2021), S. 290 ff.

| ¹⁸ Beispielhaft dafür ist die Universität Bremen, die zwei entsprechende Professuren in den Fachbereichen Mathematik und Informatik sowie Physik und Elektrotechnik schuf. Zusätzlich ging dort im Sommer 1997 mit Mitteln des Hochschulsonderprogramms III ein Projekt mit dem Titel „Informatica Feminale“ an den Start, das unter anderem jährlich eine Sommeruniversität für Studentinnen und Wissenschaftlerinnen der Informatik durchführen und sich mit den Curricula im Informatikstudium befassen sollte. Vgl. Bock (1998), S. 112.

noch stärker als in den 1990er Jahren in einem nun als „Intersektionalität“ (Kimberlé Crenshaw) bezeichneten Interdependenzverhältnis verschiedener Dimensionen sozialer Ungleichheit und Diskriminierung (etwa in Bezug auf Geschlecht, sexuelle Orientierung, Klasse, race) gesehen. Dies hat zu einer weiteren Pluralisierung des Forschungsfeldes geführt, die sich in einem Nebeneinander unterschiedlicher Perspektiven und theoretischer Anschlüsse ausdrückt. |¹⁹

|¹⁹ Die Arbeitsstelle Kleine Fächer stuft die „Gender Studies“ seit Mai 2018 als mittelgroßes Fach ein und kartiert sie nicht weiter.

B. Status und Analyse

B.1 BEDEUTUNG UND HERAUSFORDERUNGEN

Geschlecht und Geschlechterverhältnisse sind für jede Gesellschaft und für jeden einzelnen Menschen relevant, weil jeder Mensch in ganz unmittelbarer Weise von Geschlechterfragen betroffen ist, sowohl in seiner Person als auch als Teil der Gesellschaft. So sind Fragen des Geschlechts sowie der Geschlechterdifferenzierung und -verhältnisse für das Selbstverständnis eines jedes Individuums und für das Selbstverständnis und die Selbstaufklärung einer jeden Gesellschaft von zentraler Bedeutung.

An diesen Punkten setzt die Geschlechterforschung an und schärft sowohl in Grundlagen- wie auch in anwendungsbezogener Forschung das Verständnis von Prozessen und Strukturen der Geschlechterordnung sowie ihrer Entstehungs- und Reproduktionsmechanismen. Dabei betrachtet und analysiert sie Geschlecht und Geschlechterverhältnisse inzwischen vermehrt auch im intersektionalen Zusammenspiel, |²⁰ also in der Verschränkung verschiedener Kategorien sozialer Ungleichheit und Diskriminierung (etwa in Bezug auf Geschlecht, sexuelle Orientierung, Klasse, race), und leistet so einen wichtigen Beitrag zu einem besseren und umfassenderen Verständnis von Gesellschaft.

Die Bedeutung der Geschlechterforschung erschöpft sich mithin nicht in Belangen persönlicher Identität, sondern greift auf alle Bereiche des Lebens aus, in denen Menschen miteinander, aber auch mit den von ihnen gestalteten Umwelten interagieren. Die Dimension Geschlecht betrifft beispielsweise die Landschafts-, Raum- und Stadtplanung ebenso wie Ernährung und Ernährungsgewohnheiten, die Arzneimittelforschung, medizinische Diagnostik und Behandlung sowie den Bereich Public Health. Sie bestimmt den Zugang zu Ressourcen, die politische, ökonomische und gesellschaftliche Teilhabe, Diskriminierung, Fragen der Mobilität, der Rechtsprechung, der medialen Repräsentation etc. Auch Objekte des menschlichen Gebrauchs, technologische Artefakte, Datensätze, Algorithmen

|²⁰ Zur Intersektionalitätsforschung siehe etwa Biele Mefebue; Bührmann; Grenz (2022).

und Anwendungen Künstlicher Intelligenz entstehen nicht außerhalb der Gesellschaft und daher nicht unabhängig von Fragen des Geschlechts.

Daher betreffen Geschlechterverhältnisse – wenn auch in unterschiedlichem Maße und in unterschiedlicher Ausprägung – alle Wissenschaftsdisziplinen. Die Geschlechterforschung ist ein Querschnittsthema. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Forschungsfeldes reflektieren die Dimension Geschlecht für die eigenen Forschungsfragen, -themen und -ergebnisse stets explizit. Sie ermöglichen neue, relevante Einsichten, eine differenziertere Analyse sowie Entwicklungs- und Transferleistungen in Technologie, Wirtschaft, Sozialwesen, Gesundheitsversorgung, Pflege und vielen anderen Bereichen, die durch die Reflexion von Geschlecht den gesellschaftlichen Herausforderungen adäquater sind. Dies zeigt sich aktuell etwa in der geschlechtersensiblen Medizin (siehe B.IX.3).

Die Geschlechterforschung befindet sich grundsätzlich in einem permanenten Spannungsfeld von zentrierenden Bewegungen einerseits (hin zu einer disziplinären Formierung des Feldes, zu eigenen Strukturen und Institutionalisierungen) und dezentrierenden Bewegungen andererseits (Betonung der Offenheit des multidisziplinären Forschungsfeldes, Diffusion in die Disziplinen). Diese Bewegungen schließen einander nicht aus, sondern prägen das Feld und seine Dynamik. Sie ermöglichen eine produktive Reibung von unterschiedlichen Methoden, Theorien und Befunden.

Die Geschlechterforschung verfügt schließlich über eine große Transferrelevanz. Einsichten und Forschungsergebnisse aus der Geschlechterforschung haben wichtige gesellschaftliche und politische Debatten angestoßen oder überhaupt erst möglich gemacht. Viele Fortschritte in Bereichen wie der Gleichstellung der Geschlechter, der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, der geschlechtersensiblen Gesundheitsversorgung oder der Hinterfragung von Geschlechterrollen gründen ebenso wie kritische Perspektiven auf Machtstrukturen in verschiedenen gesellschaftlichen Systemen – einschließlich der Wissenschaft – auf Untersuchungen und Ergebnissen der Geschlechterforschung. Die Nachfrage nach wissenschaftlich fundiertem Wissen über Geschlecht und Geschlechterverhältnisse in Praxis und Gesellschaft steigt. Themen wie Ungleichheit (Gender Pay Gap), Diskriminierung (Sexismus, Gewalt), Repräsentation, Geschlecht und Migration sowie der Einfluss von Geschlechterrollen und -bildern in allen sozialen Zusammenhängen sind nach wie vor von großer Aktualität.

Bedingt durch ihre historischen Wurzeln sowie erkennbar bei politischen Maßnahmen und in aktuellen öffentlichen Debatten ist zu beobachten, dass die Geschlechterforschung häufig auf eine Zuarbeit für Gleichstellungsziele verkürzt wird, Geschlechterforschung und Gleichstellung aufeinander abgebildet oder miteinander vermengt werden. An den Hochschulen ist zudem angesichts knapper Ressourcen die Kooperation mit Gleichstellungsbüros oft eine der sehr weni-

gen Möglichkeiten für die Geschlechterforschung, überhaupt Mittel für Veranstaltungen oder andere Aktivitäten zu akquirieren.

Geschlechterforschung, also ein wissenschaftliches Forschungsfeld, und Gleichstellungspolitik sind jedoch grundsätzlich zu unterscheiden. Sie differieren in ihren Zielen und folgen unterschiedlichen Logiken. Gleichzeitig weisen sie insoweit Berührungspunkte auf, als wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Geschlechterforschung (z. B. zur Ungleichbehandlung der Geschlechter) die Grundlage von Gleichstellungsmaßnahmen sein können bzw. idealerweise auch sein sollten. Umgekehrt kann die Geschlechterforschung auch die Wirkungen von Gleichstellungsmaßnahmen begleitend oder ex post erforschen. Dies ist allerdings nur eine von vielen Facetten der Geschlechterforschung als Forschungsfeld.

Die Geschlechterforschung als Forschungsfeld, aber auch einzelne Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bis hin zu Studierenden sehen sich häufig einem erheblichen Rechtfertigungsdruck ausgesetzt, der bis zu persönlichen Anfeindungen und Diffamierungen reicht. Erkennbar sind Versuche, die wissenschaftliche Qualität der Geschlechterforschung grundsätzlich in Zweifel zu ziehen, sie zu delegitimieren oder ihr den Status als wissenschaftliches Forschungsfeld abzuspochen. Da sie die traditionelle Geschlechterordnung hinterfragt, sieht sich die Geschlechterforschung häufig Vorwürfen ausgesetzt, sie sei Ergebnis einer Politisierung der Wissenschaft oder stelle lediglich eine als Disziplin ausgeformte Ideologie dar. |²¹ Derartige Einlassungen verkennen jedoch, dass über die Validität von Methoden und die Qualität wissenschaftlicher Forschung stets nach wissenschaftlichen Kriterien zu entscheiden ist.

Wo immer Wissenschaften gesellschaftliche Phänomene analysieren, stehen sie stets auch im Zentrum gesellschaftlicher und politischer Debatten. Dies gilt für die Geschlechterforschung wie für andere Wissenschaften (etwa Erziehungs-, Politik-, Geschichts-, Wirtschaftswissenschaften) und Forschungsfelder (z. B. Klima- und Umweltforschung). Hinzu kommt, dass die Geschlechterforschung häufig eine machtkritische und emanzipatorische Perspektive einnimmt. Dies ist jedoch kein Spezifikum der Geschlechterforschung, sondern trifft auch auf andere Forschungsfelder wie beispielsweise die Ungleichheits- und die Bildungsforschung zu. Auch sie können den Anspruch haben, Ungleichheiten, Machtasymmetrien und Diskriminierungen aufzuzeigen und abzubauen. Die Geschlechterforschung bewegt sich zudem – wie etwa die Klima- und Umweltforschung – in einem dynamischen gesellschaftlichen Konfliktfeld und erzeugt aufgrund ihrer weitreichenden gesellschaftlichen Konsequenzen emotionalisierte Reaktionen und auch Widerstände gegen Veränderungszumutungen. Ein emanzipatorisch-aufklärerisches Ziel zu verfolgen, steht aber keineswegs im Widerspruch zum Status als

|²¹ Vgl. etwa Beiträge in Schulze-Eisentraut, H.; Ullig, A. (Hrsg.): Gender Studies. Wissenschaft oder Ideologie? 3. Aufl. Baden-Baden 2020.

Wissenschaft im Sinne einer methodisch kontrollierten und intersubjektiv nachprüfbaren Erkenntnissuche.

B.II FORSCHUNG UND FORSCHUNGSFÖRDERUNG

Die an hochschulischen wie außerhochschulischen Einrichtungen vertretene Geschlechterforschung deckt ein breites Spektrum von der Grundlagen- bis zur anwendungsorientierten Forschung ab. Sie zeichnet sich dabei durch eine große Vielfalt an Themen, Zugängen und Methoden aus. Aufgrund ihrer Breite, Multidisziplinarität und sehr unterschiedlichen Institutionalisierung ist ein Gesamtüberblick über die Forschungsschwerpunkte der Geschlechterforschung in Deutschland kaum möglich. Es lassen sich aber für einzelne institutionalisierte Strukturen, die Teilbereiche des Forschungsfeldes repräsentieren, Schwerpunkte identifizieren. Zu Anzahl und Art der insgesamt im Forschungsfeld erscheinenden Veröffentlichungen, zu den eingeworbenen Drittmitteln oder auch zu den durchgeführten wissenschaftlichen Veranstaltungen lassen sich – wie bei anderen breit und multidisziplinär angelegten Forschungsfeldern – aufgrund der Schwierigkeiten der Zuordnung und Abgrenzung keine vollständigen Angaben machen.

II.1 Forschungsschwerpunkte

Hochschulische Forschung

Die Forschungsschwerpunkte der hochschulischen Zentren der Geschlechterforschung (siehe B.III.2) richten sich ganz überwiegend nach den Forschungsinteressen und Herkunftsdisziplinen der beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Nichtsdestoweniger verfügen die Einrichtungen häufig über je eigene Schwerpunkte oder Profilierungen. Themen, die aktuell an mehreren Zentren bearbeitet werden, sind etwa Geschlecht und Migration, Geschlecht und (Erwerbs- und Sorge-)Arbeit sowie Geschlecht und Diversität. Es finden sich darüber hinaus Ansätze zur Entwicklung gemeinsamer und übergreifender Forschungsprogramme. |²²

|²² Als solche übergreifenden Themen führt zum Beispiel das Marburger Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung (ZGS) an: Antifeminismus, Diskriminierung und Gewalt aus intersektionaler Perspektive und jüngst im Forschungsnetzwerk „Geschlecht – Macht – Staat“ die Medialisierungen, normativen Rahmungen und sozialen Praktiken geschlechterbezogener Zuschreibungen. Das Essener Kolleg für Geschlechterforschung (EKfG) an der Universität Duisburg-Essen wiederum gliedert sein Forschungsprogramm in drei thematische Forschungscluster (I: Biomedizinische Forschung und klinische Medizin; II: Handlungsstrategien – Machtstrukturen; III: Wahrnehmung – Repräsentation – Sichtbarkeit). Diese Forschungs-

An den Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW) bzw. Fachhochschulen (FH) besteht insbesondere im Bereich der Sozialen Arbeit eine lange Forschungs- und Lehrtradition in der Geschlechterforschung. Berücksichtigung findet sie in wachsendem Maße auch in den Pflege- und Gesundheitswissenschaften. In nahezu allen anderen Bereichen wie beispielsweise den Ingenieur- und Technikwissenschaften, der Informatik, in Design, Gestaltung und Medien, in den Wirtschaftswissenschaften oder in den Agrar- und Ernährungswissenschaften sind Geschlechterthemen derzeit indessen noch kaum berücksichtigt. Vergleichbares gilt auch für Universitäten.

Außerhochschulische Forschung

In der außerhochschulischen Forschung ist die Geschlechterforschung kaum institutionalisiert (siehe B.III.3). Mehrere außerhochschulische Forschungseinrichtungen einschließlich der Ressortforschung gaben in einer explorativen Abfrage aber an, dass Themen der Geschlechterforschung in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen hätten, dass sie eine Zunahme der Bedeutung der Geschlechterforschung erwarteten oder für die eigenen Forschungen bereits konkret planten. |²³

Innerhalb der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) gibt es thematische Bezüge zur Geschlechterforschung insbesondere an den Instituten der Sektion Geistes-, Sozial- und Humanwissenschaften. |²⁴ Einzelne thematische Bezüge finden sich auch an

cluster und die Aktivitäten der Geschäftsführung des EKFG arbeiten dabei nach eigener Angabe „nach innen“, um die Forschung über die Disziplinen hinweg innerhalb eines Clusterthemas zu verknüpfen, „seitwärts“, um Gender-Module in die großen Forschungsinitiativen der Fakultäten und anderer Forschungszentren einzubringen, die ansonsten keine Gender-Forschung beinhalten würden, und „nach außen“, um Forschung mit nationalen und internationalen Partnern zu initiieren. Die Forschungscluster sollen zudem als Inkubatoren für interdisziplinäre kollegweite Forschungsaktivitäten dienen.

|²³ Entsprechende Angaben machten etwa das Leibniz-Institut für Bildungsmedien | Georg-Eckert-Institut (GEI), das Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO), das Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF), die Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL), das Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR), das Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin (BNITM), das Leibniz-Institut für Virologie (LIV), das Leibniz-Institut für Präventionsforschung und Epidemiologie (BIPS) sowie die Bibliotheca Hertziana, Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte in Rom; im Bereich der Ressortforschung beispielsweise das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), das Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw), das Robert Koch-Institut (RKI), das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) oder das German Institute of Development and Sustainability (IDOS).

|²⁴ Das Max-Planck-Institut (MPI) für Innovation und Wettbewerb beispielsweise verfügt über einen Forschungsschwerpunkt zu Frauen in kreativen Berufen (Erfinderinnen, Unternehmerinnen, Wissenschaftlerinnen) und nennt Veröffentlichungen etwa zum Gender Gap in der Industrieforschung, zu Vorbildfunktionen von Unternehmerinnen oder zu sexistischer Werbung. Die Bibliotheca Hertziana führt sechs Forschungsprojekte im Zeitraum 2016 bis 2020 an, die ausschließlich oder teilweise dem Bereich Geschlechterforschung

einigen Zentren der Helmholtz-Gemeinschaft |²⁵ und Instituten der Fraunhofer-Gesellschaft. |²⁶ In der Leibniz-Gemeinschaft gibt es eine Vielzahl von Einrichtungen, deren Forschung auch Themen der Geschlechterforschung einschließt oder Berührungspunkte dazu aufweist |²⁷ und die entsprechende Projekte durchführen. |²⁸ Einen dezidierten Fokus auf Geschlechterverhältnisse und Gleichstel-

zuzuordnen sind. Das Projekt „Gender and Private International Law“ (seit 2019) des MPI für ausländisches und internationales Privatrecht beschäftigt sich mit Fragen der Geschlechtergerechtigkeit im Internationalen Privatrecht.

|²⁵ So war beispielsweise das Helmholtz Zentrum München – Deutsches Forschungszentrum für Gesundheit und Umwelt an den durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Verbundprojekten „INGER – Integration von Geschlecht in die Forschung zu umweltbezogener Gesundheit“ und „GESA – Gendersensitive Analysen von psychischer Gesundheit“ (2017–2021) beteiligt.

|²⁶ So führt etwa das Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung (ISI) auch Studien zur Rolle von Frauen bzw. Gender-Aspekten in Wissenschafts- und Innovationssystemen durch und untersucht zum Beispiel die Repräsentation von Frauen als Autorinnen, Erfinderinnen etc. in Forschungsorganisationen und Unternehmen. Andere Studien setzten sich mit dem Einfluss von Gender Diversity auf Prozesse und Ergebnisse, sowohl auf der Organisations- als auch der Makroebene (z. B. Innovationsindikator) auseinander. Beispielprojekte sind etwa das „Evaluation Framework for Promoting Gender Equality in Research and Innovation (EFFORTI)“ oder „Joining Efforts for Responsible Research and Innovation (JERRI)“ (beide EU-Förderung, 2016–2019).

|²⁷ Im Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG) z. B. spielt die Analysekategorie Geschlecht/Gender und das historisch wandelbare Verhältnis von Frauen und Männern in allen Arbeitseinheiten eine Rolle, beispielsweise bei Themen wie Gender und (frühneuzeitliche) Diplomatie oder „Gendering Humanitarianism“. Am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) gibt es eine Forschungsgruppe zum Thema Gender Economics. Forschungsschwerpunkte bestehen in geschlechtsspezifischen Unterschieden (Gender Gaps) am Arbeitsmarkt, z. B. Unterschiede in der Entlohnung, bei der Arbeitszeit, bei der Aufteilung der unbezahlten Sorgearbeit sowie bei der Repräsentation von Frauen und Männern in hohen Führungspositionen. Am Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) bildet die Geschlechterforschung einen wichtigen Querschnittsbereich. Forschungsschwerpunkte sind etwa Geschlechterperspektiven in der Rüstungskontrolle und Abrüstung, Gender in Sicherheitssektorreformen (SSR), UN-Resolution 1325, feministische Außenpolitik; Maskulinität im Peacekeeping, Frauenflucht und Sicherheit, geflüchtete Frauen in Deutschland, Geschlechtergerechtigkeit und der Internationale Strafgerichtshof sowie sexualisierte Kriegsgewalt.

|²⁸ Als Beispielprojekte an Leibniz-Einrichtungen zu nennen sind etwa „Räumliche Transformationsprozesse der Energiewende – Planungsbezogene Analyse- und Gestaltungspotenziale der Geschlechterforschung“ (DFG-Förderung seit 2021) an der Akademie für Raumentwicklung (ARL); „Geschlechtsspezifische Reaktionen von Monozyten auf infektiöse Herausforderungen“ (Teilprojekt der DFG-Forschungsgruppe 5068 „Geschlechtsspezifische Unterschiede in Immunantworten“, seit 2021) am Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin (BNITM); „The gender wage gap and the role of policy: Analyzing patterns over time, over the life cycle and across the wage distribution“ (DFG-Förderung, 2019–2021) und „Geschlechter- und sexuelle Diversität im Fokus: Teilhabe und Vielfalt der Lebensformen“ (Abteilung Sozio-ökonomisches Panel (SOEP), BMBF-Förderung, 2020–2023) am DIW Berlin; „Familienplanung‘ in Ostmitteleuropa vom 19. Jahrhundert bis zur Zulassung der ‚Pille‘“ (BMBF, 2019–2022) am Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung; „Widerstände und Rückschritte in der Realisierung von gendersensiblen Menschenrechten im Peacebuilding“ (Deutsche Stiftung Friedensforschung, seit 2021) an der HSFK; „Empirische Genderlinguistik“ (Eigenmittel, seit 2020) am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS); „Noso-Politik und die Konstruktion

lungspolitik in der Wissenschaft und damit in der Hochschul- und Wissenschaftsforschung hat das Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS) des GESIS Leibniz Instituts für Sozialwissenschaften. |²⁹

Auch in einigen der befragten Ressortforschungseinrichtungen sind Fragen der Geschlechterforschung in Projekten von Bedeutung, vorrangig mit Blick auf Geschlechterunterschiede. |³⁰ Größere und zum Teil schon lange etablierte Forschungsaktivitäten im Bereich Geschlechterforschung zeigen vor allem das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), das Geschlechterunterschiede am Arbeitsmarkt in Bezug auf Erwerbsbeteiligung, Entlohnung, Berufswahl sowie Berufs- und Karrierechancen analysiert, |³¹ und das Deutsche Jugendinstitut

geschlechtsspezifischer Stadträume im halbkolonialen Ägypten“ (Teilprojekt im internationalen Verbundprojekt „The Historicity of Democracy in the Arab and Muslim Worlds (HISDEMAB)) am IEG, „The Economics of Violence Against Women: Understanding Causes and Identifying Remedies“ (Leibniz-Gemeinschaft, 2019–2024) am ifo Institut (Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München); sowie „GiB_Raum. Geschlechteraspekte im Blick der raumbezogenen Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung“ (BMBF, 2022–2023) am Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR).

|²⁹ Schwerpunkte des zu GESIS gehörenden Kompetenzzentrums Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS) waren nach eigener Angabe im Zeitraum 2016–2020 die Evaluation und Wirkungsmessung von Gleichstellungsprogrammen, -plänen und -politiken an einzelnen Hochschulen, Gleichstellungsarbeit und -strukturen an Hochschulen, das Gender Monitoring, Geschlecht und Innovation, geschlechtsbezogene Gewalt in der Wissenschaft; internationale Mobilität von Wissenschaftlerinnen; Qualitätssicherung von Gleichstellungsmaßnahmen; Vereinbarkeit von Wissenschaft und Elternschaft. Schwerpunkte der Forschungstätigkeiten von GESIS außerhalb des CEWS betreffen insbesondere das Thema Erfassung des Geschlechts (Geschlechtsidentität) in Erhebungen und der Umfrageforschung sowie Geschlecht und Digitalisierung (z. B. Geschlechterasymmetrien in Wikipedia, Gender Bias in der Gesichtserkennung), geschlechtliche Arbeitsteilung, Bildungserfolge und Karrierewege der Geschlechter, Berufsbildung und Geschlechterbeziehungen, gleichgeschlechtliche Paare, die Wirkweise gendergerechter Sprache, die Messung von Geschlechterrollenbilder sowie politische Partizipation und Repräsentation der Geschlechter.

|³⁰ Das Robert Koch-Institut (RKI) zum Beispiel nimmt im Rahmen seiner epidemiologischen Analysen verschiedene Differenzkategorien in den Blick, darunter Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund, soziale Lage etc. Insbesondere die Fachgebiete „Gesundheitsberichterstattung“ und „HIV/AIDS und andere sexuell oder durch Blut übertragbare Infektionen“ befassen sich auch mit Analysen zu Geschlecht und Gesundheit. Als Beispielprojekte sind etwa „Geschlechtersensible Gesundheitsberichterstattung: Methoden für einen geschlechtersensiblen Forschungsprozess“ (Verbundprojekt AdvanceGender, BMBF, 2017–2020) oder „Sexuelle Gesundheit und HIV/STI in trans* und abinären Communitys in Deutschland“ (Bundesministerium für Gesundheit (BMG), 2020–2022) zu nennen. Am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) befasst sich die Forschung mit Geschlechterrollen und Einstellungen sowie Unterschieden nach Geschlecht als zentraler Analysekategorie. Entsprechende Themen sind z. B. die Lebensgestaltung junger Elternpaare, das Erwerbsverhalten von Frauen oder Familienleitbilder und Familienpolitik. Am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) werden Themen wie Frauen in der Bundeswehr, militärische Karrierewege von Frauen sowie der Umgang mit homosexuellen Soldatinnen und Soldaten in der Bundeswehrgeschichte bearbeitet.

|³¹ Weitere Forschungsschwerpunkte sind der Gender Pay Gap, der Einfluss von Persönlichkeitsmerkmalen auf den Lohnabstand zwischen Frauen und Männern, Geschlechterunterschiede in der Gerechtigkeitswahrnehmung sowie der Frauenanteil auf Führungsebenen in Privatwirtschaft und öffentlicher Verwaltung.

(DJI) etwa in der Forschung zu Vereinbarkeitsfragen von Familie, Beruf und Care sowie zu Berufsaspirationen. |³²

Auch an den Einrichtungen der Max Weber Stiftung (Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland) spielt die Geschlechterforschung eine wahrnehmbare Rolle. |³³

II.2 Methoden

Angesichts der Multidisziplinarität des Forschungsfeldes zeigt sich in der Geschlechterforschung ein ausgeprägter Methodenpluralismus. Es dominieren sozialwissenschaftliche sowie kultur- und geisteswissenschaftliche Methoden. Grundsätzlich entsprechen die gewählten Methoden der jeweiligen disziplinären Zugehörigkeit, doch finden sich auch dezidierte Versuche interdisziplinärer methodischer Fortentwicklung.

Die meisten der angefragten hochschulischen Einrichtungen verweisen darauf, dass das breite Methodenspektrum den disziplinären Hintergrund der beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler widerspiegeln. Es werden vor allem qualitative und quantitative Methoden genutzt, gerade in der sozialwissenschaftlichen Forschung wird vielfach auch ein Mixed-Methods-Ansatz verfolgt. Der Schwerpunkt liegt auf qualitativen Methoden aus der empirischen Sozialforschung (z. B. Paar- und Einzelinterviews, Gruppendiskussionen) sowie ethnographischen Methoden einschließlich der Feldforschung (in der kulturanthropologisch-ethnologischen, aber auch in der sozialwissenschaftlichen Geschlechterforschung). Quantitative Methoden (z. B. Surveyanalysen) kommen in der Sozialforschung (etwa in der Intersektionalitäts- oder in der Arbeitsmarkt-, Familien- und Migrationsforschung) ebenfalls zum Einsatz, ebenso wie in der gesundheitswissenschaftlichen Geschlechterforschung, der biomedizinischen oder auch der psychologischen Forschung. In geringem Maße werden auch experimentelle Methoden (z. B. Reaktionszeitparadigmen, Augenbewegungsmessungen oder funktionelle Magnetresonanztomographie), quantitative Netzwerkforschung oder Big-Data-Analysen eingesetzt. In der geistes- und kulturwissenschaftlich geprägten

|³² Dazu kommen traditionelle Forschungsthemen, die die Grundlage für eine immer weiter ausdifferenzierte Bildungs- und Sozialberichterstattung bilden. Als neuere Forschungsschwerpunkte nennt das DJI zudem Coming-out/LSBT*Q bei Jugendlichen, Folgen der Coronapandemie bei Kinderbetreuung und Aufgabenteilung, Prävention und Schutzkonzepte vor sexuellem Missbrauch sowie Väterforschung.

|³³ So betonen beispielsweise die Deutschen Historischen Institute (DHI) in London, Paris und Rom die Bedeutung der Geschlechtergeschichte und geschlechtergeschichtlicher Perspektiven für die eigene Forschung, weisen aber auch darauf hin, dass es sich der Arbeitsweise der DHI entsprechend um konkrete Projektbezüge handelt und die Geschlechterforschung nicht institutionell verankert ist. Auch am Deutschen Institut für Japanstudien Tokyo arbeiten einzelne Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich Geschlechterforschung. Einige der vergangenen und gegenwärtigen Institutsschwerpunkte schließen eine Geschlechterperspektive ein.

Geschlechterforschung findet sich die gesamte Breite historischer sowie medien-, literatur-, kultur-, kunst- und sprachwissenschaftlicher Methoden, darunter beispielsweise diskurs- und textanalytische, philologische und hermeneutische Methoden sowie Film- und Bildanalysen.

II.3 Veröffentlichungen und Veranstaltungen

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Forschungsfeldes verfolgen unterschiedliche Publikationsstrategien. Beiträge aus dem Bereich der Geschlechterforschung erscheinen sowohl in den einschlägigen deutschen und internationalen Zeitschriften der Geschlechterforschung (s. u.) als auch in den spezifischen Zeitschriften der jeweiligen Fächer, darüber hinaus in Sammelbänden, als Monographien, Konferenzbeiträge etc. Dabei schlägt maßgeblich durch, dass die verschiedenen Fachkulturen unterschiedliche Publikationskulturen und -formate mit je eigenen Qualitätsstandards und Qualitätssicherungsverfahren bedingen, denen die Beiträge der Geschlechterforschung genügen müssen. Die unterschiedlichen Publikationskulturen können allerdings die interdisziplinäre Zusammenarbeit erschweren und Wahrnehmungsblockaden auslösen. In Deutschland ist in der Geschlechterforschung zudem ein allgemeiner Fachkulturenwandel (z. B. hinsichtlich der Möglichkeiten kumulativer Promotionen und Habilitationen) zu beobachten, der sich vor allem bei jüngeren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auch in der Publikationspraxis niederschlägt. Durch eine breitere Streuung der Publikationen in auch internationalen Geschlechterforschungs- und Fachjournals kann die Geschlechterforschung bereits jetzt in viele unterschiedliche Fachgemeinschaften wirken.

Einen Überblick über Inhalte, Theorien und Methoden der Geschlechterforschung bietet inzwischen auch eine Reihe von Handbüchern |³⁴ und Einführungswerken, teilweise mit disziplinärem Fokus.

Zeitschriften

Während sich die Publikationspraxis der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Geschlechterforschung vornehmlich an der jeweiligen disziplinären Verortung orientiert, gibt es im deutschsprachigen Raum auch Zeitschriften, die explizit der Geschlechterforschung gewidmet sind. Zu den disziplinenübergreifenden bzw. sich dezidiert als interdisziplinär verstehenden Zeitschriften gehören „Feministische Studien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung“ (seit 1982), die „Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien“ (seit 1995), die insbesondere ihre Offenheit für Beiträge aus Tech-

|³⁴ Zum Beispiel: Becker; Kortendiek (Hrsg.) (2010), oder Kortendiek; Riegraf; Sabisch (Hrsg.) (2019).

nik-, Naturwissenschaften und Medizin sowie wissenschaftstheoretische Reflexionen hervorhebt, und „GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft“ (seit 2009). Thematisch offen ist auch das seit 2017 bestehende „Open Gender Journal“ (OGJ). |³⁵ Seit 2020 ist die elektronische Rezensionszeitschrift „querelles-net“, die seit dem Jahr 2000 an der Freien Universität (FU) Berlin herausgegeben wird, als Rubrik in das OGJ integriert. Alle genannten Zeitschriften folgen double-blind peer-review Verfahren.

Zudem gibt es im deutschsprachigen Raum einige Zeitschriften, die sich durch eine spezialisierte, teils stärker disziplinäre Orientierung auszeichnen. |³⁶ Einige Sektionen der Fachgesellschaften geben eigene Zeitschriften und Buchreihen heraus, |³⁷ ebenso wie Verlage auch eigene Schriftenreihen zur Geschlechterforschung aufweisen. Weiterhin verfügen viele der hochschulischen Einrichtungen der Geschlechterforschung über eigene Publikationsformate (Zeitschriften, Reihen, Working Papers etc.). |³⁸

Mit Blick auf deutschsprachige Fachzeitschriften ist die Geschlechterforschung damit gut gestellt. Die Zeitschriften folgen in ihren Review-Verfahren internationalen Standards. Wenngleich auch bei den Fachzeitschriften die Sozial- und Kulturwissenschaften dominieren, bieten sie dennoch ein interdisziplinäres Forum und damit auch vielfältige Publikationsmöglichkeiten.

|³⁵ Herausgegeben wird das OGJ durch die Fachgesellschaft Geschlechterstudien, das Margherita-von-Brentano-Zentrum (MvBZ) an der FU Berlin, das Zentrum Gender Studies in Köln (GeStiK) an der Universität zu Köln, das Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZtG) an der Humboldt-Universität (HU) zu Berlin und das Referat Genderforschung an der Universität Wien.

|³⁶ Zu nennen sind hier vor allem „L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft“ (seit 1990); „Femina Politica“ (seit 1997) als Fachzeitschrift für feministische Politik und Politikwissenschaft; die seit 1986 bestehende und seit 2013 komplett im Open Access erscheinende „FKW // Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur“, die sich als Forum einer explizit genderorientierten bild-, kunst- und kulturwissenschaftlichen Forschung versteht; „figurationen“ (seit 1999) als ein Forum für aktuelle Debatten über Kultur, Gender und Literatur sowie die vom Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF) herausgegebene Zeitschrift „Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte“ (seit 1985).

|³⁷ So gibt die Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie bereits seit 1989 die Buchreihe „Forum Frauen- und Geschlechterforschung“ (bis 1996 „Forum Frauenforschung“) heraus, die Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) eine Schriftenreihe (seit 2009) und das „Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung“ (seit 2005) sowie die Sektion Politik und Geschlecht in der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft die Buchreihe „Politik und Geschlecht“ (seit 1999).

|³⁸ Zum Beispiel die Onlinezeitschrift „IZGOnZeit“ sowie die Forschungsreihe des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung (IZG) an der Universität Bielefeld, die „Bulletin-Texte“ des ZtG an der HU Berlin, die „Forschungsberichte“ und die Buchreihe „Geschlechterforschung für die Praxis“ des Gender- und Frauenforschungszentrums der Hessischen Hochschulen (gFFZ), die beiden Schriftenreihen des Zentrums für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZFG) an der Universität Oldenburg oder die „Discussion Papers“ des Harriet Taylor Mill-Instituts für Ökonomie und Geschlechterforschung (HTML) an der Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) Berlin.

Viele Geschlechterforscherinnen und -forscher orientieren sich aufgrund gerade in Deutschland disziplinär organisierter Reputationsmechanismen auch an ihren jeweiligen Herkunftsdisziplinen und deren Fachzeitschriften oder Publikationsgepflogenheiten. Vor allem für Early-Career-Forschende bergen ausschließliche Veröffentlichungen in den oftmals als Nischenjournale wahrgenommenen Zeitschriften der Geschlechterforschung ein Risiko. Daher ist es für diese Zeitschriften wichtig, hohe methodische Standards und Qualitätsanforderungen an die Beiträge zu stellen und die wissenschaftliche Reputation der Zeitschriften disziplinenübergreifend weiter zu erhöhen.

In der vornehmlich qualitativ arbeitenden Geschlechterforschung etwa in den Geistes- und Kulturwissenschaften, teils auch in den Sozialwissenschaften überwiegen deutschsprachige Publikationen, wobei sich diese Praxis vor allem bei jüngeren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie im Zuge des erwähnten Kulturwandels in einigen Disziplinen dynamisch entwickelt. Auch die einschlägigen in Deutschland erscheinenden Fachzeitschriften veröffentlichen fast ausschließlich deutschsprachige Beiträge, allenfalls ergänzt durch englische Abstracts (vgl. etwa die Zeitschrift GENDER). Bei vielen Forschungsthemen ist es aufgrund lokaler bzw. landesspezifischer Bezüge und/oder der jeweiligen adressierten Zielgruppen zwar sinnvoll, auf Deutsch zu publizieren, doch erschwert dies die internationale Wahrnehmung und Rezeption auch hochrangiger theoretisch-methodischer oder empirisch ausgerichteter Beiträge. Dies schlägt sich in der aktuell eher eingeschränkten internationalen Sichtbarkeit der deutschen Geschlechterforschung erkennbar nieder.

Veranstaltungen

Die hochschulischen Einrichtungen der Geschlechterforschung veranstalten national wie international ausgerichtete Konferenzen, Workshops, Symposien, Gastvorträge, Podiumsdiskussionen etc. |³⁹ und richten auch Konferenzen oder Jahrestagungen von Fachgesellschaften oder deren Arbeitskreisen und Sektionen aus. Die landesspezifischen Netzwerke in Nordrhein-Westfalen (Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW) und Niedersachsen (LAGEN) veranstalten

|³⁹ Im Begutachtungszeitraum von 2016 bis 2020 richtete zum Beispiel (teilweise in Kooperation mit anderen Einrichtungen) das MvBZ die DFG-geförderten Tagungen „Perspectives and Discourses on Sexual Harassment in International Higher Education Contexts“ und „Ecologies of Gender. Contemporary Nature Relations and the Nonhuman Turn“ (beide 2018) aus. Das ZtG veranstaltete mehrere ZtG-Kolloquien und Symposien sowie internationale Fachtagungen, darunter „Care – Migration – Gender. Ambivalent Interdependencies“ (2019), das Göttinger Centrum für Geschlechterforschung (GCG) an der Universität Göttingen die Tagung „Contested Kinship: Towards a Redefinition of Human Relations“ (2019) sowie die 10. European Feminist Research Conference „Difference, Diversity, Diffraction: Confronting Hegemonies and Dispossessions“ (2018).

ebenso wie die Fachgesellschaft Geschlechterstudien (thematische) Jahrestagungen. Auch andere Netzwerke (z. B. economics, feminism and science (efas)), Fachgesellschaften und/oder deren auf die Geschlechterforschung ausgerichtete Sektionen richten nationale wie internationale Tagungen aus. |⁴⁰ Die Zahl großer und auskömmlich finanzierter, international ausgerichteter Konferenzen erscheint allerdings ausbaufähig.

II.4 Drittmittel und Forschungsförderung

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Forschungsfeldes werben bei verschiedenen Förderorganisationen Drittmittel in unterschiedlicher Höhe und variierenden Formaten ein. Fördergeber im Bereich der Geschlechterforschung sind neben Bund und Ländern (vgl. auch Anhang I.1.a) vor allem die DFG und Stiftungen. Spezifische Förderlinien für die Geschlechterforschung gibt es kaum. Es ist davon auszugehen, dass – wie das Beispiel der DFG zeigt – die meisten der geförderten Projekte, die der Geschlechterforschung zuzuordnen sind, auf Förderangebote zurückgreifen, die für alle Disziplinen oder einzelne Fächergruppen zugänglich sind.

Einige hochschulische Zentren führen drittmittelgeförderte Projekte durch, die unmittelbar (auch verwaltungstechnisch) am jeweiligen Zentrum verankert sind. Diese Projekte sind aber nicht repräsentativ für die Forschung des gesamten Feldes. Überwiegend sind die thematisch einschlägigen Drittmittelprojekte in den disziplinären Fachbereichen und Instituten der einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verankert. Unter den von hoch- wie außerhochschulischen Einrichtungen der Geschlechterforschung genannten Drittmittelgebern finden sich die DFG, verschiedene Bundesministerien, insbesondere das BMBF, die Länder, die EU, verschiedene öffentliche und private Stiftungen sowie weitere Mittelgeber (wie Verbände, Kommunen etc.). |⁴¹

Neben allgemeinen wissenschaftlichen Preisen oder solchen in den jeweiligen Disziplinen gibt es in Deutschland auch spezifische wissenschaftliche Preise der Geschlechterforschung (vgl. Anhang I.1.b).

Die Geschlechterforschung leistet wichtige Beiträge zur Gleichstellungspraxis, doch sind beide grundsätzlich erst einmal voneinander getrennt zu betrachten. Die unterschiedlichen Zielsetzungen und Logiken von wissenschaftlicher Geschlechterforschung und gesellschaftspolitischer Gleichstellung sollten sich

|⁴⁰ So stand etwa die Kerntagung der Jahrestagung 2020 des Vereins für Socialpolitik unter dem Thema „Gender Economics“.

|⁴¹ Die Fachgesellschaft Geschlechterstudien, das nordrhein-westfälische Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung, die niedersächsische LAGEN und die Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Geschlechterforschungseinrichtungen Berliner Hochschulen (afg) weisen dazu auf ihren Webseiten Listen von Projekten von Mitgliedern mit Angaben zu Förderdauer und -gebern aus.

nach Auffassung des Wissenschaftsrats in der Art und Ausrichtung der Fördermaßnahmen niederschlagen und sind bei der Konzeption sowie insbesondere auch bei der Umsetzung neuer Förderformate zu beachten.

Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

Im Rahmen der Bewilligungen der DFG dominiert die Förderung zahlreicher Einzelprojekte (vgl. auch Anhang I.1.a). Unter den im Erhebungszeitraum geförderten Formaten der Verbundforschung zu erwähnen sind das Graduiertenkolleg „Geschlecht als Erfahrung. Konstitution und Transformation gesellschaftlicher Existenzweisen“ (seit 2020) an der Universität Bielefeld sowie die Forschungsgruppe FOR 2265 „Recht – Geschlecht – Kollektivität“, in der Rechtswissenschaft, Soziologie, Europäische Ethnologie und Geschichtswissenschaft der HU, TU, FU Berlin, der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) und der Universität Potsdam kooperieren (seit 2017). Thematisch einschlägige Teilprojekte in der Geschlechterforschung weisen etwa die FOR 1939 „Un/doing Differences. Praktiken der Humandifferenzierung“ (2013–2019) und der Sonderforschungsbereich SFB 1482 „Humandifferenzierung“ (seit 2021) an der Universität Mainz auf, die seit 2018 geförderte FOR 2600 „Ambiguität und Unterscheidung: Historisch-kulturelle Dynamiken“ an der Universität Duisburg-Essen sowie das Schwerpunktprogramm SPP 1646 „Bildung als lebenslanger Prozess“ (2012–2020).

Im Forschungsfeld selbst ist die Auffassung verbreitet, dass die Bewilligungschancen für Projekte der Geschlechterforschung bei der DFG eher gering seien, da interdisziplinäre Projekte auf disziplinär strukturierte Fachkollegien träfen. Auch gebe es Disziplinen, in welche die Geschlechter-Thematik bisher nur eingeschränkt habe vordringen können. Dieser Eindruck, den die Geschlechterforschung etwa mit der Friedens- und Konfliktforschung teilt, lässt sich jedoch nicht verifizieren. Gleichwohl gibt es in Teilen des Forschungsfeldes die Forderung nach Einrichtung eines eigenen Fachkollegiums Gender Studies / Geschlechterforschung. Angesichts der Breite und Multidisziplinarität des Forschungsfeldes ist allerdings fraglich, ob und wie ein einzelnes Fachkollegium überhaupt ein gangbarer Weg für eine angemessene Begutachtung wäre.

Die Prüfung der Relevanz von Geschlecht in den jeweils geplanten Forschungsprojekten wurde, inzwischen ergänzt um Diversität, auch in die Antragsleitfäden der DFG als eigener Antragspunkt aufgenommen. Dieser Weg kann auch für andere Förderorganisationen eine sinnvolle Möglichkeit darstellen. Die Checkliste für die Antragstellung liefert sozusagen routinemäßig Hinweise, die Relevanz von Geschlecht in Bezug auf Forschungsthemen, Forschungsergebnisse oder auch die forschenden Personen zu reflektieren. |⁴²

⁴² Vgl. https://www.dfg.de/foerderung/grundlagen_rahmenbedingungen/vielfaeltigkeitsdimensionen/

Der Bund und hier insbesondere das BMBF hat mit seinen Förderprogrammen in den vergangenen Jahren – unter anderem im MINT- und Medizinbereich – wichtige Anstöße für die Geschlechterforschung gegeben. Bis zur Einführung der Förderrichtlinie „Geschlechteraspekte im Blick“ (s. u.) lagen Fokus und Zielstellung der BMBF-Förderungen aber weniger auf der Integration von Geschlechteraspekten in die Forschung als auf der Erhöhung des Frauenanteils in bestimmten Bereichen (z. B. MINT). Auch sind BMBF-Programme insgesamt eher anwendungs- als grundlagenorientiert und oft mit der Erwartung konkreter Handlungsempfehlungen verbunden. Grundsätzlich stehen alle Förderprogramme des BMBF – etwa aus dem Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften – auch der Geschlechterforschung offen.

Auch wenn die Weiterentwicklung der Geschlechterforschung und die Integration von Geschlechteraspekten in Forschung und Lehre keine explizite Zielsetzung des seit 2008 bestehenden und von Bund und Ländern geförderten Professorinnenprogramms sind, |⁴³ hat es zur weiteren Institutionalisierung des Forschungsfeldes beigetragen, da Hochschulen die zur Teilnahme qualifizierenden Gleichstellungskonzepte mit Maßnahmen zur Unterstützung der Geschlechterforschung verbunden haben.

Positiv hervorzuheben ist das Ziel der BMBF-Förderrichtlinie „Geschlechteraspekte im Blick“, eine bedarfsorientierte Berücksichtigung der Geschlechterdimension in Forschung und Entwicklung in allen Fachgebieten sicherzustellen. |⁴⁴ Dies umfasst zunächst die Erarbeitung eines Strukturaufbaukonzepts (einschließlich einer Bestandsaufnahme und Bedarfsanalyse zu den jeweils bereits vorhandenen bzw. notwendigen Strukturen und Prozessen, die die Integration der Geschlechterdimension unterstützen) und in einer zweiten Phase eine Förderung für die Umsetzung dieses Strukturkonzepts. Gerade für die Diffusion von Geschlechterthemen in Disziplinen oder deren Ausbau an (insbesondere außerhochschulischen) Einrichtungen, in denen sie bisher kaum repräsentiert sind, können derartige Förderprogramme von großer Bedeutung sein.

Einzelne Länder haben die Geschlechterforschung in der Vergangenheit gezielt und mit Erfolg gefördert (vgl. auch Anhang I.1.a). So wurde beispielsweise in Nordrhein-Westfalen mit dem Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung und den zugehörigen Netzwerkprofessuren eine nachhaltige Struktur geschaffen, die von hochschulischen Zentren flankiert wird, von denen einige zu den

|⁴³ Für die erste und zweite Programmphase standen je 150 Mio. Euro zur Verfügung, für die dritte Programmphase (2018–2022) 200 Mio. Euro. Die vierte Programmphase (2023–2030) verfügt über ein Förder volumen von insgesamt 320 Mio. Euro.

|⁴⁴ Vgl. https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/bekanntmachungen/de/2021/07/Bekanntmachung_17_Geschlechteraspekte.html

profiliertesten in Deutschland gehören. Die vom Land geförderte Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks zeigt zudem, welche Leistungen und strukturbildenden Aktivitäten bei verlässlicher Finanzierung möglich sind. Weitere Maßnahmen wie beispielsweise die Auslobung des Rita Süsmuth-Forschungspreises unterstreichen die Bedeutung, die das Land der Geschlechterforschung beimisst. Auch Niedersachsen führte gezielte Fördermaßnahmen durch, etwa durch Anschubfinanzierungen zu Zentrumsgründungen in den 2000er Jahren, die Unterstützung der LAGEN-Geschäftsstelle (seit 2014), das Maria-Goeppert-Mayer-Programm oder die Förderung von großen Verbundprojekten im Rahmen des Programms „Geschlecht – Macht – Wissen“.

Über ein auf Landesebene singuläres Förderprogramm verfügt Hessen mit dem Förderschwerpunkt Frauen- und Geschlechterforschung. Die eher geringen finanziellen Mittel pro gefördertem Projekt wirken als Anschubfinanzierung für Vorhaben der Geschlechterforschung, zum Teil auch in Fachbereichen und Disziplinen, in denen sie noch nicht etabliert ist. Für Early-Career-Forschende erleichtert das Programm den Übergang in die Postdoc-Phase und eröffnet die Möglichkeit, erste Projektleitungserfahrung zu sammeln. Hervorzuheben ist besonders die Programmlinie zur Förderung der Geschlechterforschung an den HAW/FH, da die Möglichkeiten der Forschungsförderung für diese Hochschulen generell eingeschränkt sind. Dies betrifft vor allem die Bereiche der Sozialen Arbeit sowie der Gesundheits- und Pflegewissenschaften.

Stiftungen

Bei den großen forschungsfördernden Stiftungen gab es im Zeitraum 2016–2020 keine spezifischen Förderlinien oder -programme im Bereich Geschlechterforschung. Einige Stiftungen weisen darauf hin, dass ihre Förderlinien häufig themenoffen seien und eine Zuordnung geförderter Projekte zur Geschlechterforschung daher nicht möglich sei. |⁴⁵ Im Bereich der Personenförderung bestanden im Begutachtungszeitraum ebenfalls keine spezifischen Förderlinien oder -programme, einige Stiftungen und andere Organisationen förderten aber Personen, die im Bereich Geschlechterforschung forschen. |⁴⁶

|⁴⁵ Allerdings geben beispielsweise die VolkswagenStiftung, die Fritz Thyssen Stiftung und die Gerda Henkel Stiftung an, dass in der Vergangenheit bzw. im Begutachtungszeitraum Einzelprojekte, Sommerschulen und Tagungen im weiteren Bereich der Geschlechterforschung gefördert wurden. Die Hans-Böckler-Stiftung förderte im Begutachtungszeitraum mehrere Projekte im Bereich Geschlechterforschung sowie zwei Promotionskollegs, in denen auch Themen der Geschlechterforschung beforscht wurden. Die Bundesstiftung Magnus Hirschfeld fördert auch externe Forschungsprojekte und hat für die Jahre 2022/2023 einen Förderschwerpunkt „Der Wandel der Kategorie Geschlecht im 20. und 21. Jahrhundert“ eingerichtet.

|⁴⁶ So meldete beispielsweise der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) für den Begutachtungszeitraum 45 Personen (ab der Promotionsphase), bei denen die Angabe „Gender Studies“ für das Studienfach

Die Europäische Kommission hat bereits 2012 bei der Weiterentwicklung des Europäischen Forschungsraums neben der Gleichstellung der Geschlechter auch explizit das Ziel gesetzt, „die Einbeziehung der Geschlechterdimension in die Programme und Projekte von ‚Horizont 2020‘ bei der Konzeption, Durchführung und Bewertung“ |⁴⁷ zu fördern, was dann auch in der entsprechenden Verordnung umgesetzt wurde. |⁴⁸ Gerade diese sehr breite Auslegung und die gewünschte Integration der Geschlechterdimension in alle Forschungsprojekte erschwert allerdings Aussagen darüber, in welcher Zahl und in welchem Finanzvolumen Projekte aus der Geschlechterforschung gefördert wurden. Eine Zwischenevaluation aus dem Jahr 2017 verwies – neben positiven Effekten – auf Schwierigkeiten beim Monitoring und stellte heraus, dass sich ein hohes Maß an Inkonsistenz bei der Bewertung der *gender dimension* zeige und bis zu diesem Zeitpunkt zu wenige Projekte tatsächlich eine *gender-* und *sex-*Analyse implementiert bzw. eine echte Geschlechterperspektive in Forschungsinhalt und Projektdesign entwickelt hätten. |⁴⁹

Im neuen Programm „Horizon Europe“ (2021–2027) müssen Einrichtungen als Fördervoraussetzung über einen „Gender Equality Plan“ verfügen, der – nicht verpflichtend, aber empfohlen – auch eine Erörterung zur Integration der Geschlechterdimension in die Forschungsinhalte bzw. der *sex-* und/oder *gender-*Analyse über den gesamten Forschungs- und Entwicklungsprozess umfassen sollte. Als Beispiele für eine solche Integration der Geschlechterdimension in den Forschungsprozess nennt die entsprechende Handreichung unter anderem den

gemacht wurde. Die Studienstiftung des deutschen Volkes, die Friedrich-Ebert-Stiftung, die Hans-Böckler-Stiftung, die Heinrich-Böll-Stiftung und die Rosa-Luxemburg-Stiftung förderten im gleichen Zeitraum jeweils zwischen 30 und 70 Promovierende mit Promotionsprojekten im Bereich Geschlechterforschung. Die Alexander von Humboldt-Stiftung meldete, dass im Begutachtungszeitraum im Rahmen verschiedener Stipendienprogramme und Forschungspreise rund 100 Personen gefördert wurden, die im Bereich Gender Studies forschen.

|⁴⁷ „Eine verstärkte Partnerschaft im Europäischen Forschungsraum im Zeichen von Exzellenz und Wachstum“ (Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen vom 17.7.2012), S. 15.

|⁴⁸ „Horizont 2020 gewährleistet eine wirksame Förderung der Geschlechtergleichstellung und der Geschlechterdimension bei den Inhalten von Forschung und Innovation. [...] Die Geschlechterdimension wird angemessen in die Forschungs- und Innovationsinhalte in den Strategien, Programmen und Projekten integriert und in allen Phasen des Forschungszyklus beibehalten.“ (Verordnung (EU) Nr. 1291/2013 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 11. Dezember 2013 über das Rahmenprogramm für Forschung und Innovation Horizon 2020 (2014–2020) und zur Aufhebung des Beschlusses Nr. 1982/2006/EG, Artikel 16).

|⁴⁹ Vgl. Europäische Kommission (2017): Interim Evaluation: Gender equality as a crosscutting issue in Horizon 2020 (doi:10.2777/054612.), S. 34.

B.III INSTITUTIONELLE STRUKTUREN

Das Forschungsfeld Geschlechterforschung wird in Deutschland sowohl an Hochschulen wie an außerhochschulischen Forschungseinrichtungen bearbeitet. Eine Verankerung der Geschlechterforschung in Form institutionalisierter Strukturen findet sich aber fast ausschließlich an Hochschulen, wobei diese heterogen und regional sehr unterschiedlich ausgeprägt ist. Zwar bestehen in fast allen Bundesländern institutionelle Strukturen (entsprechend (teil-)denominierte Professuren und/oder hochschulische Einrichtungen), doch zeigt sich in beiderlei Hinsicht eine deutliche Verdichtung in den Ländern Nordrhein-Westfalen, Berlin, Hessen, Niedersachsen, Baden-Württemberg und Hamburg (s. u. sowie Übersicht 3 in Anhang II).

III.1 Professuren

Eine Gesamtzahl von Professuren im Bereich der Geschlechterforschung liegt aus der amtlichen Statistik nicht vor, da das Forschungsfeld in der Fächersystematik der Hochschulstatistik nicht gesondert ausgewiesen wird. Die umfassendste Übersicht stellt das Margherita-von-Brentano-Zentrum (MvBZ) der FU Berlin bereit. |⁵¹

Im Sommersemester 2023 verfügten 173 Professuren an deutschen Hochschulen über eine Voll- oder Teildenomination in der Frauen- und/oder Geschlechterforschung (ohne Gastprofessuren). |⁵² Davon entfielen insgesamt 127 Professuren auf Universitäten, darunter 18 mit Volldenomination. Die meisten Universitätsprofessuren fanden sich in Nordrhein-Westfalen (49, mit Schwerpunkten an den Universitäten Bielefeld, Köln, Bochum, Duisburg-Essen und Münster mit je mindestens fünf Professuren), Berlin (27, mit jeweils mindestens neun Professuren an HU und FU), Hessen (11) und Niedersachsen (9). An den Theologischen Hochschulen gab es zwei solcher Professuren, an den Kunsthochschulen sieben. An den HAW/FH gab es 37 Professuren mit einer Denomination in der Frauen- und/oder Geschlechterforschung, darunter sechs Volldenominationen. Über die meisten Professuren verfügte auch hier Nordrhein-Westfalen (13). Über alle Hoch-

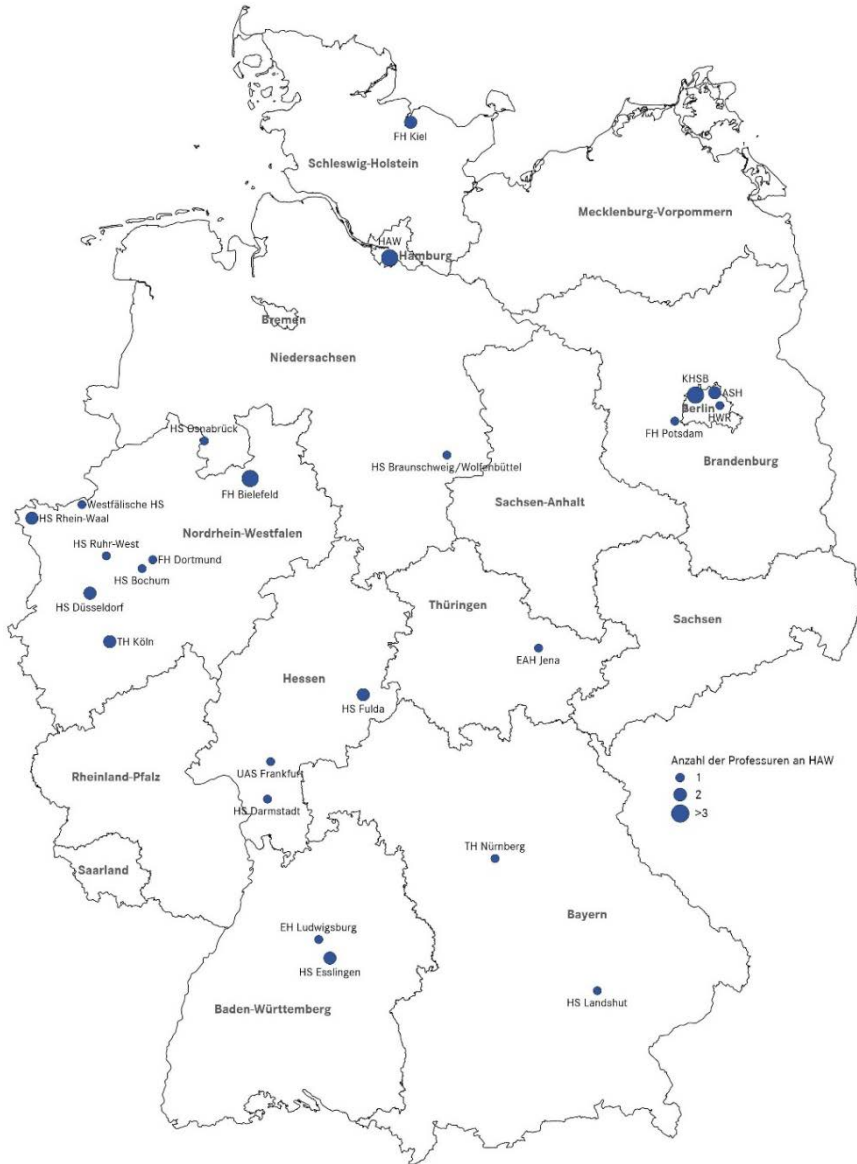
|⁵⁰ Vgl. Europäische Kommission (2021): Horizon Europe Guidance on Gender Equality Plans (GEPs), (doi:10.2777/876509), S. 44f.

|⁵¹ Vgl. <https://www.mvbz.org/genderprofessuren> (Stand: 24. Mai 2023).

|⁵² Dies entspricht einem Anteil von unter 0,4 % der Professuren an deutschen Hochschulen. Die Gesamtzahl von Professorinnen und Professoren an deutschen Hochschulen lag laut amtlicher Statistik im Jahr 2021 bei 50.260.

schultypen hinweg fanden sich die meisten Professuren in Nordrhein-Westfalen (64), gefolgt von Berlin (32), Hessen (15), Niedersachsen (13) sowie Baden-Württemberg und Hamburg (jeweils 11). Keine Professuren mit einer Voll- oder Teildenomination in der Geschlechterforschung gab es dagegen im Saarland und in Sachsen (vgl. Abbildungen 1a und b auf S. 41–42 sowie Übersicht 3 in Anhang II).

**Abbildung 1b: Professuren an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften/
Fachhochschulen in Deutschland |⁵⁴ (Stand: 24.05.2023)**



Kartengrundlage: © by infas LT

Quelle: eigene Darstellung auf Basis der Datensammlung des MvBZ

⁵⁴ Die Abbildung umfasst Professuren mit Voll- oder Teildenomination in der Geschlechterforschung. Dabei wurden auch befristet eingerichtete Professuren berücksichtigt, nicht jedoch Gastprofessuren. Die Zahl der Voll- und Teildenominationen und Befristungen sowie ihre Verteilung über die Bundesländer ist Anhang II, Übersicht 3, S. 127 zu entnehmen.

Von den insgesamt 173 Professuren mit einer Voll- oder Teildenomination für Frauen- und Geschlechterforschung an deutschen Hochschulen waren mehr als die Hälfte (91) in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften angesiedelt (davon 31 in der Soziologie, gefolgt von der Sozialen Arbeit mit 14), 42 Professuren in den Geisteswissenschaften, 14 im MINT-Bereich sowie jeweils elf in Medizin/Gesundheitswissenschaften sowie in Kunst/Kunstwissenschaften. Die vier übrigen Professuren waren der Frauen- und Geschlechterforschung zugeordnet. Von den genannten 173 Professuren sind nach Angabe des Margherita-von-Brentano-Zentrums 35 befristet. |⁵⁵ Der Anteil männlicher Forschender auf den Professuren ist sehr gering.

Einige Hochschulen haben Gastprofessuren mit explizitem Fokus auf Geschlechterforschung eingerichtet. |⁵⁶ Solche Gastprofessuren können wichtige Beiträge zur Weiterentwicklung und Internationalisierung der Geschlechterforschung leisten. Allerdings besteht dabei die Gefahr, dass diese und andere Formen befristeter Professuren oder Lehraufträge dazu genutzt werden, um kostengünstig den dauerhaften Bedarf abzudecken.

Die Anzahl der Professuren mit einer Voll- oder Teildenomination in der Geschlechterforschung in Deutschland ist angesichts der fachlichen Breite des Forschungsfeldes außerhalb der Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften, insbesondere in der Medizin und in den MINT-Disziplinen, gering. Auch wenn entsprechend denominierte Professuren allein für eine breite Verankerung der Geschlechterforschung nicht genügen, sind Geschlechter-(Teil-)Denominationen für die Sichtbarkeit, Ansprechbarkeit und Institutionalisierung des Forschungsfeldes von Bedeutung.

Gerade angesichts der Bedeutung des Forschungsfeldes und des Interesses seitens der Studierenden (vgl. B.IV) ist es kritisch zu bewerten, wenn Geschlechterdenominationen bei Neubesetzungen von Professuren nicht erhalten bleiben. Dies kann beispielsweise für die Aufrechterhaltung von einschlägigen Studiengängen wie auch für die Betreuung von Abschlussarbeiten gravierende Probleme nach sich ziehen. Darüber hinaus profitiert auch die Forschung von entsprechend nachhaltig denominierten Professuren der Geschlechterforschung. Gleichwohl

|⁵⁵ Vgl. <https://mvbz.org/genderprofessuren> und Übersicht 3.

|⁵⁶ Über entsprechende Gastprofessuren für Geschlechterforschung verfügen beispielsweise die Universitäten Bielefeld (seit 2010) und Hannover (seit 2011), die FU Berlin (seit 2013) sowie die rheinland-pfälzischen Hochschulen (die Klara Marie Faßbinder Gastprofessur für Frauen- und Geschlechterforschung wird semesterweise besetzt und rotiert zwischen den rheinland-pfälzischen Hochschulen, seit 2001). An der Universität Bochum bestand von 1994 bis 2019 die Marie-Jahoda-Gastprofessur für Internationale Geschlechterforschung (inzwischen Marie Jahoda Fellowship-Programm). Die Marianne-Schminder-Gastprofessur mit Teildenomination Geschlechterforschung an der Universität Magdeburg wird für zwei Jahre vergeben (erstmalig 2018). An der FernUniversität Hagen wurde eine Gastprofessur Gender und Queer Studies erstmalig von 2019 bis 2022 besetzt.

bleibt es den Hochschulen unbenommen, mit Blick auf die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen und ihre strategischen Planungen frei über die Denominationen von Professuren zu entscheiden.

III.2 Hochschulische Einrichtungen der Geschlechterforschung

Über entsprechend denominierte Professuren hinaus ist die Geschlechterforschung an deutschen Hochschulen in vielfältiger Form mehr oder weniger stark institutionalisiert. Die Einrichtungen unterscheiden sich teilweise stark hinsichtlich Institutionalisierungsgrad, Organisationsstruktur, Aufgabenzuschnitt, Personal und inhaltlicher Schwerpunktsetzung. Die institutionelle Verankerung reicht von lockeren Netzwerken, Foren und Arbeitsgruppen über Arbeitsstellen bis zu Zentren und (sehr wenigen, kleinen) Instituten (vgl. Übersicht 1 in Anhang II sowie Abbildung 2 auf S. 46). Die Übergänge zwischen den Institutionalierungsformen sind fließend. Mitunter kann ein Netzwerk oder eine Arbeitsgruppe über einen höheren Institutionalisierungsgrad und eine größere Bandbreite an Aufgaben und Aktivitäten verfügen als ein Zentrum.

Dennoch lassen sich bei den Zentren gewisse Ähnlichkeiten feststellen. Meist verfügen sie über eine wissenschaftliche Leitung (aus ein bis zwei Personen, ggf. ein Vorstand) und eine administrative Geschäftsführung, häufig besetzt mit einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin oder einem wissenschaftlichen Mitarbeiter, die bzw. der zuweilen auch Studiengänge und/oder Zertifikatsprogramme koordiniert. Mitunter gibt es für diese Aufgaben in der Lehrekoordination auch eigene Stellen. Zentren verfügen teilweise auch über weitere Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, wissenschaftliche und studentische Hilfskräfte sowie ein Sekretariat. Bei Zentren mit einer Mitgliederstruktur⁵⁷ sind die Mitglieder meist auf Angehörige (teilweise auch inklusive Studierender) der jeweiligen Hochschule beschränkt, mitunter sind sie um assoziierte Mitglieder anderer Einrichtungen ergänzt. Einige Zentren verfügen zudem über eigene Beiräte oder andere Beratungsgremien.

Einige Zentren sind hochschulübergreifend angelegt, darunter das Zentrum Gender & Diversity (ZGD), eine gemeinsame Einrichtung von neun Hamburger Hochschulen, das Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen (gFFZ), eine gemeinsame Einrichtung der hessischen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften mit einer Geschäftsstelle an der Frankfurt University of Applied Sciences, sowie das Braunschweiger Zentrum für Gender Studies (BZG), eine Kooperation der TU Braunschweig, der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften und der Hochschule für Bildende Künste (HBK) Braunschweig.

⁵⁷ Darunter wird eine Struktur verstanden, in der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zwar Mitglieder des Zentrums sind, aber nicht aus den Finanzmitteln des Zentrums, sondern aus dem Etat eines Instituts etc. derselben (oder einer anderen) Hochschule finanziert werden.

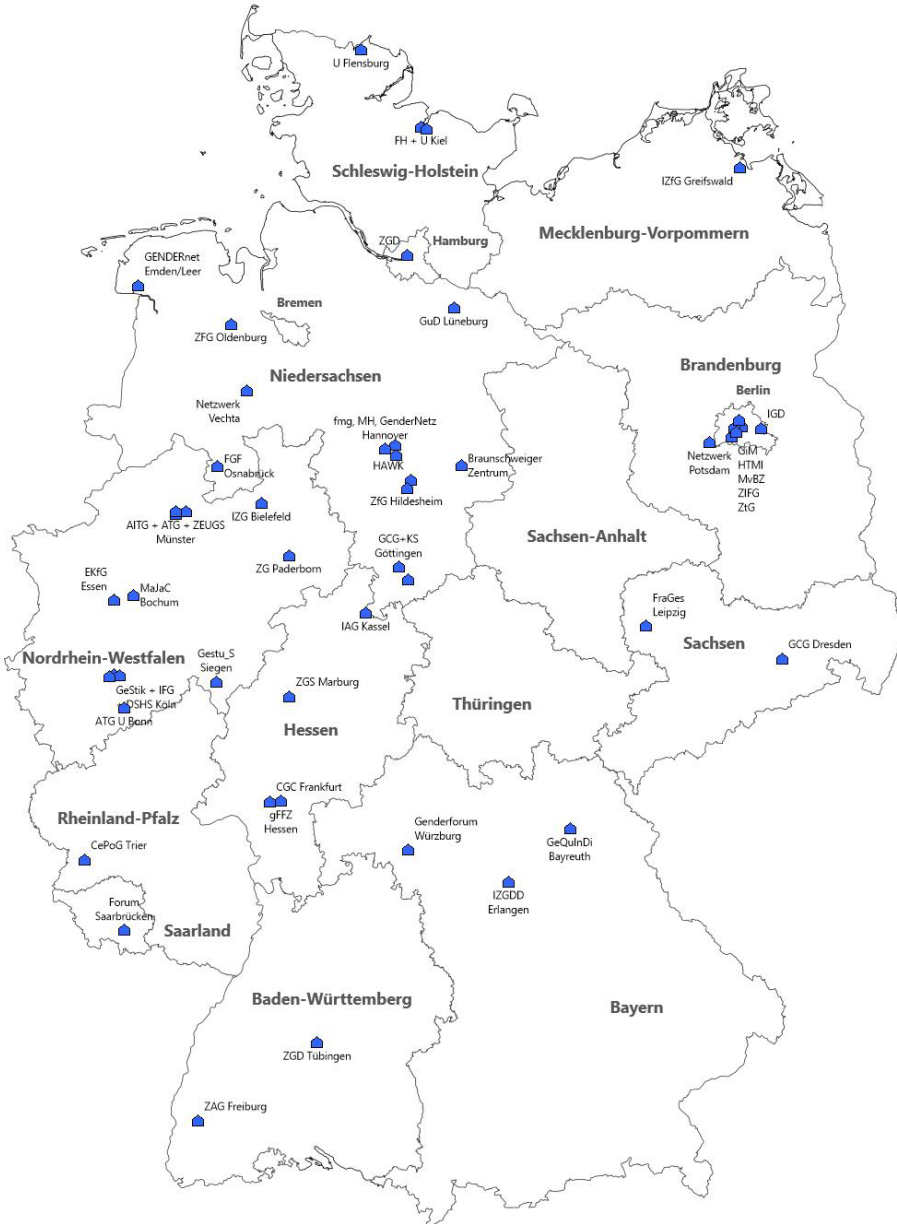
Einige der hochschulischen Einrichtungen weisen eine thematische bzw. disziplinäre Fokussierung auf wie z. B. die Arbeitsstellen für Theologische Genderforschung an den Universitäten Bonn und Münster, das Forschungszentrum Musik und Gender (fmg) an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover (HMTM), das Harriet Taylor Mill-Institut für Ökonomie und Geschlechterforschung (HTMI) der Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) Berlin oder das Zentrum Gender in Medicine (GiM) an der Charité Berlin.

Eine Organisation in Instituten findet sich etwa an der Technischen Hochschule Köln mit dem Institut für Geschlechterstudien (IFG) oder an der Deutschen Sporthochschule Köln mit dem Institut für Soziologie und Genderforschung.

Neben den Zentren gibt es an einigen Hochschulen Netzwerke, Foren oder Arbeitsgruppen der Geschlechterforschung, auch in Verbindung mit Diversity Studies. Sie unterscheiden sich ebenfalls in Größe und Organisationsgrad und reichen von eher losen Plattformen für einen gemeinsamen Austausch bis zu institutionalisierten Netzwerken, die auch Zertifikatsprogramme betreuen oder regelmäßige Veranstaltungen organisieren.

Zum Teil betreiben auch sogenannte „Kompetenzzentren“ mit Bezug zu Geschlecht und Diversität eigene Forschung wie beispielsweise das Kompetenzzentrum Gender & Diversity (KomGeDi) an der Technischen Hochschule (TH) Nürnberg. Unter die Arbeitsschwerpunkte solcher Zentren fallen teilweise die Aufgaben, eine Integration von Geschlechterperspektiven in Forschung und Lehre voranzutreiben und/oder eigene Forschung oder Evaluationen zu Gleichstellungsmaßnahmen durchzuführen.

Abbildung 2: Hochschulische Einrichtungen der Geschlechterforschung (Zentren, Netzwerke, Arbeitsstellen etc.) in Deutschland (Stand: 31.12.2022) |⁵⁸



Kartengrundlage: © by infas LT

Quelle: eigene Darstellung

|⁵⁸ Die vollständigen Namen der Einrichtungen sind Übersicht 1 in Anhang II zu entnehmen.

Trotz unterschiedlicher Aufgaben, Ausstattung, Größe, Forschungs- und Transferaktivitäten sowie hinsichtlich ihrer internen Struktur und Governance nehmen die hochschulischen Zentren, Netzwerke etc. der Geschlechterforschung ein dichtes Bündel wichtiger Funktionen wahr und sind für die institutionelle und wissenschaftliche Weiterentwicklung des Forschungsfeldes unverzichtbar, auch mit Blick auf die Koordination von Studiengängen, Nachwuchsförderung, den Transfer und die Pflege von Forschungsinfrastrukturen.

In ihrer Vielseitigkeit sind die Zentren hochschulische Einrichtungen besonderer Art. Das verbreitete Governance-Modell mit einer fachlichen Leitung und einer breiten Mitgliederstruktur sowie einer administrativen Geschäftsführung ist bei ausreichender finanzieller Ausstattung grundsätzlich tragfähig und den Aufgaben und Aktivitäten angemessen. Die Zentren weisen einen Kern von aktiven, besonders engagierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auf. Sie zeigen in ihrer Offenheit für Kooperationen innerhalb der Hochschulen zudem die Bereitschaft, sich in Forschung und Lehre auf neue Perspektiven einzulassen.

Im Folgenden werden einige der Vorteile solcher Zentren aufgeführt. Nicht jedes Zentrum erfüllt alle genannten Funktionen:

- _ Hochschulische Zentren tragen entscheidend zur interdisziplinären Vernetzung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Geschlechterforschung einer Hochschule, teilweise aber auch darüber hinaus, bei. Sie bieten einen Raum für den wissenschaftlichen Austausch und initiieren diesen auch aktiv. Sie bahnen Kooperationen an und bieten gerade solchen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die im Bereich der Geschlechterforschung tätig, aber in ihren Fachbereichen isoliert sind, einen institutionellen Anknüpfungspunkt.
- _ Hochschulische Zentren sind zudem Ankerpunkte für nationale und internationale Kooperationen, erhöhen damit die Sichtbarkeit der Geschlechterforschung und unterstützen die Internationalisierung. Während einige Zentren international gut vernetzt sind, verfügen andere kaum über institutionelle Partnerschaften im Ausland. Dies könnte auch mit der prekären personellen und finanziellen Situation der Zentren zusammenhängen (s. u.), die den Aufbau dauerhafter Kooperationen erschwert.
- _ In der Forschung führen die Zentren im besten Falle unterschiedliche Forschungsansätze zusammen, informieren über Förderprogramme und können bei der Anbahnung von Forschungsprojekten bzw. bei der Einwerbung von Drittmitteln unterstützen. Einige Zentren betreiben auch eigene Forschung und setzen Forschungsschwerpunkte, die von Mitgliedern über einen längeren Zeitraum und zum Teil auch in Form von Arbeitsgruppen verfolgt werden. Die Zentren, Netzwerke, Arbeitsstellen etc. erfüllen damit auch eine Funktion für

die inhaltliche, theoretische und methodische Weiterentwicklung der Geschlechterforschung.

- _ Einige hochschulische Zentren übernehmen zudem Funktionen im Kontext der Lehre. Vorteile einer Verankerung von Studiengängen (einschließlich der Zertifikate) an den Zentren sind unter anderem die Sicherstellung der Kontinuität und die besseren Möglichkeiten, auch kleinere Fächer zu integrieren. Zudem sind die Zentren wichtiger institutioneller Ansprechpartner für die Studierenden.
- _ Hochschulische Zentren bieten Promovierenden und Postdocs Möglichkeiten zum Austausch untereinander und mit Professorinnen und Professoren, was angesichts der Schwierigkeiten, Betreuungspersonen im Bereich Geschlechterforschung zu finden, von großer Bedeutung ist. Weiterhin unterstützen die Zentren bei der Organisation von Tagungen und Workshops oder Gastvorträgen.
- _ Teilweise übernehmen die Zentren auch eine Funktion für die Etablierung bzw. den Betrieb von Forschungsinfrastrukturen. Dies gilt insbesondere und modellhaft für die Zentren an den Berliner Universitäten (das Margherita-von-Brentano-Zentrum (MvBZ) an der FU Berlin, das Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZtG) an der HU Berlin und das Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZIFG) an der TU Berlin).
- _ Hochschulische Einrichtungen der Geschlechterforschung fungieren als wichtige Clearing-Stellen. Sie sind, auch wenn sie selbst kaum je die ganze Bandbreite der Geschlechterforschung an einer Hochschule werden abbilden können, institutionelle Ansprechpartner sowohl innerhalb der Hochschule und für die Hochschulleitungen als auch für Politik, Medien, lokale Kultur- und soziale Einrichtungen sowie die breite Öffentlichkeit. Sie beraten die Leitungen und Angehörigen der Hochschulen und können wichtige Hinweise beispielsweise zur Integration von Geschlechterperspektiven in Forschungsvorhaben geben.
- _ Über vielfältige Transferaktivitäten wirken die Einrichtungen in die eigenen Hochschulen und die lokale wie überregionale Öffentlichkeit. Sie beraten und unterstützen insbesondere Sozial-, Bildungs- und Kultureinrichtungen, aber auch Politik oder Nichtregierungsorganisationen. Sie veranstalten Tagungen, Workshops, Vorträge etc., die sich nicht nur an ein wissenschaftliches Publikum richten, und vermitteln Referentinnen und Referenten für externe Veranstaltungen.
- _ Angesichts von Delegitimierungsversuchen und Diffamierungen, denen die Geschlechterforschung als Forschungsfeld und die Forschenden selbst immer wieder ausgesetzt sind, erfüllen die Zentren eine nicht zu unterschätzende Unterstützungsfunktion für betroffene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, aber auch für Studierende.

Hochschulen, die solche Zentren für die Geschlechterforschung aufgebaut haben, verfügen damit über eine wertvolle Ressource, um im bisher vorwiegend dezentral organisierten Forschungsfeld einen entscheidenden Beitrag der Bündelung, Verknüpfung und Zusammenführung zu leisten. Allerdings sind die Zentren häufig nicht adäquat ausgestattet. Meist ist die finanzielle und personelle Ausstattung äußerst prekär. Wenn sie überhaupt über eigene Stellen verfügen, was keineswegs immer der Fall ist, beschränkt sich dies häufig auf eine einzige Stelle einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin oder eines wissenschaftlichen Mitarbeiters für geschäftsführende und koordinierende Aufgaben sowie eine (meist nur halbe) Sekretariatsstelle. Auch die Sachmittelausstattung ist meistens so gering, dass sie kaum erlaubt, Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler einzuladen oder größere Veranstaltungen durchzuführen. |⁵⁹ Es ist in der Regel auch nicht möglich, mit diesen Mitteln größere Forschungsvorhaben anzubahnen und vorzubereiten.

Die Stellen für die Geschäftsführung oder Koordination sind fast immer befristet oder nur teilentfristet, obwohl gerade sie für die Kontinuität der Abläufe und Aktivitäten bis hin zur Koordination von Studiengängen von entscheidender Bedeutung sind. Die Zentren sind maßgeblich auf das ehrenamtliche und freiwillige Engagement des Personals und ihrer Mitglieder jenseits ihrer dienstlichen Aufgaben angewiesen. Die wissenschaftliche Leitung bleibt meist ohne Entlastung im Lehrdeputat oder andere Formen der Anerkennung. Dagegen besteht im Regelfall eine starke Diskrepanz zwischen der mangelnden Unterstützung für die Zentren einerseits und den teils hohen Erwartungen der Hochschulleitungen (z. B. bezüglich der Einwerbung von Verbundprojekten) andererseits, die unter den bestehenden prekären Bedingungen kaum zu erfüllen sind.

Personell besser ausgestattete Einrichtungen wie das Bochumer MaJaC, das Kölner GeStiK oder das Berliner ZtG zeigen den Mehrwert, den sie für das Forschungsfeld und die jeweiligen Hochschulen erbringen, etwa in der Profilbildung, der Durchführung eigener Forschung, der Beteiligung an Kooperationen oder einer Vielzahl an Aktivitäten und Formaten in Transfer und Beratung. Voraussetzung ist aber stets die Unterstützung durch eine Geschäftsführung, idealerweise zudem durch wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Positiv zu bewerten sind regional-kooperative und zum Teil auch hochschultypübergreifende Strukturen wie das ZGD in Hamburg oder das gFFZ der hessischen HAW. Ein gemeinsam getragenes Zentrum kann gerade für kleinere Hochschulen eine Möglichkeit sein, eine kritische Masse von Wissenschaftlerinnen und

|⁵⁹ Von den befragten hochschulischen Einrichtungen (Zentren, Netzwerke etc.) meldeten für das Jahr 2022 acht eine Sachmittelausstattung von 50 Tsd. Euro oder mehr, fünf meldeten eine Sachmittelausstattung von 25 Tsd. Euro bis unter 50 Tsd. Euro, 13 eine Sachmittelausstattung von 10 Tsd. Euro bis unter 25 Tsd. Euro. Zehn Einrichtungen verfügten über eine Sachmittelausstattung, die unter 10 Tsd. Euro lag, zwölf verfügten über keine Sachmittel.

Wissenschaftlern zusammenzubringen und die fachliche Vernetzung auf breitere (inter-)disziplinäre Füße zu stellen.

III.3 Außerhochschulische Forschungseinrichtungen

Im Bereich der außerhochschulischen Forschungseinrichtungen ist die Geschlechterforschung in Deutschland kaum und allenfalls schwach (z. B. in Form von Arbeits- oder Forschungsgruppen) institutionalisiert. Daraus ist nicht zu schließen, dass nicht auch hier Themen mit Geschlechterbezug bearbeitet werden (siehe B.II.1). Da die Geschlechterforschung hier aber fast ausschließlich auf Einzelprojekte beschränkt ist und oft auch stark von den individuellen Interessen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern abhängt, unterliegt die Befassung mit Geschlechterthemen einer großen und der Bedeutung des Forschungsfeldes kaum angemessenen Kontingenz.

In den vier großen außerhochschulischen Forschungsorganisationen – Leibniz-Gemeinschaft, Max-Planck-Gesellschaft, Fraunhofer-Gesellschaft und Helmholtz-Gemeinschaft – gibt es keine Einrichtungen, die explizit und ausschließlich im Bereich der Geschlechterforschung tätig sind. Den größten Institutionalisierungsgrad hat das Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS), das zum GESIS Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften gehört. Daneben verfügt in der Leibniz-Gemeinschaft das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) über eine Forschungsgruppe „Gender Economics“. Innerhalb der vier Forschungsorganisationen bestehen auch keine institutionalisierten Formate für einen einrichtungsübergreifenden wissenschaftlichen Austausch zu Themen der Geschlechterforschung.

Auch bei den Ressortforschungseinrichtungen des Bundes finden sich zwar zahlreiche, aber letztlich nur schwach institutionalisierte thematische Bezüge zur Geschlechterforschung. Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) verfügt über eine übergreifende Arbeitsgruppe Geschlechterforschung, deren Zielsetzung es ist, Fragestellungen zu identifizieren, die die Ungleichheiten von Frauen und Männern am Arbeitsmarkt betreffen. Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) hat eine Arbeitsstelle Gender mit dem Ziel eingerichtet, genderbezogene Forschung in den wissenschaftlichen Arbeitseinheiten zu initiieren, zu beraten und zu unterstützen.

Daneben gibt es im außerhochschulischen Bereich weitere, meist kleinere Einrichtungen, deren Arbeitsfelder (auch) eigene Forschung im Bereich Geschlechterforschung umfassen. |⁶⁰

|⁶⁰ Als einige Beispiele eines breiten Spektrums seien hier genannt die 1984 gegründete und seit 1996 vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst institutionell geförderte Frauen-

Im außerhochschulischen Bereich besteht damit ein bislang nur unzureichend genutztes Potenzial sowohl für eine verstärkte Vernetzung der Geschlechterforschung innerhalb und zwischen den Einrichtungen als auch zur hochschulischen Forschung.

In anderen Forschungsfeldern sind Forschungsinfrastrukturen häufig an außerhochschulischen Forschungseinrichtungen angesiedelt. Durch die geringe institutionelle Verankerung der Geschlechterforschung im außerhochschulischen Bereich fehlen ihr entsprechende Ankerpunkte für den Aufbau und die Pflege von Daten- und Forschungsinfrastrukturen (vgl. B.VII).

III.4 Institutes of Advanced Studies

Institutes und Centers of Advanced Studies (IAS/CAS) haben in den letzten Jahren enorm an Bedeutung gewonnen. |⁶¹ Auch an diesen Einrichtungen befassen sich immer wieder (internationale) Fellows mit Themen der Geschlechterforschung. Es finden sich zudem vereinzelte (temporäre) Institutionalisierungen etwa in Form von Arbeits- oder Forschungsgruppen. |⁶²

akademie München (FAM); das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut (WSI) der Hans-Böckler-Stiftung mit einem Forschungsbereich Genderforschung und Gleichstellung und dem „GenderDatenportal“; das in Bremen ansässige und 2001 als freies Forschungsinstitut gegründete Sophie Drinker Institut für musikwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung, das unter anderem Literatur zur musikwissenschaftlichen Genderforschung sammelt und über eine öffentlich zugängliche Bibliothek verfügt; das 1994 gegründete Tübinger Institut für gender- und diversitätsbewusste Sozialforschung und Praxis (tifs), das die Vermittlung zwischen Forschung, Praxis und Politik als zentrales Merkmal seiner Arbeit beschreibt und einen Schwerpunkt in der anwendungsorientierten Forschung hat; das 1989 gegründete Bildungs-, Beratungs- und Forschungsinstitut Dissens – Institut für Bildung und Forschung in Berlin, das unter anderem Schwerpunkte in der Männlichkeitsforschung sowie geschlechtlicher und sexueller Vielfalt in Bildung und Pädagogik ausweist, sowie das 2006 gegründete Institut für Queer Theory (iQt), das sich als eine transdisziplinär ausgerichtete Einrichtung der Forschung, der Theoriebildung sowie des internationalen Austauschs bezeichnet.

|⁶¹ Vgl. Wissenschaftsrat (2021): Entwicklungsperspektiven von Institutes for Advanced Studies (IAS) in Deutschland; Köln. URL: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2021/8958-21.html>

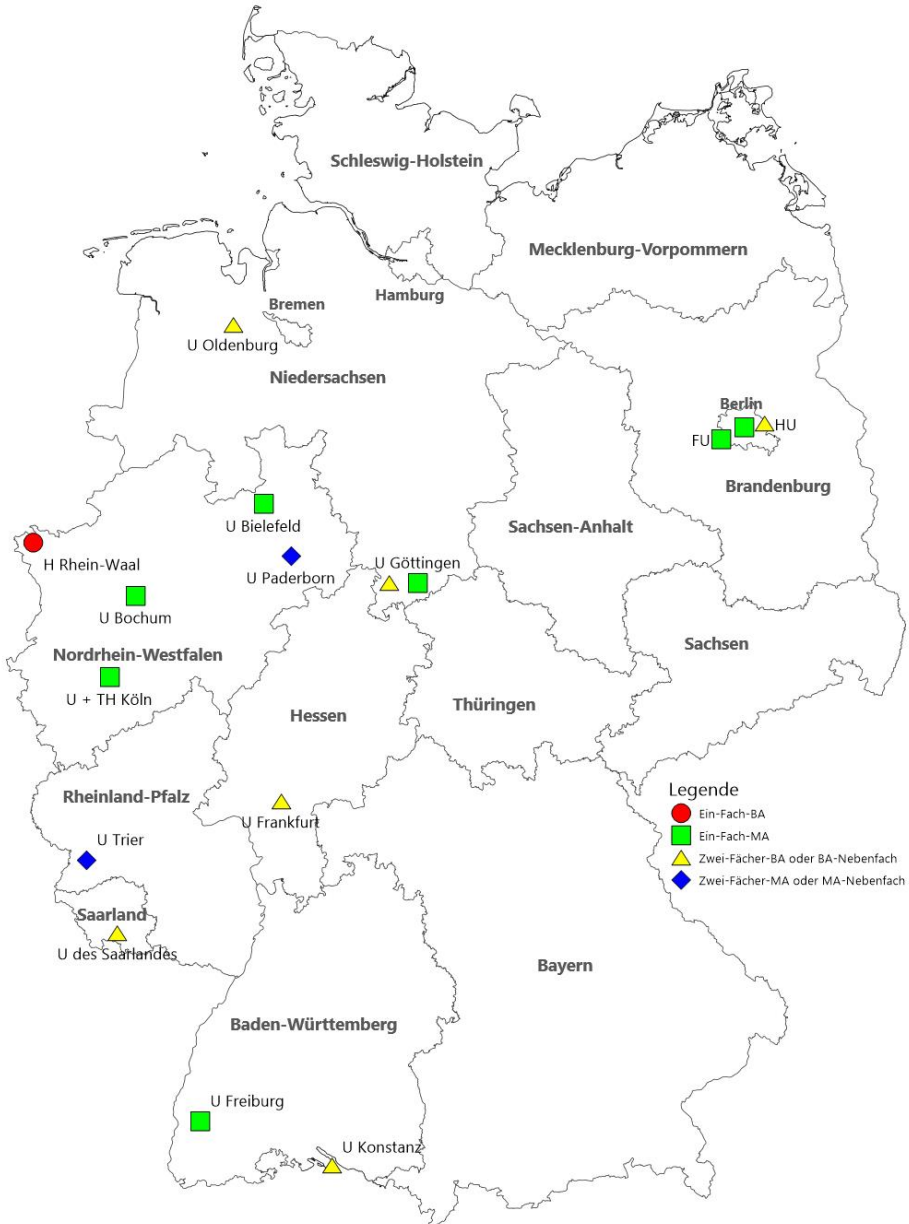
|⁶² Exemplarisch zu nennen sind hier etwa die Forschungsgruppe „Global Contestations of Women’s and Gender Rights“ (Oktober 2020 – Juli 2021) am Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) der Universität Bielefeld oder der Forschungsschwerpunkt „Diversity in Language and Cognition“ (2021/2022) am Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) der Universität Freiburg. Ebenso besteht am TUM Institute for Advanced Study (TUM-IAS) der TU München ein Forschungsgebiet „Gender and Diversity in Science and Engineering“ mit mehreren Fokusgruppen, die sich mit Geschlechter- (und Diversitäts)themen befassen. Am Wissenschaftskolleg zu Berlin gab es in den vergangenen Jahren mehrere Fellows mit Arbeitsvorhaben aus dem Bereich der Geschlechterforschung, ebenso etwa an der Bayreuth Academy of Advanced African Studies der Universität. Daneben gibt es an IAS Einzelveranstaltungen wie Vorträge oder Summer Schools (etwa die vom Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald organisierte Greifswald Ukrainian Summer School unter dem Thema „Thinking Under Bombing: Feminism, Gender, Queer“, August 2022) mit thematischen Bezügen zur Geschlechterforschung.

IV.1 Studiengänge

Der erste Studiengang in der Geschlechterforschung (als Magisterhaupt- und -nebenfach) in Deutschland startete im Jahr 1997 an der Humboldt Universität zu Berlin. Inzwischen bieten mehr als ein Dutzend Hochschulen Studiengänge in Gender Studies bzw. Geschlechterforschung an, vor allem auf Master-, zum Teil aber auch auf Bachelorebene (stets als Zweit- bzw. Nebenfach). Als jüngste Erweiterung der Studienmöglichkeiten wird seit dem Wintersemester 2019/2020 am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin der Masterstudiengang „Gender, Intersektionalität und Politik“ angeboten (vgl. Anhang II, Übersichten 2 und 3, sowie zur regionalen Verteilung Abbildung 3 auf S. 53).

Fast alle Studiengänge beschreiben sich als inter- und/oder transdisziplinär und beanspruchen, den Studierenden unterschiedliche disziplinäre bzw. disziplinübergreifende Zugänge zum Verständnis und zur Analyse von Geschlechterkonstruktionen und -verhältnissen zu vermitteln. Sie wollen sie befähigen, sich in der Vielfalt der Disziplinen zu orientieren, Methoden und Theorien verschiedener Disziplinen zu verknüpfen und disziplinübergreifend zu kooperieren. Die Studiengänge sind ganz überwiegend sozial-, geistes- und kulturwissenschaftlich ausgerichtet, setzen aber unterschiedliche Schwerpunkte und verfügen teils über spezifische Charakteristika (z. B. die explizite Verbindung zwischen Gender Studies und Queer Studies in Köln; Praxisbezug und englische Unterrichtssprache an der Hochschule Rhein-Waal; Einbeziehung von MINT-Fächern in Freiburg; vgl. Anhang I.2).

Abbildung 3: Bachelor- und Masterstudiengänge im Bereich der Geschlechterforschung/Gender Studies in Deutschland (Stand: 31.12.2022)



Kartengrundlage: © by infas LT

Quelle: eigene Darstellung

Zahlen der Studierenden sowie der Absolventinnen und Absolventen für die Geschlechterforschung liegen aus der amtlichen Statistik nicht vor, da sie in der Fächersystematik der Hochschulstatistik nicht gesondert ausgewiesen sind. |⁶³ Sowohl in den Bachelor- wie auch in den Masterstudiengängen überwiegt laut Angabe der Einrichtungen der Anteil weiblicher Studierender; dieser liegt zwischen 75–90 %. Der Anteil ausländischer Studierender unterscheidet sich nach Standorten. |⁶⁴ Die meisten Studierenden der Masterstudiengänge haben zuvor einen Bachelorstudiengang in den Sozial- sowie den Geistes- und Kulturwissenschaften absolviert.

Zu den Karrierewegen nach Abschluss des Studiums gibt es nur wenige Informationen. Als Hauptbeschäftigungsfelder nennen die Studiengänge selbst Wissenschaft und Forschung, den Gleichstellungsbereich, Personal- und Wissensmanagement, den Kulturbereich, Bildung und Weiterbildung, Soziale Arbeit, Politikberatung und Nichtregierungsorganisationen (vgl. auch Anhang I.2.). Den Absolventinnen und Absolventen der Studiengänge im Bereich der Geschlechterforschung bieten sich damit grundsätzlich die gleichen beruflichen Optionen bzw. Unsicherheiten wie denen anderer Sozial-, Kultur- oder Geisteswissenschaften. Darüber hinaus verfügen sie über eine besondere Qualifikation für den

|⁶³ Laut Angaben der Einrichtungen nahmen im Zeitraum von 2016 bis 2020 in den Bachelor-Studiengängen Gender Studies/Geschlechterforschung pro Studienjahr im Durchschnitt ca. 100 Personen ein Studium an der HU Berlin auf, ca. 75 an der Hochschule Rhein-Waal, an der Universität Göttingen ca. 45 (außerdem dort ungefähr ebenso viele Personen im Fachgebiet Geschlechterforschung im Bachelorstudiengang Sozialwissenschaften), ca. 40 Personen an der Goethe-Universität Frankfurt und rund 35 an der Universität Oldenburg (ungefähr je zur Hälfte in Haupt- und Nebenfach). Das Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse an der Universität Frankfurt (CGC) erklärt, dass der Bachelorstudiengang an der Universität Frankfurt zum Wintersemester 2015/16 mit einer Aufnahmekapazität von 30 Studierenden gestartet, die Zahl der Studienplätze aufgrund der großen Nachfrage (durchschnittlich 300 Bewerbungen auf 30 Plätze) im Wintersemester 2020/21 auf 40 erhöht worden sei. – In den Masterstudiengängen lagen die durchschnittlichen Zahlen zu Studienbeginn im angegebenen Zeitraum pro Studienjahr bei rund 35 Personen an HU Berlin und Universität zu Köln, rund 25 an der Universität Bochum, zwischen 10 und 20 an den Universitäten Bielefeld, Freiburg, Göttingen und FU Berlin sowie unter 10 an den Universitäten Paderborn und Trier. Dabei ist zu beachten, dass Studienplatzbegrenzungen bestehen, beispielsweise auf 40 Plätze im Masterstudiengang an der Universität zu Köln oder 30 Plätze im Masterstudiengang an der HU Berlin.

|⁶⁴ Die Studiengänge an den Universitäten Bielefeld, Bochum, Freiburg, Göttingen und Köln melden einzelne ausländische Studierende pro Jahrgang. In den Studiengängen an der HU Berlin lag der Anteil ausländischer Studierender (Bildungsausländerinnen bzw. -ausländer) bei 9,5 % (Bachelor) bzw. 15,6 % (Master), im Masterstudiengang „Gender, Intersektionalität und Politik“ an der FU Berlin bei 16,7 % und im Bachelorstudiengang an der Universität Frankfurt für das Wintersemester 2020/21 bei 18 %. Im englischsprachigen Studiengang „Gender and Diversity“ an der Hochschule Rhein-Waal lag der Anteil ausländischer Studierender im Wintersemester 2020/2021 bei 64,2 % (13,1 % aus dem europäischen Hochschulraum). Diese Studierenden stammten aus 50 verschiedenen Ländern. Sie nimmt diesbezüglich in Deutschland einen Spitzenplatz ein.

wachsenden Praxisbereich der Gleichstellung und des Diversitätsmanagements, und zwar sowohl im öffentlichen Bereich als auch in privaten Unternehmen.

Festzustellen ist generell eine große Nachfrage nach Studienplätzen auf Bachelor-, teilweise auch auf Masterebene, die oft nur eingeschränkt bedient werden kann. In Masterstudiengängen wie zum Beispiel an der HU Berlin oder der Universität Bielefeld übersteigt die Nachfrage die Zahl der verfügbaren Plätze. Einzelne Masterstudiengänge an anderen Orten bewegen sich indessen hinsichtlich der Studierendenzahlen, teils auch aufgrund struktureller Schwierigkeiten und prekärer Ausstattung, am unteren Ende einer sinnvollen Durchführbarkeit.

Insgesamt zeigt sich ein großes Interesse von Studierenden (auch außerhalb von Studiengängen der Geschlechterforschung) an Geschlechterthemen in Lehrveranstaltungen unterschiedlicher Disziplinen. Dieses grundsätzlich große Interesse, eine Verpflichtung der Lehrenden gegenüber dem ‚eigenen‘ Fachbereich sowie eine insgesamt geringe Zahl an Professuren mit Geschlechterdenomination führen mitunter zu Schwierigkeiten für Studierende, einschlägig ausgewiesene Betreuungspersonen für Abschlussarbeiten in der Geschlechterforschung zu finden.

Die vorwiegend an den Studiengängen beteiligten Fachbereiche sind die Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften, darunter insbesondere die Sozialwissenschaften und Soziologie, die Geschichts- und die Erziehungswissenschaften. Von Bedeutung sind außerdem die Politikwissenschaft, die Literatur- und Sprachwissenschaften bzw. Philologien (insbesondere Anglistik, Romanistik und Germanistik), Kulturwissenschaften, Philosophie sowie die Psychologie und Theologie. |⁶⁵

In struktureller Hinsicht kennzeichnend für die Studiengänge ist, dass sie zu einem großen Teil aus Lehrimporten bestritten werden, das Angebot also aus disziplinären Veranstaltungen verschiedener Fächer und Fachbereiche gespeist wird. Dies geschieht teilweise auf Basis individueller Absprachen oder über feste Vereinbarungen mit einzelnen Fächern bzw. Instituten. So gibt es in einigen Studiengängen Importregelungen mit einer bestimmten Zahl an Fächern sowie darüber hinausgehende Lehrimporte aus Fächern, mit denen es keine offizielle Vereinbarung gibt. Ein Lehrimport kann für ganze Module aus beteiligten Disziplinen oder für einzelne Lehrveranstaltungen gelten, aus denen Module zusammengesetzt werden.

Positiv daran zu sehen ist, dass durch den Lehrimport die disziplinäre Breite des Forschungsfeldes abgebildet wird. Allerdings dominieren generell Angebote aus

|⁶⁵ An einigen Studiengängen sind auch die Fächer Ethnologie, Medienwissenschaften, Medizin, Rechtswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften beteiligt, in einzelnen Fällen auch die Anthropologie, Geographie, Maschinenbau, Informatik sowie (an der Universität Freiburg) Forstwissenschaft, Biologie, Kognitionswissenschaft und Mathematik.

den Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften, während andere Fächergruppen unterrepräsentiert bleiben. Zugleich ergeben sich aus dem hohen Anteil von Importlehre Schwierigkeiten. So sind die Geschlechterforschungsstudiengänge in hohem Maße abhängig von den zuliefernden Fächern, was eine fehlende Planbarkeit und Konstanz der Lehrangebote zur Folge haben und Unsicherheiten schaffen kann. Auch die Kohärenz der Inhalte eines Studiengangs kann darunter leiden. Außerdem verursacht die Abhängigkeit von Importlehre einen hohen organisatorischen und Koordinationsaufwand. Studiengänge bedürfen generell einer Basis fester und verlässlicher Vereinbarungen mit Fachbereichen und Lehrstühlen. Dazu können dann semesterweise und kurzfristig weitere Angebote treten. Ebenso wichtig ist ein stabiles Commitment der Fächer, für studiengangsrelevante Professuren bei Neuberufungen auf Kompetenz in der Geschlechterforschung zu achten und entsprechende Denominationen zu erhalten (oder einzurichten).

Die Inter- bzw. Transdisziplinarität wird in der Lehrpraxis in einigen Studiengängen durch Teamteaching- bzw. Co-Teaching-Formate umgesetzt, bei denen Lehrveranstaltungen gemeinsam von mehreren Lehrpersonen aus verschiedenen Disziplinen angeboten werden. |⁶⁶ Darüber hinaus werden interdisziplinäre Vorlesungsreihen oder Ringvorlesungen eingesetzt, um einen Überblick über relevante Fragestellungen, Perspektiven und Forschungsergebnisse zu geben. Über dieses Format werden verschiedene Fachrichtungen eingebunden, teilweise durch die am Studiengang beteiligten Studienfächer, und disziplinäre bzw. interdisziplinäre Zugänge und Fragestellungen vorgestellt. Eine Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Inter- bzw. Transdisziplinarität findet in einigen, insbesondere Bachelorstudiengängen in einem eigenen einführenden Modul statt. In mehreren Masterstudiengängen gibt es ein Modul zur Methodologie der Gender Studies bzw. der Geschlechterforschung, das Methoden unterschiedlicher Fachdisziplinen aufgreift. Zudem werden interdisziplinäre Zugänge und Perspektiven häufig im Rahmen von Vertiefungsmodulen hergestellt; auch werden Kolloquien zur Reflexion der inter- und transdisziplinären Zusammenarbeit angeboten.

Es ist dem Forschungsgegenstand angemessen, dass Studierende eine fundierte Methodenausbildung erhalten. Gerade in einem interdisziplinären Forschungsfeld ist der sichere und reflektierte Umgang mit verschiedenen Methoden von entscheidender Bedeutung. Wichtig sind daher auch methodenorientierte Veranstaltungen zu inter- und transdisziplinärem Arbeiten.

|⁶⁶ Unterstützend werden dafür zum Beispiel am Kölner GeStiK gezielt Lehraufträge für Teamteaching-Veranstaltungen vergeben, Gäste in Vorlesungen eingeladen sowie Expertise von Personen aus der Praxis eingebunden. Zu den Herausforderungen und Umsetzungshürden von Team- und Co-Teaching vgl. Wissenschaftsrat (2020): Wissenschaft im Spannungsfeld von Disziplinarität und Interdisziplinarität. Positionspapier; Köln, S. 60f. URL: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2020/8694-20.html>

An etwa der Hälfte der Studiengänge sind Praktika möglich oder, wie etwa im Fall der Hochschule Rhein-Waal, obligatorisch, wobei das Praktikum oft im Rahmen eines (Wahl-)Moduls absolviert wird. Auch besteht in einigen Fällen das Angebot, ein Praktikum mit einer bestimmten Forschungsfrage zu verbinden. Die Bandbreite der Praxisbereiche, in denen Studierende der Geschlechterforschung Praktika absolvieren, ist groß und umfasst Gleichstellungsstellen, Einrichtungen der sozialen Arbeit, Beratungs- und Informationszentren, Personalabteilungen von Unternehmen und Organisationen, Gesundheits- und Bildungseinrichtungen, Vereine, Verbände und Stiftungen sowie den Medien- und Kulturbereich.

Bislang gibt es im Bereich der Studiengänge nur wenige regionale, überregionale oder internationale Kooperationen. Beispiele sind der hochschulübergreifende Masterstudiengang in Köln oder die Bochumer Studiengänge in Kooperation mit europäischen Partneruniversitäten. Das „Forum Gender Studies Bayern“ beabsichtigt, über verschiedene Standorte hinweg ein Masterprogramm in Bayern zu entwickeln. Das CGC an der Universität Frankfurt hat gemeinsam mit den Fachbereichen Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften ein Konzept für einen englischsprachigen Internationalen Masterstudiengang Gender Studies (IMAGE) entwickelt, der in Kooperation mit dem Department of Gender Studies der Universität Lund (Schweden) als Double Degree Track angeboten werden soll. Ein standortübergreifender Austausch zwischen den Studiengangsverantwortlichen der Geschlechterforschung in Deutschland erfolgt bisher nur wenig strukturiert. Zwar gibt es Foren des Austauschs (z. B. im Rahmen der Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum, KEG), allerdings vor allem mit Blick auf organisatorische Fragen, kaum jedoch zu Fragen der Qualitätssicherung und Weiterentwicklung von Curricula. Derzeit gibt es zudem im Bereich der Studiengänge auf Universitätsebene kaum englischsprachige Angebote. Hier besteht ein ungenutztes Potenzial, vermehrt ausländische Studierende anzuziehen.

IV.2 Zertifikate

Etwa 30 Hochschulen in Deutschland bieten studienbegleitende Zertifikate bzw. Zusatzqualifikationen im weiteren Bereich der Geschlechterforschung bzw. Gender Studies (teilweise in Verbindung mit Diversity Studies) oder auch „Genderkompetenz“ an (vgl. Anhang II, Übersicht 4, sowie Abbildung 4 auf S. 59). Institutionell sind diese Zertifikatsprogramme meist entweder an Zentren der Geschlechterforschung oder an Chancengleichheits- und Gleichstellungsbüros angesiedelt, werden zum Teil aber auch von einzelnen Professuren oder Fachbereichen getragen. Auch im Bereich der Zertifikate besteht häufig eine geringe personelle und finanzielle Ausstattung.

Die meisten Zertifikatsprogramme umfassen mindestens eine Einführungsveranstaltung zu theoretischen Grundlagen, daneben weiterführende und vertiefende

(Wahlpflicht-)Seminare aus verschiedenen Fachbereichen sowie Praxisanteile. Die Zertifikate unterscheiden sich in Wissenschafts- und Praxisorientierung (im Sinne eines handlungspraktischen Kompetenzerwerbs in Bezug auf Geschlecht und Diversität) bzw. nehmen hier unterschiedliche Gewichtungen vor. Auch in Veranstaltungs- bzw. Modulumfang und Prüfungsanforderungen bestehen Unterschiede.

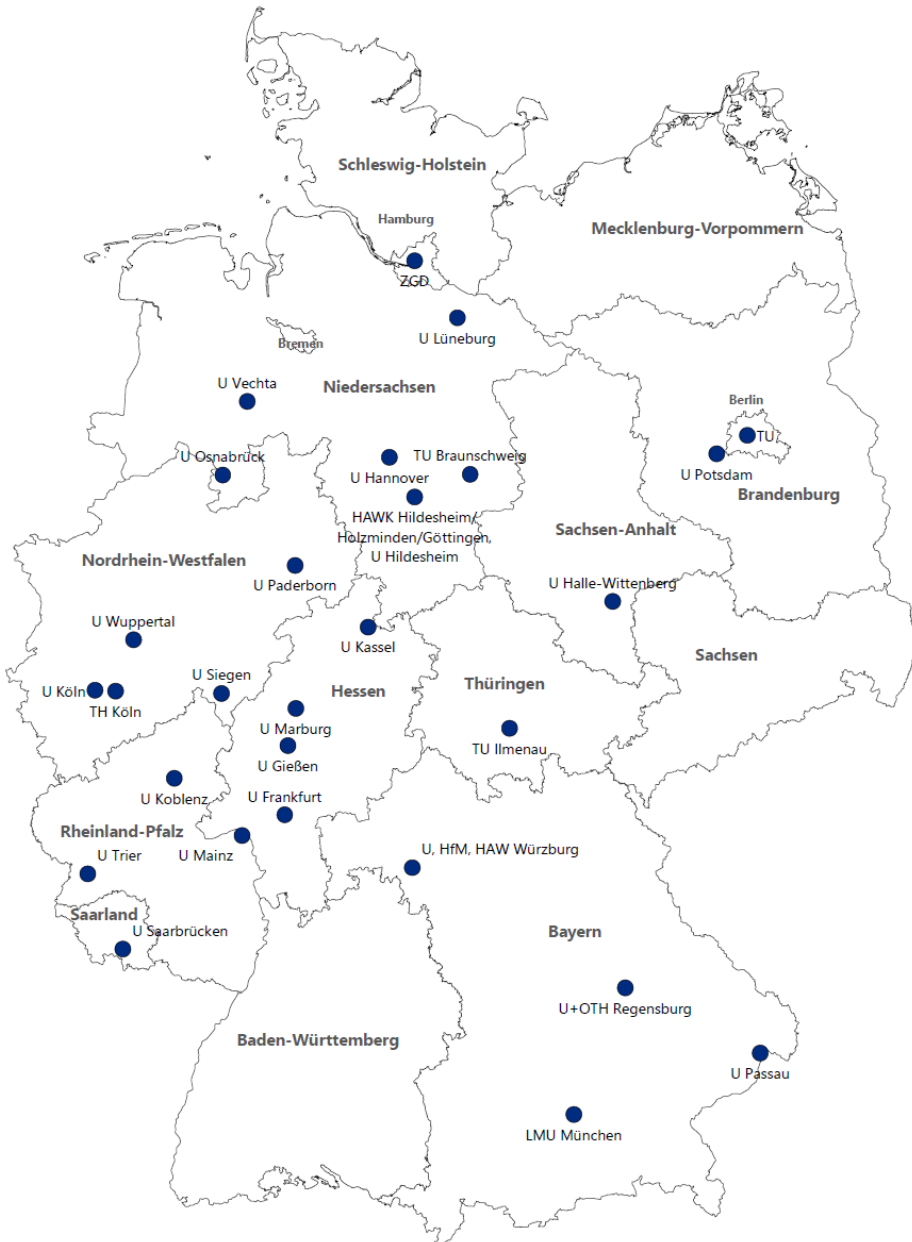
Die Zertifikatsprogramme speisen sich überwiegend aus Lehrangeboten verschiedener Disziplinen und Fachbereiche. Wie bei den Studiengängen dominieren auch hier die Sozial- sowie die Geistes- und Kulturwissenschaften. Als Zielgruppen für die Zertifikatsprogramme werden vorrangig Studierende aller Disziplinen angesehen. Viele der Einrichtungen, die Zertifikatsprogramme anbieten, melden eine große und/oder steigende Nachfrage. |⁶⁷ Darüber hinaus befinden sich an mehreren Einrichtungen entsprechende Zertifikate im Aufbau oder in Planung. |⁶⁸ Zwischen 2016 und 2020 lag allerdings die Zahl der abgeschlossenen Zertifikate an den Einrichtungen pro Jahr jeweils im ein- bis niedrigen zweistelligen Bereich. |⁶⁹

|⁶⁷ Z. B. an den Universitäten Köln, Marburg, Potsdam und Vechta sowie im kooperativen Angebot der OTH Regensburg und der Universität Regensburg.

|⁶⁸ Z. B. am Zentrum für Gender Studies der Universität Leipzig oder am Zentrum für Gender- und Diversitätsforschung (ZGD) der Universität Tübingen. Das Interdisziplinäre Zentrum Gender – Differenz – Diversität (IZGDD) der FAU Erlangen-Nürnberg erklärt, dass zwar von Mitgliedern aus unterschiedlichen Disziplinen interdisziplinäre Lehrangebote gemacht würden, das IZGDD aber trotz regelmäßiger Nachfragen bisher aufgrund der Ressourcenknappheit und Lehrbelastung darüber hinaus kein systematischeres interdisziplinäres Lehrangebot (Zertifikat, Studienfach, Studiengang) anbieten konnte.

|⁶⁹ Am Kölner GeStiK lag die Zahl der abgeschlossenen Zertifikate pro Jahr im Durchschnitt bei über 30. Das ZGD der Hamburger Hochschulen, das CGC an der Universität Frankfurt, die Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Kassel (IAG FG) und die Universität Siegen melden pro Jahr im Durchschnitt 10 bis 30 Abschlüsse. Im Durchschnitt unter zehn Abschlüsse pro Jahr melden etwa die entsprechenden Einrichtungen der TU Berlin, der Universität des Saarlandes sowie der Universitäten Hildesheim, Lüneburg, Paderborn und Trier.

Abbildung 4: Zertifikate im Bereich der Geschlechterforschung/Gender Studies in Deutschland (Stand: 31.12.2022)



Kartengrundlage: © by infas LT

Quelle: eigene Darstellung

Gender-(Studies-)Zertifikate sind ein niedrighschwelliges Angebot, um interessierten Studierenden einen Einblick in die Geschlechterforschung zu geben, relevantes Grundlagenwissen und Geschlechterkompetenz zu vermitteln und dies zu zertifizieren. Der Erwerb eines solchen Zertifikats steht Studierenden aller Fächer offen. Insbesondere Lehramtsstudierende können mit Blick auf die schulischen Erfordernisse von solchen Angeboten profitieren. Die Zertifikate sind breit nachgefragt, zeichnen sich durch die Flexibilität ihres Programms aus und bieten einen echten Mehrwert für Studierende.

Die häufig als Ziel des Zertifikatserwerbs genannte „Genderkompetenz“ umfasst das Wissen um Geschlechtertheorien und die Fähigkeit, Geschlechterverhältnisse zu analysieren. Sie impliziert oft auch einen Anwendungsbezug. Die Zertifikate sind daher im Idealfall sowohl eine wichtige Perspektivenerweiterung der wissenschaftlichen Ausbildung als auch eine relevante Kompetenz für den Berufseinstieg.

Auch in Zertifikatsprogrammen ist es wichtig, einführend theoretische und methodische Grundlagen zu legen und die unterschiedlichen Logiken und Ziele des Forschungsfeldes Geschlechterforschung einerseits und gleichstellungs- und diversitätspolitischer Maßnahmen andererseits klar zu differenzieren. Eine gemeinsame Einführungsveranstaltung für die Zertifikatsstudierenden hat zudem den Vorteil, den Austausch zwischen den Studierenden über Disziplinen- und ggf. auch Hochschulgrenzen hinweg zu fördern.

Hervorzuheben sind regionale und hochschultypenübergreifende Kooperationen wie in den Zertifikatsprogrammen des ZGD der Hamburger Hochschulen oder der Universität Regensburg und der OTH Regensburg. Zum einen ermöglichen solche Kooperationen auch kleineren Hochschulen, eine kritische Masse von Lehrenden und Studierenden zu gewährleisten und das Angebot zu sichern. Zum anderen profitieren die Studierenden von einer Erweiterung der Perspektiven aus Fachbereichen und Disziplinen, die an der eigenen Hochschule möglicherweise nicht vertreten sind.

IV.3 Weitere Lehrangebote

An vielen Hochschulen, ob mit oder ohne Studiengänge und/oder Zertifikatsprogramme, gibt es in den unterschiedlichen Fachbereichen (weitere) Lehrveranstaltungen und Module im Bereich der Geschlechterforschung. |⁷⁰ Sie werden oft z. B. in Form von Spezialvorlesungsverzeichnissen zusammengestellt, um Studierenden eine Orientierung zu ermöglichen und die Sichtbarkeit der Geschlechter-

|⁷⁰ Zum Teil bieten auch hochschulische Gender-Studies-Zentren eigene Lehrveranstaltungen und Module an.

forschung an der jeweiligen Hochschule zu erhöhen. Einen solchen Überblick über Lehrveranstaltungen im Bereich der Geschlechterforschung (und teilweise der Diversity Studies) bieten häufig die hochschulischen Zentren |⁷¹ oder Netzwerke |⁷² an, vielfach auch Gleichstellungs- bzw. Diversitätsbüros oder -beauftragte der Hochschulen. |⁷³

Um Lehrinhalte der Frauen- und Geschlechterforschung in die Curricula anderer Studienfächer zu integrieren, hat das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW (vgl. Anhang I.5) zu 54 Studienfächern Vorschläge für Gender-Curricula in einer Datenbank zusammengestellt. |⁷⁴ Ein spezielles Angebot für die Verankerung von Geschlechterperspektiven im MINT-Bereich mit konkreten Lehreinheiten bietet das Portal „Gendering MINT digital“, angesiedelt am ZtG der HU Berlin. |⁷⁵ Einige Hochschulen und Zentren bieten Toolboxes und Handreichungen an, die auch die Integration von Geschlechter- und Diversitätsaspekten in die Lehre behandeln. |⁷⁶

B.V EARLY CAREER

Eine Promotion explizit in Gender Studies ist in Deutschland ausschließlich an der Humboldt-Universität zu Berlin möglich, wo im Zeitraum 2016 bis 2020 zehn Promotionen abgeschlossen wurden. Eine solche Promotion in Gender Studies stellt jene, die eine wissenschaftliche Karriere anstreben, vor besondere Herausforderungen, weil die Karrierewege in Deutschland überwiegend disziplinär ausgerichtet und Professuren nahezu immer in den Fächern verankert sind.

|⁷¹ Zum Beispiel das MvBZ an der FU Berlin mit „Agenda – Vorlesungsverzeichnis Gender und Diversity Studies“, das Interdisziplinäre Zentrum für Geschlechterforschung (IZfG) an der Universität Greifswald oder das ZGD Hamburg.

|⁷² An der Universität Münster informiert das „Forschungsnetzwerk Gender am Mittelbau der Universität Münster“ über Lehrveranstaltungen mit einem Fokus auf Geschlechterforschung, an der Universität Bayreuth das Netzwerk Gender, Queer, Intersectionality und Diversity Studies (GeQuInDi).

|⁷³ Zum Beispiel an der LMU München, an der TU Dresden für den Bereich Geistes- und Sozialwissenschaften, an den Universitäten Bonn, Duisburg-Essen, Hannover, Heidelberg, Mainz, Rostock sowie an der Universität der Künste Berlin.

|⁷⁴ Vgl. <http://www.gender-curricula.com/gender-curricula-startseite>

|⁷⁵ Hervorgegangen ist das Portal aus einem an der HU Berlin angesiedelten Teilprojekt des BMBF-geförderten Verbundprojekts „Gendering MINT digital – Open Science aktiv gestalten“ (2017–2020) der Universität Freiburg, der HU Berlin und der Hochschule Offenburg.

|⁷⁶ Beispielsweise die Toolbox „Gender und Diversity in der Lehre“ der FU Berlin (ein Projekt des Teams Zentrale Frauenbeauftragte und des MvBZ) oder die Toolbox „Gender und Diversity in der Lehre der MINT-Fächer“ des gFFZ. Beide Portale bieten außerdem Hinweise auf weitere Handreichungen, Ressourcen und Materialien. Die im Rahmen der Hamburg Open Online University (HOOU) entstandene OER „Was ist Gender?“ der HAW Hamburg bietet eine allgemeine Einführung.

Im Regelfall erfolgen thematisch einschlägige Promotionen in den jeweiligen Disziplinen. Eine systematische Erfassung aller Promotionen im Bereich Geschlechterforschung ist daher nicht zu leisten. Die Auskünfte der befragten hochschulischen und außerhochschulischen Einrichtungen deuten aber auf eine signifikante Zahl von Dissertationen und Promotionsprojekten (vgl. auch Anhang I.4). Zudem gibt es eine nicht zu bemessende Zahl an Arbeiten, die eine Geschlechterperspektive durchgängig mitlaufen lassen.

Für Promovierende (und auch Postdocs) bedeutet die für das Forschungsfeld typische Doppelstruktur von interdisziplinären Geschlechterforschungs- und disziplinären Fachkontexten eine Bereicherung, aber auch eine Herausforderung. Die Dopplung betrifft nicht nur das eigene Forschen und Lehren, sondern beispielsweise auch die Teilnahme an Konferenzen, die Mitgliedschaft in Fachgesellschaften und Sektionen oder die Publikationstätigkeit.

Angesichts eines großen Interesses an Geschlechterthemen und einer begrenzten Zahl einschlägig ausgewiesener Professuren stehen viele Promovierende vor der Schwierigkeit, geeignete Betreuungspersonen für ihre Dissertation zu finden. Verschärft stellt sich dieses Problem in Disziplinen dar, in denen die Geschlechterforschung bislang nicht breit verankert ist und die häufig bundesweit nur über wenige Professuren mit einem Geschlechterschwerpunkt verfügen.

Der ausgelaufene Promotionsstudiengang „Kulturwissenschaftliche Geschlechterstudien“ (2005–2020) der Universität Oldenburg war der einzige dieser Art im Bereich der Geschlechterforschung in Deutschland. Daneben gab und gibt es strukturierte Promotionsprogramme, auch unter den von der DFG geförderten Graduiertenkollegs (GRK), aktuell etwa das seit 2020 von der DFG geförderte GRK „Geschlecht als Erfahrung. Konstitution und Transformation gesellschaftlicher Existenzweisen“ an der Universität Bielefeld. Das bereits abgeschlossene Promotionsprogramm „Konfigurationen von Mensch, Maschine und Geschlecht. Interdisziplinäre Analysen zur Technikentwicklung (KoMMa.G)“ der TU Braunschweig, der Ostfalia HAW und der HBK Braunschweig, in dem Geistes-, Medien-, Natur-, Sozial- und Technikwissenschaften interdisziplinär zusammengeführt wurden, zeigt die Chancen, aber auch in besonderer Weise die Schwierigkeiten interdisziplinärer Promotionsvorhaben. Sie äußern sich etwa bereits in Gestalt divergierender Promotionsordnungen und -kulturen der beteiligten Fakultäten und Disziplinen. Während es beispielsweise in den Natur- und Ingenieurwissenschaften üblich ist, die Promotionsthemen zur Bearbeitung vorzugeben, entwickeln Promovierende der Kultur-, Sozial- und Geisteswissenschaften mit Beratung ihrer Betreuungspersonen eigenständig Themen. |⁷⁷ Deshalb stellt in einem strukturierten Promotionsprogramm bereits die interdisziplinäre Aus-

|⁷⁷ Vgl. auch Wissenschaftsrat (2023): Ausgestaltung der Promotion im deutschen Wissenschaftssystem | Positionspapier; Köln. DOI: <https://doi.org/10.57674/mddg-3k77>

schreibung die Beteiligten vor Herausforderungen, wobei strukturelle Differenzen und Hürden zudem einen hohen Abstimmungs-, Verwaltungs- und Organisationsaufwand verursachen (zu weiteren Graduiertenkollegs vgl. Anhang I.4).

Promovierende im Bereich der Geschlechterforschung haben Zugang zu den etablierten hochschul- oder fachbereichsweiten Graduiertenschulen, -akademien und -zentren |⁷⁸ sowie den weiteren Unterstützungsangeboten für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Zu dessen besonderer Förderung bieten hochschulische Einrichtungen der Geschlechterforschung wissenschaftliche Kolloquien mit einem entsprechenden Fokus (auch hochschulübergreifend, wie z. B. seit 2020 an den Hamburger Hochschulen), Forschungswerkstätten oder ähnliche Formate an (wie das „Genderlabor“ am ZIFG der TU Berlin oder das EKfG-„Nachwuchsforum“), in denen Promovierende die Gelegenheit zum Austausch haben und ihre Promotionsprojekte vorstellen.

Zu den für die Geschlechterforschung spezifischen Unterstützungsstrukturen im Graduiertenbereich gehört das 2016 eingerichtete und vom Frankfurter CGC betreute „GRADE Center Gender“, welches zudem – wie auch das ZtG an der HU Berlin – Mitglied im internationalen Netzwerk „InterGender – International Consortium for Interdisciplinary Feminist Research Training“ ist. Zu den überregionalen Angeboten gehört der jährlich (seit 2010) von der LAGEN veranstaltete „Interdisziplinäre Niedersächsische Doktorand_innentag Gender Studies“. |⁷⁹ Gerade weil für einige Promovierende aufgrund der Randständigkeit von Geschlechterthemen in ihren jeweiligen Disziplinen nur wenige innerdisziplinäre Austauschmöglichkeiten oder Foren zur Verfügung stehen, ist der hochschulinterne Austausch beispielsweise über hochschulische Zentren der Geschlechterforschung oder Netzwerke wie auch der überregionale und internationale Austausch von besonderer Bedeutung, insbesondere auch mit Blick auf methodische und theoretische Fragestellungen.

|⁷⁸ So meldet beispielsweise das IZG an der Universität Bielefeld, dass an der Bielefeld Graduate School in History and Sociology (BGHS) zwischen 2016 und 2020 in den Fächern Soziologie und Geschichtswissenschaften 15 Dissertationen im Bereich der Geschlechterforschung entstanden sind.

|⁷⁹ Für Early-Career-Forschende der Universität Göttingen besteht die Möglichkeit zur Teilnahme an der „Interdisciplinary Summer School in Gender Studies“, die in rund zweijährigem Turnus von einer der Partnerinstitutionen im „ENLIGHT“-Netzwerk (vormals „U4 Society“) organisiert wird (2016 in Göttingen, 2018 in Uppsala, 2021 in Groningen). Das ZFG an der Universität Oldenburg organisiert seit 2011 einen jährlichen „Genderforschungstag“ zum interdisziplinären Austausch, der auch Studierenden, Forschenden und Lehrenden anderer Hochschulen offensteht.

Gerade in einem Forschungsfeld, das sich als Querschnittsbereich über fast alle Disziplinen erstreckt, einen interdisziplinären Anspruch erhebt, zugleich aber nur schwach institutionalisiert ist und bislang an einzelnen Hochschulen und insbesondere außerhochschulischen Forschungseinrichtungen häufig nicht über eine kritische Masse von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verfügt, ist die Vernetzung von Forschenden von konstitutiver Bedeutung.

VI.1 Kooperationen

Allgemeine Aussagen zu Forschungsk Kooperationen im Forschungsfeld Geschlechterforschung lassen sich kaum treffen, da sie meist an einzelne Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bzw. konkrete Forschungsprojekte gebunden sind.

Auf institutioneller Ebene arbeiten einige Hochschulen im Bereich der gemeinsamen Trägerschaft hochschulischer Zentren oder Netzwerke, im Bereich von Studiengängen oder in Zertifikatsprogrammen zusammen. Neben den landesweiten Netzwerken (s. u.), in denen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf individueller und auf institutioneller Ebene zusammenarbeiten, gibt es weitere regionale Kooperationen |⁸⁰, auch zwischen hochschulischen und außerhochschulischen Einrichtungen. |⁸¹ Zwischen Kunst- und Musikhochschulen und Einrichtungen der Geschlechterforschung bestehen ebenfalls Verbindungen, etwa über die gemeinsame Mitgliedschaft in Netzwerken oder vereinbarte Kooperationen. |⁸² Zu einem kleinen Teil verfügen die hochschulischen Zentren auch über

|⁸⁰ So haben etwa die Universitäten Bochum und Duisburg-Essen sowie die TU Dortmund im Rahmen der Universitätsallianz Ruhr die Plattform für Forschungs-, Lehr- und Transferkooperationen „Geschlechterforschung in der Universitätsallianz Ruhr“ (GeFoR) gegründet, an der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Kultur-, Natur- und Technik-, Geistes- und Sozialwissenschaften wie auch der Medizin beteiligt sind. Im Rahmen von GeFoR ist auch ein stufenweiser Aufbau einer Lehrkooperation geplant. Die Berliner Universitäten kooperieren unter anderem im Bereich der Forschungsinfrastrukturen.

|⁸¹ Beispielhaft das unter Federführung des ZGS an der Universität Marburg stehende Interdisziplinäre Forschungsnetzwerk „Geschlecht – Macht – Staat“ unter Beteiligung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des Herder-Instituts für historische Ostmitteleuropaforschung sowie der Universitäten Gießen und Münster oder die internationale Summer School „Re-Ordering Diversity: Humanitarian Assistance in the Context of Forced Migration and Displacement“ (2016) des Tübinger Zentrums für Gender- und Diversitätsforschung (ZGD), des SFB 923 „Bedrohte Ordnungen“ und des Max-Planck-Instituts zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften (Göttingen).

|⁸² So sind etwa die Universität der Künste Berlin und die Weißensee Kunsthochschule Berlin Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Geschlechterforschungseinrichtungen Berliner Hochschulen (afg), das Forschungszentrum Musik und Gender (fmg) an der HMTM Hannover ist Mitglied der niedersächsischen LAGEN. Die Hochschule für Musik und Theater Hamburg und die Hochschule für Bildende Künste Hamburg

institutionelle internationale Kooperationen. |⁸³ Insgesamt erscheint die internationale Vernetzung über stabile institutionelle Kooperationen und gemeinsame Forschungsprojekte aber ausbaufähig. Ein solcher Ausbau würde auch mehr internationale Betreuungen von Promotionen ermöglichen.

VI.2 Zur Vernetzung zwischen Universitäten, HAW/FH und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen

Die Vernetzungen und Kooperationen zwischen Universitäten, HAW/FH und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen sind bislang gering ausgeprägt, kaum institutionalisiert und ausbaufähig. Dies gilt sowohl für die Verbindungen zwischen Universitäten und HAW/FH als auch zwischen hochschulischer und außerhochschulischer Forschung (einschließlich Ressortforschung). Bereits bestehende Kooperationen sind meist nur punktuell und auf Einzelprojekte beschränkt. Schwierigkeiten entstehen hier durch die sehr schwache institutionelle Verankerung der Geschlechterforschung gerade in der außerhochschulischen Forschung, die dauerhafte Kooperationen erschwert. Auch der Austausch zwischen Einrichtungen einer Wissenschaftsorganisation oder zwischen Ressortforschungseinrichtungen ist nur schwach ausgeprägt.

VI.3 Fachgesellschaften, Netzwerke und Koordinierungsstellen

Die 2010 gegründete „Fachgesellschaft Geschlechterstudien“ verfügt derzeit nach eigener Angabe über mehr als 580 Mitglieder aus allen akademischen Feldern. Die FG Geschlechterstudien versteht sich als zentrale, die Geschlechterforschung bundesweit vernetzende Ansprechpartnerin, beispielsweise durch ihre jährliche Fachtagung. Ihre Gründung ist als ein wichtiger Schritt für die disziplinäre Formierung der Geschlechterforschung zu sehen. Dass die FG Geschlechterstudien nach Auslaufen eines entsprechenden BMBF-Projekts die Trägerschaft für die Open Gender Platform übernommen hat, zeigt ihr Engagement auch im

gehören zu den Trägereinrichtungen des ZGD, und die HBK Braunschweig ist eine Trägerin des Braunschweiger Netzwerks für Gender und Diversity Studies. In Köln ist die Hochschule für Musik und Tanz am Masterstudiengang beteiligt, es besteht zudem eine Zusammenarbeit mit der Kunsthochschule für Medien Köln. Das ZFG Oldenburg kooperiert etwa mit der Hochschule für Künste Bremen wie auch dem Sophie Drinker Institut für musikwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung Bremen sowie dem Mariann Steegmann Institut Kunst & Gender an der Universität Bremen.

|⁸³ So kooperiert etwa das MvBZ in einem transnationalen Forschungsprojekt „Perspectives and Discourses on Sexual Harassment in International Higher Education Contexts“ mit Partneruniversitäten aus Costa Rica, Ecuador, Indien, Japan, Kolumbien, Mexiko, Peru und Südkorea. Das ZtG an der HU Berlin kooperiert im Rahmen der Profilpartnerschaft der HU Berlin und der Princeton University mit dem dortigen Program in Gender and Sexuality Studies, zuletzt in der internationalen Konferenz „Unsettling Archives“ (Berlin, Juli 2022). Einige hochschulische Zentren sind zudem Mitglieder in europäischen bzw. internationalen Netzwerken.

Bereich der Forschungsinfrastrukturen und ein begrüßenswertes Bekenntnis zu Open-Science-Initiativen.

Zahlreiche Fachgesellschaften anderer Disziplinen verfügen zudem über Sektionen, Arbeitsgruppen o. ä. zur Geschlechterforschung. |⁸⁴ Im medizinischen Bereich gibt es unter anderem die Deutsche Gesellschaft für Geschlechtsspezifische Medizin. |⁸⁵ Die Situation mit einer FG Geschlechterstudien einerseits sowie Geschlechterforschungs- und ähnlichen Sektionen innerhalb disziplinär organisierter Fachgesellschaften andererseits spiegelt die bereits für viele andere Bereiche festgestellte Doppelstruktur der Geschlechterforschung zwischen disziplinärer Formierung einerseits und Einbindung in die Disziplinen andererseits wider. Diese Komplementarität ist angemessen, zumal es über doppelte Mitgliedschaften auch personelle Verschränkungen gibt.

Auch die Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG) bietet einen wichtigen Ort des Austauschs und der gegenseitigen Unterstützung, insbesondere auf Ebene der Geschäftsführungen und Koordinatorinnen und Koordinatoren. Wichtige weitere europäische und internationale Netzwerke unter Beteiligung deutscher Einrichtungen sind ATGENDER (The European Association for Gender Research, Education and Documentation) sowie RINGS – The International Research Association of Institutions of Advanced Gender Studies (vgl. Anhang I.5).

In einigen Bundesländern bestehen Netzwerke von Personen oder Einrichtungen der Geschlechterforschung. Zu nennen sind hier vor allem das 1986 gegründete Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, die 2000 gegründete Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Geschlechterforschungseinrichtungen Berliner Hochschulen (afg), die 2007 gegründete Landesarbeitsgemeinschaft der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterforschung in Niedersachsen (LAGEN) sowie das Netzwerk Genderforschung und Gleichstellungspraxis Bayern (NeGG, seit 2007) und das Forum Gender Studies Bayern (seit 2019) (vgl. Anhang I.5). Die wissenschaftlich ausgerichteten Netzwerke in Nordrhein-Westfalen, Berlin und Niedersachsen übernehmen trotz unterschiedlicher Struktur und Größe auf

| ⁸⁴ Über entsprechende Arbeitsgruppen/Fachgruppen/Sektionen zur Frauen- und/oder Geschlechterforschung verfügen beispielsweise die Deutsche Gesellschaft für Soziologie, die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, die Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie, die Gesellschaft für Medienwissenschaft, die Deutsche Vereinigung für Politikwissenschaft, die Gesellschaft für Musikforschung, die Deutsche Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, die Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit, die Deutsche Gesellschaft für Volkskunde und die Gesellschaft für Geschichte der Wissenschaften, der Medizin und der Technik. Der Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands (VHD) verfügt zwar über keine eigene Arbeitsgruppe; allerdings wurde 2007 der (vom Verband unabhängige) Arbeitskreis Historische Frauen- und Geschlechterforschung gegründet.

| ⁸⁵ Außerdem verfügen beispielsweise die Deutsche Gesellschaft für Medizinische Soziologie sowie die Deutsche Gesellschaft für Sozialmedizin und Prävention über entsprechende Fachgruppen zu geschlechtsspezifischer Gesundheitsforschung.

übergeordneter, landesweiter Ebene viele der Funktionen, die für den Kontext einzelner Hochschulen entsprechende Zentren, Arbeitsgruppen oder Koordinationsstellen etc. erfüllen. Sie schaffen einen hochschulübergreifenden Reflexions- und Diskussionsraum, bahnen standortübergreifende Kooperationen an und erhöhen die Sichtbarkeit der Geschlechterforschung auf Landes- und auch nationaler Ebene, etwa durch Veranstaltungen, Publikationen und Informationsangebote. Gerade für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von Hochschulen ohne entsprechende Zentren, insbesondere auch HAW/FH, bieten die landesweiten Netzwerke auch eine institutionelle Verankerung. Darüber hinaus übernehmen die Netzwerke eine zusätzliche Funktion, indem sie – stärker als einzelne Zentren oder Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dies könnten – auch als wissenschaftspolitische Akteure auftreten, wichtige Ansprechpartner für die Landespolitik sind und dabei landesspezifische Besonderheiten berücksichtigen können.

Das nordrhein-westfälische Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung belegt eindrücklich, welche Leistungen ein solches Netzwerk mit der Unterstützung einer gut ausgestatteten Koordinations- und Forschungsstelle erbringen kann. Unter anderem mit dem Gender-Report erbringt sie eine wichtige Transferleistung für das Wissenschaftsministerium und führt darüber hinaus eigene Forschungen durch. Das Netzwerk zeichnet sich durch eine Vielzahl von Aktivitäten aus und konnte auch auf nationaler Ebene strukturbildende Kraft für die Geschlechterforschung entfalten, beispielsweise über die Gründung der Zeitschrift „Gender“, die Herausgabe der Buchreihe „Geschlecht und Gesellschaft“ und die Bereitstellung der Gender-Curricula.

Zwischen den Netzwerken der Länder und den jeweiligen Landeskonferenzen der (Frauen- und) Gleichstellungsbeauftragten (LaKoG) der Hochschulen gibt es eine enge Zusammenarbeit und einen wechselseitigen Informationsaustausch. Zugleich besteht aber ein deutliches Bewusstsein jeweils unterschiedlicher Aufgaben und Ziele. Das NeGG Bayern nimmt diesbezüglich eine Sonderrolle unter den Netzwerken ein, da es gerade das Ziel verfolgt, Personen aus Wissenschaft und Gleichstellung zusammenzubringen.

B.VII FORSCHUNGSINFRASTRUKTUREN

Forschungsinfrastrukturen haben in der Geschlechterforschung seit den 2010er Jahren deutlich an Relevanz gewonnen. Im Bereich von Archiven und Bibliotheken haben die Einrichtungen des Dachverbands i.d.a. – informieren, dokumentieren, archivieren – den Katalog „META“ und das Digitale Deutsche Frauenarchiv (DDF) aufgebaut. Im Open-Access-Bereich entstanden das GenderOpen-Repository, die Open Gender Platform und das Open Gender Journal (vgl. Anhang I.5).

Die beeindruckenden zeithistorischen Bestände der i.d.a-Einrichtungen umfassen unter anderem Texte (Bücher, Artikel, Periodika), Artefakte, Ton- und Bildmaterialien sowie Nachlässe und sind insbesondere für die historische Geschlechterforschung eine bedeutende Ressource, da sie Zugänge in die historische Frauenbewegung eröffnen. So sind geschlossene Bestände zahlreicher Zeitschriften der historischen Frauenbewegung online verfügbar. Die i.d.a-Einrichtungen haben gemeinsam den META-Katalog aufgebaut, der wiederum eine gute Basis für das DDF bildete.

Es ist positiv zu bewerten, dass das DDF und der META-Katalog institutionell gefördert werden. Allerdings bedingt die Förderung über das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) einen thematischen Fokus auf Frauen sowie auf die Bildungs- und Vermittlungsarbeit. Die vorliegende Sammlung hat jedoch großes Potenzial für die (historische) Geschlechterforschung, also für die Wissenschaft.

Generell schlägt sich die Bedeutung der Geschlechterforschung im klassischen wissenschaftlichen Bibliothekssystem noch nicht nieder. Die Universitäts-, Staats- und Landesbibliotheken, auch die Nationalbibliothek in Frankfurt und Leipzig verfügen über keine eigenen Fachreferate zur Geschlechterforschung. Vielmehr ist diese jeweils den disziplinär strukturierten Fachreferaten untergeordnet und auf diese Weise nicht ‚sichtbar‘. Die Literaturrecherche wird durch die disziplinäre Organisation von Bibliotheksbeständen sowie eine traditionelle Verschlagwortung deutlich erschwert. So hat es beispielsweise das international gängige Schlagwort „Queer Theory“ lange Zeit nicht in der Gemeinsamen Normdatei (GND) gegeben. Obwohl sich die Queer Theory seit Beginn der 1990er Jahre entwickelte, ist sie für die Dekade von 1990 bis 2000 nicht verschlagwortet und daher nicht suchbar. Auch fehlt in der GND die zentrale Kategorie Gender.

VII.2 Zu Open Access, Repositorien

Der Open-Access-Gedanke wurde in der Geschlechterforschung konsequent aufgegriffen. Ab 2016 mündeten einzelne Projekte in die Entwicklung des Open Gender Journal, des GenderOpen-Repositoriums und der Open Gender Platform. Strukturbildend wirkten hier insbesondere die Zentren der Berliner Universitäten (MvBZ, ZtG und ZIFG) sowie die FG Geschlechterstudien, die seit 2016 ihre Tagungsbände frei zugänglich im Open Access veröffentlicht.

Mit dem GenderOpen-Repositorium, das thematisch einschlägige Veröffentlichungen als Open Access-Publikationen frei zugänglich macht, verfügt die Geschlechterforschung über eine Publikationsinfrastruktur mit nationaler Reichweite. GenderOpen erfüllt internationale Standards, erhielt 2019 das DINI-Zertifikat (Deutsche Initiative für Netzwerkinformation) und ist im Directory of Open

Access Repositories (Open-DOAR) gelistet. Durch Kooperationsvereinbarungen mit Verlagen ist es gelungen, Beiträge der wichtigsten deutschsprachigen Zeitschriften des Forschungsfeldes (etwa GENDER, FZG, femina politica, feministische studien) nach einer Karenzzeit im Open Access verfügbar zu machen. Das Repositorium genügt hohen Ansprüchen an die Qualitätssicherung, indem es nur solche Beiträge aufnimmt, die bereits Begutachtungsverfahren bzw. eine Qualitätskontrolle durchlaufen haben. Die Finanzierung des Repositoriums wurde ab 2022 von der Berlin University Alliance übernommen.

Im Open-Science-Kontext und insgesamt für die Geschlechterforschung fehlt jedoch ein zentrales Repositorium für Forschungsdaten.

B.VIII TRANSFER

Forschungsthemen der Geschlechterforschung verfügen über hohe Transferrelevanz, |⁸⁶ z. B. für Gesetzgebungsverfahren, Gleichstellungsmaßnahmen in allen Gesellschaftsbereichen, die Soziale Arbeit, Pflege, Erwachsenen- und Schulbildung, kulturelle Vermittlung, Eingliederungsmaßnahmen im Bereich der Migrationspolitik, Religion, Sport, medizinische Versorgung, Wirtschaft und die konkrete Produktentwicklung (von Nahrungsmitteln über Medikamente bis zu technologischen Artefakten und KI-Anwendungen). Um diesem hohen Bedarf und Anspruch zu genügen, bedarf es intensiverer Grundlagen- und anwendungsorientierter Forschung.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Forschungsfeldes nehmen die Aufgabe des Wissenstransfers grundsätzlich an und suchen mit bemerkenswertem Engagement den Austausch auch mit einer breiteren Öffentlichkeit.

Insgesamt steigen im Wissenschaftssystem die Erwartungen an Transferleistungen (z. B. Wissenschaftskommunikation in die breitere Öffentlichkeit). Die hochschulischen Zentren der Geschlechterforschung sind für viele Akteure erste und wichtige Anlauf- und Clearingstellen, doch sind sie für diese zusätzlichen Aufgaben personell und finanziell kaum ausgestattet. Zudem mangelt es derzeit an einer hochschulübergreifenden Koordination der Transferaktivitäten.

Ein Schwerpunkt des Wissenstransfers vieler hochschulischer Einrichtungen der Geschlechterforschung liegt auf Bildungsangeboten, beispielsweise für Schülerinnen und Schüler, sowie Fort- und Weiterbildungen in verschiedenen Berufsfeldern (beispielsweise für Lehrerinnen und Lehrer) oder Workshops für Personen aus der beruflichen Praxis. Außerdem erbringen die Einrichtungen Bera-

⁸⁶ Der Wissenschaftsrat legt hier wie allgemein einen weiten Transferbegriff zugrunde. Vgl. Wissenschaftsrat (2016): Wissens- und Technologietransfer als Gegenstand institutioneller Strategien | Positionspapier; Weimar. URL: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/5665-16.html>

tungsleistungen, zum einen vor allem für soziale, Bildungs- und Kultureinrichtungen, zum anderen aber auch in der Politikberatung, etwa über das Erstellen von Gutachten oder Anhörungen in den Parlamenten. Viele der hochschulischen Einrichtungen erwähnen zudem die Teilnahme am Aktionstag „#4GenderStudies“, der seit 2017 jährlich am 18. Dezember stattfindet und an dem sie mit verschiedenen Veranstaltungen und Aktionen auf ihre Arbeit und Forschung aufmerksam machen.

Die Einrichtungen nutzen für den Transfer verschiedene Formate und Kanäle. Sie verweisen auf Vortragsreihen und Einzelvorträge an der eigenen Hochschule oder bei Praxispartnerorganisationen, ebenso auf Podiums- und Fachgespräche sowie die eigene Homepage, Newsletter, Blogs oder eigene Publikationsformate, um über Forschung, Veranstaltungen und weitere Aktivitäten zu informieren. Darüber hinaus werden verschiedene soziale Medien, YouTube-Kanäle und auch Podcasts genutzt. Die Mitglieder und Mitarbeitenden der Einrichtungen stehen für Interviews in den lokalen und überregionalen Printmedien, Rundfunk und Fernsehen bereit. Einige hochschulische Einrichtungen der Geschlechterforschung begleiten und beraten Ausstellungen lokaler Museen und Kulturzentren oder führen auch eigene Ausstellungen durch.

Die hochschulischen Einrichtungen der Geschlechterforschung nennen für den Begutachtungszeitraum 2016 bis 2020 eine große Vielfalt an nachgefragten Transferthemen. Von fast allen Einrichtungen genannt wurden Nachfragen zu geschlechtersensibler Sprache. Ebenfalls stark nachgefragt wurden Beratung und Informationen zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt, zu Transgeschlechtlichkeit, Non-Binarität, Geschlecht und Diversität, Intersektionalität, Queer Studies sowie Postkolonialismus bzw. dekolonisierenden Perspektiven. Von besonderer Bedeutung ist auch der Themenkomplex Sexismus, sexuelle Belästigung und sexualisierte Gewalt. Fragen zu Geschlecht und Care-/Sorgearbeit spielen eine wichtige Rolle, in jüngster Zeit insbesondere auch in Bezug auf die COVID-19-Pandemie. Dies gilt ebenfalls für die geschlechtersensible Medizin. Stark nachgefragt für den Transfer ist das Thema Geschlecht und Arbeitsmarkt, oft mit Schwerpunkten wie Gender Pay Gap, Geschlechtervielfalt und Diversität in der Arbeitswelt oder Frauenquoten. Weitere wichtige Themen sind Geschlechtereffekte der Digitalisierung sowie Geschlecht und Künstliche Intelligenz, ebenso wie Geschlecht und Migration, Geschlecht und Flucht, Rassismus, Rechtspopulismus und -extremismus sowie (Anti-)Diskriminierung. Vereinzelt genannte Transferthemen umfassen Geschlechteraspekte in Umwelt-, Natur- und Technikwissenschaften, Geschlecht und Medien, Abtreibung und körperliche Selbstbestimmung, Geschlechterverhältnisse in historischer Perspektive oder auch Fragen zu Geschlecht und Religion.

Die Initiative bei Transferaktivitäten geht nach Angaben fast aller befragten hochschulischen Einrichtungen sowohl von den Einrichtungen selbst als auch

von den jeweiligen Zielgruppen bzw. Praxispartnerinnen und -partnern aus. Die Einrichtungen weisen außerdem mehrheitlich darauf hin, dass die Nachfrage nach wissenschaftlicher Expertise zu Geschlechterthemen sehr groß und in den letzten Jahren gestiegen sei. Dies führt dazu, dass viele der Einrichtungen nach eigener Aussage kaum allen Anfragen oder Kooperationswünschen nachkommen können, vor allem weil personelle Ressourcen fehlten.

Wichtigste Zielgruppen sowie Praxispartnerinnen und -partner für die befragten hochschulischen Einrichtungen sind – neben den Angehörigen der eigenen Hochschule – die lokale und regionale Öffentlichkeit, Gleichstellungsakteurinnen und -akteure auf Hochschul-, kommunaler, aber auch Landes- und Bundesebene, Einrichtungen aus dem Kulturbereich (wie z. B. Theater, Museen, Kinos), aus der Sozialen Arbeit, Care/Sorge sowie Bildung (Schulen, Erwachsenen- und Weiterbildung etc.), Mädchen- und Frauenhäuser sowie Beratungs- und Antidiskriminierungsstellen. Darüber hinaus nennen die befragten Einrichtungen auch zivilgesellschaftliche Organisationen und Initiativen, die sich mit Themen wie Antidiskriminierung, Geschlechtergerechtigkeit, Migration oder Rassismus befassen, kirchliche Einrichtungen, Gremien und Initiativen bis hin zu Sportvereinen. Von großer Bedeutung sind – gerade in Bezug auf die Beratungsleistungen – auch überregional und national agierende Zielgruppen wie Gewerkschaften, Verbände, Nichtregierungsorganisationen, parteinahe und andere Stiftungen, Bundes- und Landesministerien, Bundes- und Landesverfassungsgerichte, öffentliche Verwaltungen oder die Polizei. |⁸⁷

Bei den außerhochschulischen Forschungseinrichtungen sind die Transferaktivitäten im Bereich der Geschlechterforschung zumeist in die weiteren Transferleistungen und -formate der Einrichtung selbst eingebunden, richten sich an ihre üblichen Zielgruppen und orientieren sich an ihren thematischen Schwerpunkten (vgl. Anhang I.7).

B.IX FELDER DER GESCHLECHTERFORSCHUNG

Während die Geschlechterforschung in vielen Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften in thematischer und methodischer Breite gut etabliert ist, besteht in anderen Disziplinen und Forschungsfeldern noch Entwicklungspotenzial, wobei sich auch dort in jüngerer Zeit Ansätze einer Verankerung der Geschlechterforschung und Sensibilisierung für die Bedeutung entsprechender Themen beobachten lassen. In manchen Fächern sind aus ihren Inhalten heraus Geschlechter-

|⁸⁷ Mehrere Einrichtungen (z. B. das ZIFG an der TU Berlin, das gFFZ der hessischen HAW oder das ZGS an der Universität Marburg) heben zudem hervor, dass Zielgruppen und Praxispartnerinnen und -partner häufig Interesse an transdisziplinären Lehr- und Forschungsprojekten zeigen. In diesen Fällen würden sie unmittelbar und von Beginn an in die Projektkonzeption und den Forschungsprozess eingebunden.

perspektiven angelegt, ohne dass diese aber als solche explizit benannt würden. Um das breite Spektrum der Geschlechterforschung zu illustrieren, soll im Folgenden exemplarisch auf die aktuelle Reichweite der Geschlechterforschung in weiteren Disziplinen eingegangen werden. Für die Geschlechterforschung misst der Wissenschaftsrat mit den Bereichen MINT sowie Medizin, Lebens- und Gesundheitswissenschaften zwei Bereichen besondere Bedeutung zu, in denen derzeit wichtige Weichenstellungen vorgenommen werden, die über ein großes Transferpotenzial verfügen und in welche die Geschlechterforschung in Deutschland erst in jüngerer Zeit Einzug gehalten hat (IX.2 und IX.3).

IX.1 Geschlechterforschung in verschiedenen Disziplinen

In den Rechtswissenschaften ist der verfassungsrechtliche Auftrag zur Gleichberechtigung der Geschlechter bedeutender Bezugspunkt. Dessen Verwirklichung berührt verschiedenste Bereiche, vom Familien- über das Arbeits- oder Sozialrecht bis hin zum Steuerrecht. Jüngst hat etwa auch das Personenstandsrecht durch die Einführung einer „dritten Option“ im Zeichen der Geschlechtergleichberechtigung Innovationen erfahren. Mittlerweile haben sich die „Legal Gender Studies“ als spezifisches Forschungsgebiet etabliert. Sie untersuchen aus einer kritisch-analytischen Perspektive, wie Geschlechterordnungen und Machtverhältnisse dem Recht eingeschrieben sind oder durch dieses aufrechterhalten werden und wie sich das verfassungsrechtliche Gleichberechtigungsgebot umsetzen lässt. Die Legal Gender Studies berühren so unterschiedliche Lebensbereiche wie Erwerbs- und Care-Arbeit, Körper und Gewalt oder Politik und öffentliche Teilhabe. Konkret geht es beispielsweise darum, das Prinzip der Partnerschaftlichkeit in der Ehe auszudifferenzieren, welches die patriarchale Konstitution des Familienrechts abgelöst hat. Aktuell werden angesichts der neuen Familienformen, die auch durch die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare anerkannt werden, Fragen der Abstammung diskutiert. Von erheblicher Bedeutung ist zudem das mittlerweile intersektional interpretierte Antidiskriminierungsrecht. Die Legal Gender Studies sind interdisziplinär ausgerichtet und finden ihren Bezugsrahmen in der Geschlechterforschung sowie in der feministischen und kritischen Theorie. Trotz eines steigenden Interesses nehmen die Legal Gender Studies in Forschung wie Lehre bisher eher eine Randstellung ein und sind insgesamt nur wenig institutionalisiert.

In den Wirtschaftswissenschaften haben sich Geschlechterperspektiven in Deutschland im internationalen Vergleich spät etabliert, seither aber – insbesondere als „Gender Economics“ in der Volkswirtschaftslehre (VWL) – an Bedeutung gewonnen. Während in der VWL traditionell vor allem Themen aus der Arbeitsmarktökonomie, z. B. zum Gender Pay Gap, bearbeitet wurden, ist die Kategorie Geschlecht mittlerweile auch hierzulande in der Makroökonomie ein Thema, z. B. bei der Untersuchung von Konjunkturzyklen. Inzwischen existieren in Deutschland thematisch einschlägige Arbeitsgruppen und jährliche Tagungen

des deutschsprachigen Ökonominen-Netzwerks efas (economics, feminism and science). Ferner stand die Jahrestagung des Vereins für Socialpolitik 2020 unter dem Thema „Gender Economics“. In der Lehre sind Gender Economics allerdings immer noch weitestgehend unberücksichtigt, allenfalls in Wahlbereichen zu finden und vom Interesse der Lehrenden abhängig, so dass wenige Angebote für Studierende und Early-Career-Forschende bestehen. Geschlechteraspekte sind in der Lehre dabei weitgehend auf die Familien- oder Arbeitsmarktökonomie beschränkt.

In der Betriebswirtschaftslehre (BWL) ist in Deutschland die Berücksichtigung der Geschlechterperspektiven vergleichsweise wenig ausgeprägt. Geschlechteraspekte werden besonders von den Teildisziplinen Personalmanagement und Unternehmensführung sowie teilweise Marketing behandelt. In der betriebswirtschaftlichen Forschung und Lehre wird Geschlecht oftmals als eine Dimension von Diversität im Rahmen des Diversity Managements berücksichtigt, das in der BWL in Deutschland ebenfalls eine Randstellung einnimmt. Geschlecht ist in der betriebswirtschaftlichen Lehre nur punktuell verankert. Es gibt vergleichsweise wenige Beiträge von Forschenden aus Deutschland in internationalen Fachzeitschriften und auf Konferenzen, die sich mit Geschlecht auseinandersetzen. Im internationalen Vergleich besteht in der BWL nicht zuletzt aufgrund der großen Transferrelevanz für Firmen und Organisationen noch Entwicklungspotenzial.

Während die feministische Theologie bereits auf eine lange Tradition zurückblickt, etablieren sich zunehmend auch Ansätze einer theologischen Geschlechterforschung. In Deutschland gibt es neben einzelnen Professuren mit entsprechender Denomination Arbeitsstellen für Theologische Genderforschung (ATG) an den Universitäten Bonn und Münster sowie für islamisch-theologische Genderforschung (AITG), ebenfalls an der Universität Münster. Eine Besonderheit der katholischen Theologie ergibt sich aus der staatskirchenrechtlichen Situation, die etwa für eine Berufung auf eine Professur das nihil obstat der katholischen Kirche erfordert. Dies führt nach Einschätzung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des Forschungsfeldes dazu, dass etwa in Titeln von Qualifikationsarbeiten explizite Bezugnahmen auf die Geschlechterforschung fehlten, wenngleich sie inhaltlich an Themen aus diesem Forschungsfeld anknüpfen, und die Arbeiten eher in größere thematische Kontexte eingebettet würden. Andererseits ermöglicht die Verankerung der Theologie an staatlichen Universitäten in Deutschland eine relative Unabhängigkeit und damit auch eine kritische Geschlechterforschung.

In der Raumforschung bzw. -entwicklung sowie in Architektur und Städtebau finden sich seit den 1970er Jahren Ansätze, Geschlechteraspekte zu berücksichtigen, etwa über Forderungen nach geschlechtergerechter Planung und Gestaltung von Räumen, die dann auch um theoretische Reflexionen und raumsozio-

logische Betrachtungen ergänzt wurden. |⁸⁸ Geschlechteraspekte betreffen beispielsweise die Frage, wie Räume unterschiedlichster Art mit geschlechterspezifischen Nutzungsmustern verknüpft sind und welche Wechselwirkungen zwischen Geschlechterverhältnissen sowie räumlichen und baulichen Strukturen bestehen. Dies bezieht sich etwa auf das Wohnen und die Wohnung, die Sicherheit und Qualität öffentlicher und privater Räume sowie die Erreichbarkeit und Mobilität. Ausgehend von solchen Untersuchungen beschreibt „Gender Planning“ die Übertragung in eine geschlechtersensible Planungspraxis. Unter den einschlägigen Forschungsinitiativen in Deutschland zu nennen sind zum Beispiel: das DFG-Graduiertenkolleg „Dynamiken von Raum und Geschlecht“ der Universitäten Göttingen und Kassel (2010–2015); das ehemalige „Forum für GenderKompetenz in Architektur Landschaft Planung“ an der Universität Hannover; das von vier Hochschulen (in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Liechtenstein) getragene Netzwerk „GenderArchland“ mit dem Ziel einer Vernetzung in Lehre, Forschung und Praxis. Zu erwähnen sind ferner entsprechende Forschungsansätze etwa am Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR) und an der Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL). Gleichwohl ist insgesamt gesehen die Geschlechterforschung in Raumforschung und -entwicklung sowie in Städtebau und Architektur noch kaum institutionalisiert.

IX.2 Geschlechterforschung und MINT

Auch wenn die Kategorien Geschlecht und Geschlechterdifferenzen in den MINT-Disziplinen häufig fälschlich als von außen herangetragen gesehen werden, betreffen sie sie unmittelbar. Dies gilt bezogen auf die Forschungsgegenstände insbesondere für die Informatik sowie die Ingenieur- und Technikwissenschaften und reicht von relevanten körperlichen Unterschieden bei der Konstruktion von Autos (mit dem bekannten Beispiel auf männliche Körper normierter Crashtest-Dummies) |⁸⁹ bis zu Geschlechterstereotypen in IT-Systemen von Suchmaschinen, Übersetzungs- und Gesichtserkennungsprogrammen. In der Mathematik oder den Naturwissenschaften sind es indessen weniger die Inhalte und Gegenstände der Fächer als vielmehr die Fachkulturen und -geschichte sowie die Fachdidaktiken, für die Geschlechterfragen von Bedeutung sind. Traditionell große Bedeutung hat das Geschlecht als Kategorie in der Biologie. |⁹⁰

|⁸⁸ Vgl. Huning; Mölders, Zibell (2021), basierend auf Huning; Mölders; Zibell (2019), sowie Zibell (2019).

|⁸⁹ Ein ähnliches Beispiel bietet die Raumfahrt(medizin) für die Entwicklung von Raumanzügen: Im Jahr 2022 wurden im Rahmen der Artemis-1-Mission zur Messung der Strahlenbelastung auf den menschlichen Körper mit den anthropomorphen Phantomen Helga und Zohar erstmals zwei weibliche Phantome eingesetzt. Diese wurden am Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) entwickelt.

|⁹⁰ Eine Verbesserung des teilweise angespannten Verhältnisses zwischen der biologischen und der kultur- und sozialwissenschaftlichen Geschlechterforschung wäre wünschenswert.

Gerade technische Artefakte sind fast immer geschlechtlich geprägt. In der Informatik ist bei der Produktentwicklung die Perspektive auf Geschlechtlichkeit – als Nutzerinnen und Nutzer – unmittelbar gegeben. So sind etwa Algorithmen und darauf aufbauende IT-Systeme stets nur so gut wie ihre zugrunde liegenden Datensätze. Das betrifft auch den gesamten Bereich der Künstlichen Intelligenz. Neben einem möglichen Bias in den Daten spielen Geschlechter- und andere Dimensionen auch in der Programmierung und in Designentscheidungen eine maßgebliche Rolle. Der Wissenschaftsrat hat bereits in der Vergangenheit auf die soziotechnischen Aspekte etwa der Informatik hingewiesen. |⁹¹ Gerade im technischen Bereich werden Produkte häufig von sozial homogenen Gruppen entwickelt. Die Geschlechterforschung kann hier einen entscheidenden Beitrag leisten, um immer wieder die Grundlagen der Entwicklungen und die Notwendigkeit von Geschlechter- und Diversitätssensibilität zu reflektieren.

Die Wurzeln der Geschlechterforschung im MINT-Bereich reichen insbesondere über den Strang der Wissenschafts- und Technologieforschung/STS bis in die 1970/1980er Jahre zurück, etwa auf die Arbeiten von Donna J. Haraway und Evelyn Fox Keller. In den letzten Jahren hat auch die EU das Thema unter dem Stichwort der „Gendered Innovations“ aufgegriffen. |⁹² Auch wenn in Deutschland insbesondere durch Förderungen des BMBF in den vergangenen Jahren Initiativen, Handreichungen und Materialien im Bereich Geschlechterforschung und MINT entstanden sind, |⁹³ ist dieser Bereich gerade im Vergleich zu den USA, Schweden oder Israel (besonders hinsichtlich Digitalisierung und Informatik), aber auch Kanada und den Niederlanden nur gering entwickelt und fast nicht institutionalisiert. Darüber hinaus lag der Hauptfokus der BMBF-Förderungen bis zur Einführung der Förderrichtlinie „Geschlechteraspekte im Blick“ weniger auf der Integration von Geschlechteraspekten in die Forschung als auf der Erhöhung des Frauenanteils im MINT-Bereich.

Auf Ebene der Forschung werden Geschlechterforschung und MINT-Fächer bislang nur punktuell zusammengeführt. Vergleichsweise besser gelingt dies in der Wissenschafts- und Technikkritik, der Fachkulturforschung sowie in Studien zu

|⁹¹ Wissenschaftsrat (2020): Perspektiven der Informatik in Deutschland; Köln, S. 56. URL: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2020/8675-20.html>

|⁹² Europäische Kommission: „Gendered Innovations 2: How Inclusive Analysis Contributes to Research and Innovation“ (2020). Dieses Policy Review umfasst unter anderem Fallstudien aus den Bereichen Gesundheit, Klima- und Agrarforschung, Stadtplanung, Informations- und Kommunikationstechnologie und Ökonomie. Das Projekt und der Begriff „Gendered Innovations“ gehen auf Londa Schiebinger zurück (vgl. auch <http://genderedinnovations.stanford.edu/what-is-gendered-innovations.html>, zuletzt aufgerufen am 26.08.2022).

|⁹³ So etwa das BMBF-finanzierte Verbundprojekt „Gendering MINT“ (2015–2016), das Grundlage für die „Handreichung Gendering MINT. Vernetzung und Austausch von Gender-Perspektiven in den Natur- und Technikwissenschaften“ (2019) war, oder das BMBF-finanzierte Verbundprojekt „Gendering MINT digital“ (2017–2020).

Berufsperspektiven oder zum Gender Pay Gap im MINT-Bereich. Es ist jedoch bislang nicht gelungen, die Geschlechterforschung nachhaltig im wissenschaftlichen Kern der Disziplinen zu verankern. Dies liegt auch an der grundsätzlich interdisziplinären Ausrichtung der Geschlechterforschung, die in Deutschland auf relativ geschlossene disziplinäre Strukturen stößt.

Im Hinblick auf die akademische Lehre für die Geschlechterforschung in MINT ist in den letzten Jahren einiges erreicht worden, zum Beispiel im Studienangebot „Gender pro MINT“ des ZIFG an der TU Berlin. Materialien wie die Open Educational Resources (OER) des Projekts „Gendering MINT digital“ oder die Materialien des „Gendered Innovations Project“ sind vorhanden, werden aber zu selten genutzt.

Für die im Feld tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist die Situation prekär. In den MINT-Fächern gibt es in Deutschland insgesamt nur rund ein Dutzend Geschlechterforschungsprofessuren, die zum Teil befristet und vorrangig in den Ingenieurwissenschaften und der Informatik verortet sind. In den Naturwissenschaften bestehen fast keine institutionalisierten Strukturen. Geschlecht im Sinne einer der technik- und naturwissenschaftlichen Forschung inhärenten Perspektive ist in den entsprechenden Fachkulturen kaum oder gar nicht verankert. Um dies zu ändern, werden in Deutschland im Wesentlichen Sonderprogramme oder Projektförderungen genutzt. Diese sind für das Forschungsfeld wichtig. Sie können die prekäre Lage aber nur kurzfristig und nicht nachhaltig verbessern bzw. in der Regel keine strukturbildende Wirkung entfalten. Wenn im Rahmen solcher Programme befristete Stellen geschaffen werden, entfallen sie ersatzlos mit Auslaufen der Förderung. Damit gehen nicht nur wichtige Kompetenzen verloren. Befristete Förderungen ohne nachhaltige Strukturperspektiven können zu Mitnahmeeffekten führen und im schlimmsten Fall Fehlanreize für Early-Career-Forschende setzen.

Im Ausland ist die Geschlechterforschung im MINT-Bereich häufig an den STS-Zentren verortet (die es in Deutschland kaum gibt) und wirkt von dort in die Fächer hinein. Damit lässt sich zweifellos eine große Breite an Fächern abdecken, doch birgt dies wiederum die Gefahr, dass Geschlechterfragen als von außen an die MINT-Departments und -Fakultäten herangetragen wahrgenommen werden. Eine Verankerung von Geschlechterforschungsprofessuren unmittelbar in den MINT-Fakultäten (etwa im Format von Brückenprofessuren wie an der RWTH Aachen mit einem Zweitsitz an der Philosophischen Fakultät) bedeutet dagegen die unmittelbare Integration in die Gremien der Fakultät und kann damit auch Standing und Akzeptanz erhöhen.

Geschlechtersensible Medizin

Unter dem Stichwort der „geschlechtersensiblen Medizin“ (auch „geschlechtsspezifische Medizin“ oder „Gendermedizin“) wird heute ein Bereich der Medizin verstanden, der sich mit dem Einfluss von Geschlecht auf Gesundheit und Krankheit befasst und dabei das biologische und das soziokulturelle Geschlecht und die Wechselwirkungen zwischen beiden berücksichtigt. Die geschlechtersensible Medizin befasst sich mit der Tatsache, dass Menschen je nach Geschlecht unterschiedlich auf präventive Maßnahmen reagieren und unterschiedlich von Erkrankungen betroffen sein können (z. B. Herz-, Krebs- oder immunologische Erkrankungen), sowohl aus biologischen Gründen als auch wegen unterschiedlicher Verhaltensweisen und Zugängen zur Gesundheitsversorgung. Die geschlechtersensible Medizin betrifft mithin Menschen jeglichen Geschlechts. Biologisches und soziokulturelles Geschlecht stehen hier in einem Wechselverhältnis: Einerseits können biologische Geschlechterunterschiede in der Krankheitsausprägung zu einer unterschiedlichen Wahrnehmung von Seiten des Gesundheitspersonals führen, andererseits beeinflusst diese Wahrnehmung die darauffolgenden Therapieangebote und somit den Krankheitsverlauf selbst.

Erste Institutionalisierungen geschlechtersensibler Medizin wurden in den USA bereits in den 1980er/1990er Jahren (z. B. mit der „NIH Public Health Service Task Force on Women’s Health Issues“ und der Gründung der „National Centers of Excellence in Women’s Health“) vorangetrieben. Während die geschlechtersensible Medizin dort lange dem Ansatz der *sex differences* verpflichtet war (*sex as a biological variable*), wurden in Kanada schon seit den Anfängen *sex* und *gender* gleichermaßen betrachtet (*every cell has a sex, every body has a gender*). Kanada nimmt mit Bezug auf Empfehlungen, Handreichungen, Implementierungen in universitäre Curricula usw. international eine Vorreiterrolle ein, die im „Institute of Gender and Health“ institutionalisiert ist.

Eine vergleichbare Entwicklung setzte in Europa erst mit einer Verzögerung von rund 20 Jahren ein, vorrangig initiiert durch das 6. EU-Forschungsrahmenprogramm (2002–2007). 2004 wurde mit dem „Centre for Gender Medicine“ am Karolinska-Institut in Stockholm das erste Zentrum für geschlechtersensible Medizin in Europa gegründet, 2007 folgte in Deutschland das Zentrum „Gender in Medicine“ (GiM) an der Charité Berlin. 2022 gibt es in Deutschland zwei Professuren mit entsprechender Denomination (Charité Berlin, Universität Bielefeld). An beiden Standorten ist geschlechtersensible Medizin zudem in der Pflichtlehre verankert, an wenigen anderen ist sie Wahlfach. Im „Nationalen Kompetenzbasierten Lernzielkatalog Medizin“ (NKLM) ist „Geschlecht“ als Kategorie eingebunden, die Einbindung in die neue Approbationsordnung ist aber noch nicht abgeschlossen.

Grundlagenforschung, klinische Forschung, Public-Health-Forschung und Medizinmanagement gehen sehr unterschiedlich mit den Kategorien *sex* bzw. *gender* um. Die (1) Grundlagenforschung zu Geschlechterunterschieden (molekulare Ebene; Zellforschung, Tierforschung etc.) ist derzeit fast ausschließlich *sex*-spezifisch orientiert und geht überwiegend von einer klaren Dichotomie aus. Auch in der (2) Klinischen Forschung (Ebene des einzelnen Menschen) überwiegt *sex* als Kategorie, wobei *gender*-Aspekte und die Wechselwirkungen von *sex* und *gender* größere Aufmerksamkeit erhalten sollten. Beispiele sind hier die Forschungen zu geschlechtsspezifischen Symptomen bei Herzinfarkt sowie der große Bereich der Arzneimittelforschung. Mit Blick auf (3) Public Health (Bevölkerungsebene) ist der Anteil *gender*-spezifischer Forschung deutlich größer, was unter anderem daran liegt, dass hier biomedizinische und sozialwissenschaftliche, die Gesundheit der Gesellschaft reflektierende Ansätze zusammengeführt werden. Unter die strukturellen und sozialen Determinanten von Gesundheit fällt dementsprechend neben *sex* (Genetik, Hormone etc.) auch *gender* als System der sozialen Herstellung von Geschlecht (im Zusammenspiel mit anderen Differenzkriterien wie Alter, Klasse, Ethnizität etc.) und „gendered pathways to health“ (z. B. gender-biased health-care systems, health data collection). Schließlich hat es auf der Ebene des Gesundheitsmanagements (4) – insbesondere im Bereich der Organisations- und Managementwissenschaften – in den letzten Jahren einen Anstieg von Publikationen zu geschlechtsbezogener Diskriminierung gegeben.

Gesundheits- und Pflegewissenschaften

Im Bereich der Gesundheits- und Pflegewissenschaften sowie in der Epidemiologie gab es in Deutschland im Jahr 2022 lediglich einzelne Professuren mit einer Geschlechter-(Teil-)Denomination. Die Universität Bielefeld fördert eine Nachwuchsgruppe „Gender Epidemiology“ (2018–2024).

Insgesamt ist die Berücksichtigung von Geschlechteraspekten in der Gesundheitsforschung immer noch ausbaufähig. Interdisziplinäre Forschung wird derzeit vor allem über die Förderung des BMBF (z. B. die Förderinitiative „Gesund – ein Leben lang“ mit gezielter Förderung transdisziplinärer Forschungsverbünde) und des Bundesgesundheitsministeriums (im Rahmen des Förderschwerpunkts „Geschlechtsspezifische Besonderheiten in der Gesundheitsversorgung, Prävention und Gesundheitsförderung“) ermöglicht. Allerdings erschwert die zeitliche Befristung der Projekte die Etablierung nachhaltiger und auf Dauer angelegter interdisziplinärer Zusammenarbeit. Darüber hinaus wäre es sinnvoll und eine große Chance, Geschlechterfragestellungen auch in ressourcenstarke Studien wie die NAKO-Gesundheitsstudie, die von einem Netzwerk deutscher Forschungseinrichtungen organisiert und durchgeführt wird, zu integrieren und diese geschlechtersensibel auszurichten.

In der Lehre zeigt sich im breiten Feld der Gesundheitswissenschaften ein heterogenes Bild. Eine Verständigung auf Kernkompetenzen ist bislang nicht erfolgt: In der Epidemiologie beispielsweise hat die Deutsche Gesellschaft für Epidemiologie 2019 zwar einen Lernzielkatalog veröffentlicht, in dem aber Geschlechteraspekte keine Rolle spielen. Im Bereich des Transfers (Gesundheitsberichtserstattung, Politikberatung) zeigt sich in den letzten Jahren jedoch eine zunehmende Berücksichtigung von Geschlechteraspekten.

C. Empfehlungen

Forschung, die sich mit gesellschaftlichen Phänomenen und Menschen befasst, kann nur dann einen adäquaten Komplexitätsgrad und eine hohe Qualität erreichen, wenn sie Gesellschaft nicht als einen geschlechtsfreien Raum und Menschen nicht als geschlechtslose Wesen betrachtet. Die Geschlechterforschung betrifft daher alle Disziplinen und ein breites Spektrum an wissenschaftlichen Fragestellungen. Forschende aller Disziplinen und Geschlechter sind aufgerufen, sich mit diesen Fragestellungen zu befassen.

Die Geschlechterforschung ist in Deutschland inzwischen in vielen Fächern gerade der Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften gut etabliert, in anderen indessen nach wie vor unzureichend verankert. In institutioneller Hinsicht birgt das altersbedingte Ausscheiden von Leitungen hochschulischer Einrichtungen und etablierter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler indessen immer die Gefahr, die häufig ohnehin sehr prekären institutionellen Errungenschaften der Geschlechterforschung zu verlieren. Allerdings greifen gerade Forschende jüngerer Alterskohorten entsprechende Themen in den Fächern auf und treiben sie inhaltlich sowie methodisch voran. Darin liegt die große Chance, dass sich die Geschlechterforschung weiter etabliert.

Die Geschlechterforschung ist in Deutschland vor allem an den Hochschulen institutionalisiert, wobei ein regionales Ungleichgewicht zwischen den Bundesländern besteht (vgl. B.III). Um kritische Massen von Forschenden und Studierenden zu erreichen, können und sollten Kooperationen über Ländergrenzen hinweg gesucht werden. Mehr als bisher sollten Hochschulleitungen in ihren Profilbildungsstrategien und -prozessen das Forschungspotenzial der Geschlechterforschung anerkennen und nutzen. Bislang nicht ausgeschöpftes Potenzial besteht darüber hinaus an HAW/FH – gerade außerhalb der sozialwissenschaftlichen Forschung und Lehre – und insbesondere bei außerhochschulischen Forschungseinrichtungen einschließlich der Ressortforschung. Bereits bestehende Ansätze an den Einrichtungen bedürfen größerer Sichtbarkeit innerhalb der Organisationen und nach außen, auch um verstärkt Kooperationen mit Hochschulen zu ermöglichen, wie außerdem Geschlechteraspekte einen größeren Stellenwert in der außerhochschulischen Forschung gewinnen sollten.

Die in der Geschlechterforschung zu beobachtende Zweigleisigkeit einer Ausbildung eigener Strukturen (z. B. über Professuren, Studiengänge, Fachgesellschaft) einerseits und einer breiteren Verankerung von Geschlechterperspektiven in den Disziplinen andererseits ist von der Sache her angemessen und von großer Bedeutung für die Weiterentwicklung des Forschungsfeldes. Dessen wichtigem interdisziplinärem Anspruch gemäß bedarf es jedoch einer Intensivierung der fächer-, methoden- und einrichtungsübergreifenden Zusammenarbeit.

Die gesellschafts- und wissenschaftskritische und damit auch die normative Dimension eines Teils der Geschlechterforschung ist kein Spezifikum des Forschungsfeldes und gehört zu einer lebendigen Forschungslandschaft. Sie sollte bei einer weiteren Etablierung, Professionalisierung und ‚Disziplinierung‘ erhalten bleiben.

In dem vorwiegend disziplinär organisierten deutschen Wissenschaftssystem mangelt es der Geschlechterforschung wie anderen multidisziplinären Forschungsfeldern (z. B. Migrationsforschung, Alters- und Altersforschung) an institutioneller Sichtbarkeit. Um vor diesem Hintergrund den Überblick über das Forschungsfeld zu verbessern, Kooperationen anzuregen und künftig gezielter die Bedarfe zu identifizieren und zu adressieren, sollte ein Monitoring unterstützt und ausgebaut werden. Dem Forschungsfeld fehlt hierfür bisher eine Struktur, die kontinuierlich, systematisch und bundesweit Daten etwa zu Studierendenzahlen, Drittmittelprojekten, Promotionen, Veröffentlichungen etc. erfasst bzw. zusammenträgt, wie es das Margherita-von-Brentano-Zentrum an der FU Berlin für die Professuren mit Voll- und Teildennomination im Bereich der Geschlechterforschung leistet.

C.1 FORSCHUNG, METHODEN, INTERDISZIPLINARITÄT

Die Geschlechterforschung ist ein dynamisches und (auch international) zukunftssträchtiges Forschungsfeld, das allen wissenschaftlichen Disziplinen Potenzial zu methodischer und thematischer Weiterentwicklung bietet. In vielen Disziplinen und Forschungseinrichtungen in Deutschland sind Geschlechterperspektiven jedoch nach wie vor nur unzureichend verankert. Hier bedarf es konkreter Anstrengungen, Geschlechterperspektiven in Forschung (und Lehre) stärker zu integrieren und den Austausch mit der Geschlechterforschung zu suchen.

Auch wenn die Geschlechterforschung sich in Teilen zu einer Disziplin formiert – womit erwartbarer- und notwendigerweise auch Mechanismen der (sozialen, institutionellen, wissenskanonisierenden etc.) Schließung verbunden sind –, sollte der Querschnittscharakter des Forschungsfeldes gewahrt bleiben, eine Diffusion von Geschlechterperspektiven in die Disziplinen und traditionellen Wissensbereiche also auch weiterhin ein prioritäres Ziel des Feldes sein. Für die einzelnen

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bedeutet dies eine anspruchsvolle gleichzeitige Verortung in einer etablierten Disziplin *und* in der Geschlechterforschung. Der Wissenschaftsrat teilt die unter den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des Feldes weit verbreitete Auffassung, wonach die disziplinäre Verankerung unverzichtbar und vorteilhaft ist, denn disziplinäre Ausbildung und Methodenkompetenz sind die notwendige Grundlage für gelingende Interdisziplinarität. Auch birgt die Beibehaltung einer disziplinären Perspektive das besondere Potenzial, die dort etablierten Methoden und Theorien beständig weiterzuentwickeln.

Um dem eigenen Anspruch auf Interdisziplinarität zu genügen, muss das Forschungsfeld methodische und theoretische Differenzen zwischen den Disziplinen erkennen, analysieren und überbrücken. Gerade in der methodischen Weiterentwicklung des Forschungsfeldes, aber eben auch der Disziplinen sowie in der Vermittlung zwischen den Methoden unterschiedlicher Fachrichtungen in der Geschlechterforschung liegt ein erhebliches Potenzial. In den Disziplinen bedarf es eines breiteren Bewusstseins für die Relevanz der Kategorie Geschlecht. Die Prüfung der Relevanz der Geschlechterdimension sollte Bestandteil der Planung von Forschungsprozessen sein. Auf der anderen Seite muss die Geschlechterforschung aber auch methodische und thematische Offenheit für andere Theorietraditionen zeigen und sich auch auf schwierige Diskussionen einlassen.

Dass die institutionalisierte Geschlechterforschung bisher primär in den Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften verankert ist, birgt allerdings die Gefahr eines Ausschlusses anderer disziplinärer Sichtweisen. Hier ist das Forschungsfeld gefordert, auch weiterhin offen für natur- und lebenswissenschaftliche, medizinische, sozial- und kulturanthropologische, (sozial)psychologische oder sexualwissenschaftliche Zugänge zu bleiben und engagiert den Dialog in Forschung und Lehre zu suchen.

Wichtig ist darüber hinaus – auf Seiten sowohl der quantitativen als auch der qualitativen Forschung – die Bereitschaft zur Methodenreflexion und zur gemeinsamen Weiterentwicklung von Methoden. Ihrem Querschnittscharakter gemäß sollte sich die Geschlechterforschung verstärkt um eine Kombination zum einen von qualitativen und quantitativen sowie zum anderen von sozial-, geistes- und naturwissenschaftlichen Ansätzen bemühen. Diese methodologische Leistung könnte, da es sich hierbei um ein allgemeines Desiderat handelt, auch richtungsweisend für andere Forschungsfelder sein. Dies betrifft zum Beispiel die dringend erforderliche Zusammenarbeit und Kombination unterschiedlicher Methoden und Expertisen im großen Bereich der Lebens- und Gesundheitswissenschaften (Medizin, Public Health, Ernährungsforschung etc.), aber auch im Bereich technischer Entwicklungen.

Die Geschlechterforschung bewahrt sich seit ihren Anfängen eine Perspektive als kritische Wissenschaft, um die Bedingungen der Wissensproduktion sowie die

(impliziten und expliziten) normativen Dimensionen von Wissenschaft zu analysieren. Damit verbindet sich der Anspruch auf eine hohe Selbstreflexion ihrer eigenen sozialen und epistemischen Grundlagen, aber auch auf das gesamte Wissenschaftssystem und seine Machtstrukturen. Ausgehend von ihren Anfängen in der Frauenbewegung hat sich die Geschlechterforschung in den vergangenen Jahrzehnten immer weiter akademisch professionalisiert, auch indem sie eine wissenschaftlich-methodische Distanz zu ihrem Untersuchungsgegenstand aufbaute und zu politischen und gesellschaftlichen Bewegungen oder gleichstellungspolitischen Zielen Distanz herstellte. Wie andere gesellschaftspolitisch relevante Forschungsfelder und Disziplinen muss die Geschlechterforschung diese wissenschaftliche Distanz in der Auseinandersetzung mit ihren Themen wahren und immer wieder selbstkritisch reflektieren.

Die in vielen Belangen erfolgte – aber bislang zumeist prekäre – akademische Institutionalisierung der Geschlechterforschung (über Professuren, hochschulische Zentren, Studiengänge, Zertifikate und Fachgesellschaften) ist unerlässlich, um den Anschluss an internationale Fachdiskurse zu halten, diese aktiv mitzugestalten und weiterzuentwickeln. Daher müssen diese Errungenschaften der Professionalisierung und Institutionalisierung gesichert und insbesondere im außerhochschulischen Forschungsbereich oder in der Zusammenarbeit von Universitäten, HAW/FH und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen weiter verbessert und ausgebaut werden. Für die Geschlechterforschung bedeutet die Spannung zwischen der Etablierung im Wissenschaftssystem einerseits und der kritischen Perspektive auf dieses System andererseits aber auch, dass sie sich – ohne ihre (macht-)kritische Perspektive zu verlieren – dem wissenschaftlichen Wettbewerb weiter stellen und hohe wissenschaftliche Standards erfüllen muss.

C.II FORSCHUNGSFÖRDERUNG

Die Einwerbung von Drittmitteln ist für die Geschlechterforschung wie für andere Disziplinen und Forschungsfelder von großer Bedeutung. Der Eindruck einer strukturellen Benachteiligung der Geschlechterforschung etwa bei der DFG lässt sich im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften durch entsprechende Bewilligungszahlen nicht verifizieren (vgl. Anhang I.1.a). Das Forschungsfeld sollte sich weiterhin um entsprechende Fördermittel bewerben und dies nutzen, um durch Vernetzung innovative Anstöße zu erhalten: Es muss daher Anspruch und Ansporn des Forschungsfeldes sein, auch größere Verbundforschungsprojekte wie Exzellenzcluster, Sonderforschungsbereiche (einschließlich SFB/Transregio), (Kolleg-)Forschungsgruppen, Käte Hamburger Kollegs, Schwerpunktprogramme oder Graduiertenkollegs mit einem Fokus in der Geschlechterforschung zu beantragen und einzuwerben oder sich als Projekte und Teilprojekte in diese einzubringen. Dies würde der interdisziplinären Ausrichtung des Forschungs-

feldes entsprechen und Möglichkeiten bieten, an kleineren Standorten eine möglicherweise fehlende kritische Masse an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern über Verbände auszugleichen.

Dennoch gibt es Bereiche, in denen aufgrund eines deutlichen Rückstands hinsichtlich der Integration von Geschlechterperspektiven sowie aktueller Herausforderungen und erforderlicher Weichenstellungen spezifische Maßnahmen getroffen werden sollten, um die Berücksichtigung von Geschlechterperspektiven in Forschung und Entwicklung zu erhöhen und dauerhaft zu verankern. Dies gilt für die Medizin ebenso wie für den MINT-Bereich. Angesichts der steigenden Bedeutung der Möglichkeiten datenintensiver Forschung und Künstlicher Intelligenz etwa für die Gesundheitsforschung und Versorgung |⁹⁴ gilt es, Geschlechteraspekte in der Forschung, bei der Datenerhebung und bei der Entwicklung diagnostischer Verfahren und Interventionen zu berücksichtigen. Die Integration von Perspektiven der Geschlechterforschung sowie der Aufbau interdisziplinärer Strukturen sollten daher gezielt gefördert werden.

Darüber hinaus sollten die Leitungen von Hochschulen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen über ihre Forschungsstrategien Voraussetzungen und Anreize für eine breitere Etablierung der Geschlechterforschung schaffen. Fachgesellschaften, die häufig in die Konzeptionsphase von Förderlinien einbezogen werden, sollten sich für entsprechende thematische Förderlinien für die Geschlechterforschung und die Integration von Geschlechterperspektiven in themenoffenen Förderprogrammen einsetzen.

Die durch landesspezifische Förderprogramme entstandenen (auch kooperativen) Strukturen sind wichtige Errungenschaften für die Geschlechterforschung, die nachhaltig gesichert und weiterentwickelt werden müssen. Das hessische Förderprogramm etwa sollte fortgesetzt und weiterentwickelt werden und kann als Vorbild für andere Länder fungieren. Besonders wichtig ist auch die Fortführung der Förderung für die HAW/FH, gerade auch vor dem Hintergrund ihrer zunehmenden Promotionsmöglichkeiten.

Grundsätzlich gilt, dass gezielte Förderungen für die Geschlechterforschung nicht nur auf unmittelbaren Anwendungsbezug ausgerichtet sein, sondern auch Grundlagenforschung ermöglichen sollten. Beide sind Voraussetzung für gute Transferleistungen. Außerdem sollten spezifische Fördermaßnahmen für die Geschlechterforschung sowohl Forschungs- als auch Strukturförderung umfassen. Förderdauer und -volumina insbesondere für interdisziplinäre Forschungsprojekte der Geschlechterforschung sollten nach Möglichkeit angehoben werden, um eine notwendige und fruchtbare, aber zeitintensive Verständigung und Refle-

|⁹⁴ Vgl. Wissenschaftsrat (2022): Digitalisierung und Datennutzung für Gesundheitsforschung und Versorgung – Positionen und Empfehlungen; Köln. DOI: <https://doi.org/10.57674/bxkz-8407>

xion über Methoden zu ermöglichen. Dies gilt insbesondere auch für interdisziplinär angelegte Graduiertenkollegs.

Maßnahmen zur Förderung der Gleichstellung, Chancengleichheit oder Diversität sollten nicht mit einer wissenschaftlichen Förderung von Geschlechterforschung vermischt werden. Davon zu unterscheiden sind Begleit- und Evaluationsforschung zu spezifischen Maßnahmen sowie die dezidiert forschungsbasierte Entwicklung von Gleichstellungsmaßnahmen und -instrumenten.

Grundsätzlich sollte sichergestellt sein, dass bei der Zusammensetzung interdisziplinärer Panels und Begutachtungsgruppen für Förderanträge aus dem Bereich der Geschlechterforschung Expertise in diesem Forschungsfeld und Erfahrung in interdisziplinären Projektzusammenhängen einbezogen wird.

Der Wissenschaftsrat stellt erneut fest, dass Fördergeber wie die DFG für ihre Antragstellungsverfahren Instrumente auch zur Berücksichtigung von Geschlechteraspekten in der Forschung entwickeln, etwa über eine verbindliche Prüfung seitens der Antragstellenden, ob Geschlechteraspekte für ein Forschungsprojekt relevant sind. Dies kann auch für andere Fördergeber Anlass sein, gegebenenfalls die eigene Praxis über je geeignete Instrumente zu modifizieren. Auch wenn eine Prüfung (im Rahmen der Planungsphase eines Projekts), ob Geschlechteraspekte für ein Forschungsthema relevant sind, bei Antragstellenden mitunter als ein Checkbox-Kriterium behandelt wird, veranlasst es doch viele Forschende, sich auf Geschlechterperspektiven einzulassen und damit ein Bewusstsein für deren Bedeutung zu schaffen. Wie bei anderen übergreifenden Aspekten (z. B. Nachhaltigkeit), die in der Forschungsplanung auf Relevanz geprüft werden, besteht darüber hinaus die Herausforderung, geeignete Verfahren zur Evaluation entsprechender Prüfungserfordernisse und ihrer Wirksamkeit zu entwickeln.

Die Sichtbarkeit des Forschungsfeldes sollte auf nationaler Ebene – etwa durch Bund, Länder oder Stiftungen – ein gut dotierter jährlicher Preis für eine herausragende wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Geschlechterforschung erhöhen. Ebenso sollten Fellowships, die eine temporäre Residenz in Deutschland vorsehen und strukturell ermöglichen, für internationale Wissenschaftlerinnen bzw. Wissenschaftler ausgeschrieben werden.

International ist die Bedeutung von Geschlechterfragen für Forschung und Entwicklung im Bereich technischer Disziplinen sowie in der Medizin angewachsen. Deutschland hängt in dieser Entwicklung erkennbar zurück. Es bedarf des Aufbaus großer und nachhaltiger Förderprogramme sowie eines starken Commitments für dieses Thema seitens der Hochschulen und – im Medizinbereich – der Universitätsklinika, Medizinischen Fakultäten, Ärztekammern und -vereinigungen, Kostenträger im Gesundheitswesen und Gesundheitsministerien. Vor allem in den technischen Disziplinen und in der Medizin sollten nachhaltige Struktu-

ren aus eigenen Mitteln der Fakultäten aufgebaut werden. So sollte jede medizinische Fakultät in Deutschland über Expertise im Bereich der geschlechtersensiblen Medizin etwa über entsprechend (teil-)denominierte Professuren oder Arbeitsgruppen verfügen, die Inhalte sollten in Curricula und Prüfungsordnungen aufgenommen werden. Darüber hinaus könnte eines der empfohlenen interdisziplinären Forschungszentren der Geschlechterforschung (vgl. C.III) über eine Ausrichtung auf Gesundheit (im weitesten Sinne) verfügen.

C.III INSTITUTIONALISIERUNG

Gerade weil die Geschlechterforschung als Forschungsfeld quer zu den Disziplinen liegt, bedarf sie, wie jede erfolgreiche Forschung, eigener, verlässlicher und forschungsfreundlicher institutioneller Strukturen. Besonders geht es darum, Wissen zu sichern, Kooperationen und Austausch anzubahnen, Drittmittelprojekte zu verankern, Studienangebote zu koordinieren, Early-Career-Forschenden Karriereperspektiven zu eröffnen und überhaupt institutionell ansprechbar zu sein. Die Institutionalisierung der Geschlechterforschung sollte daher weiter vorangetrieben werden. Dies gilt zum einen für die Zahl an geschlechterdenominierten Professuren in Disziplinen, in denen die Geschlechterforschung bisher kaum oder nur schwach verankert ist, zum anderen für die häufig prekären institutionalisierten Strukturen an Hochschulen und (insbesondere) außerhochschulischen Forschungseinrichtungen.

Derzeit überwiegt bei den bestehenden hochschulischen Einrichtungen der Geschlechterforschung mit Blick auf die Forschung die Vernetzungs- und Anbahnungsfunktion. Sie treten bisher weniger als genuine Forschungszentren mit eigenen Forschungsprogrammen in Erscheinung. Für die Sicht- und Ansprechbarkeit sowie für die methodische und inhaltliche Weiterentwicklung des Forschungsfeldes sollte es in Deutschland dauerhaft einige interdisziplinäre, international konkurrenzfähige und inhaltlich komplementäre *Forschungszentren* (inner- und/oder außerhochschulisch) bzw. *Forschungsknoten* geben, die auch länderübergreifend angelegt sein können. Die Formierungsdynamik sollte dabei aus dem Forschungsfeld selbst kommen. Diese *Forschungsknoten* sollten eine kritische Masse von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen unter Einbezug der hochschulischen wie außerhochschulischen Forschung versammeln, um gemeinsam und international sichtbar die Geschlechterforschung voranzutreiben. Hilfreich könnten Anreize von Bund und Ländern sein, um die Herausbildung solcher *Forschungsknoten* zu stimulieren. Es bedarf zudem des Commitments von Hochschulleitungen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen sowie des Engagements und der Konzeptentwicklung aus dem Forschungsfeld selbst heraus. Auch Kolleg-Forschungsgruppen und Käte Hamburger Kollegs oder Institutes of Advanced Studies könnten – etwa über

entsprechende Residenzprogramme – als Motoren einer solchen Herausbildung von Forschungsknoten fungieren.

III.1 Professuren

Grundsätzlich gilt, dass befristete Professuren die Geschlechterforschung an den Hochschulen nicht nachhaltig verankern können. Ein Auf- und Ausbau (unbefristeter) Professuren mit Geschlechter-(Teil-)Denomination ist gerade in Disziplinen und Bereichen zu empfehlen, in denen sie bislang kaum verankert sind (etwa MINT, Medizin, Wirtschaftswissenschaften, Rechtswissenschaften etc.). Dies würde Forschung und Lehre stärken und zudem der Nachfrage bei der Betreuung von Abschluss- und Qualifikationsarbeiten besser gerecht werden.

Die Denomination von Professuren obliegt den Fakultäten und Hochschulen und ist Schwerpunktveränderungen und -priorisierungen unterworfen. Bestehende Geschlechter-(Teil-)Denominationen sollten insbesondere dann erhalten bleiben, wenn die entsprechenden Professuren an Studiengängen oder Zertifikatsprogrammen beteiligt sind oder etwa ein interdisziplinäres Zentrum um eine maßgebliche Perspektive bereichern.

Angestrebt werden sollte, die Diversität unter den Forschenden, insbesondere den Anteil an Männern, zu erhöhen. Dies setzt allerdings voraus, dass auch auf eine Erhöhung des Männeranteils unter den Studierenden und Early-Career-Forschenden hingearbeitet wird.

International ausgeschriebene Gastprofessuren sind wichtige Instrumente, um das methodische und thematische Spektrum der Geschlechterforschung zu erweitern, Debatten an den Hochschulen zu initiieren und den internationalen Austausch zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu befördern. Gastprofessuren können und dürfen aber nicht als Ersatz für eine nachhaltige Verankerung des Forschungsfeldes an einer Hochschule fungieren, sondern sollten dauerhafte Strukturen ergänzen.

III.2 Hochschulische Einrichtungen der Geschlechterforschung

Hochschulen sollten Zentren der Geschlechterforschung oder vergleichbare Strukturen nicht als ein Add-On sehen, sondern als eine wichtige Investition in ein wissenschaftlich relevantes Themenfeld und daher angemessen ausstatten. Angesichts einer regional ungleichen Verteilung sollten weitere Hochschulen den Aufbau solcher Zentren oder Strukturen – ggf. auch kooperativ – erwägen.

Dabei sollten folgende Anforderungen erfüllt sein:

- _ Um ihre vielfältigen und wichtigen Aufgaben zu erfüllen, brauchen die hochschulischen Zentren der Geschlechterforschung eine verlässliche Grundaustattung.

- _ Die geeignete Governancestruktur der Zentren ist von lokalen Gegebenheiten abhängig. Als produktiv und dem interdisziplinären Anspruch der Geschlechterforschung gemäß erweisen sich Mitgliederstrukturen mit einer wissenschaftlichen Leitung aus dem Kreis der Mitglieder und der administrativen Unterstützung durch eine Geschäftsführung/Geschäftsstelle.
- _ Regional-kooperative und hochschulübergreifende Strukturen (z. B. auch zwischen Universitäten und HAW/FH) können sinnvoll sein. Die personelle und finanzielle Ausstattung solcher gemeinsam getragener Zentren muss aber ausreichen, um auf Spezifika der einzelnen Hochschulen eingehen und in diese hinein wirken zu können.
- _ Für die wissenschaftliche Leitung eines hochschulischen Zentrums der Geschlechterforschung sollten Anreize geschaffen werden: Ihre Arbeit sollte institutionell honoriert (z. B. in Form von Zielvereinbarungen) und durch eine Geschäftsführung (s. u.) unterstützt werden.
- _ Geschäftsführende, koordinierende Stellen in den Zentren sollten entfristet sein, da sie mit Daueraufgaben verbunden sind: Als institutionelles Gedächtnis, für die Koordination von Forschung und Lehre, die Organisation von Veranstaltungen etc. sind sie unverzichtbar. Zentren sollten sich als Institution, nicht als Projekt (und daher befristet) begreifen dürfen.
- _ Gerade wenn Studiengänge und/oder Zertifikate angeboten werden, sollten weitere Stellen für wissenschaftliche Mitarbeitende (mit und ohne Koordinationsaufgaben) am Zentrum verankert sein.

An derart ausgestattete Zentren der Geschlechterforschung sollte die Erwartung gestellt werden, eine stärkere Vernetzung mit anderen hochschulischen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen anzustreben, mehr internationale Forschungsk Kooperationen anzubahnen und kompetitive Verbundprojekte einzuwerben.

III.3 Außerhochschulischer Bereich

Die Institutionalisierung der Geschlechterforschung im außerhochschulischen Bereich ist mit Blick auf die grundlegend wichtigen Fragen des Forschungsfeldes bisher zu schwach ausgeprägt. Um bestehende Potenziale und Kompetenzen besser zu nutzen, sollten in einem ersten Schritt (auch einrichtungsübergreifende) Arbeitsgruppen und Netzwerke etabliert werden, um die Geschlechterforschung innerhalb der außerhochschulischen Forschung, aber auch mit der hochschulischen Forschung besser zu verknüpfen und die gemeinsame Entwicklung von Forschungsfragen zu fördern. An geeigneten außerhochschulischen Forschungseinrichtungen sollten sich – je nach fachlicher Ausrichtung – zudem Kristallisationspunkte der Geschlechterforschung ausbilden. Diese sollten von den Einrichtungen und ihren Leitungen strategisch für nationale wie internationale

Kooperationen und die Weiterentwicklung des eigenen Forschungsprogramms genutzt werden.

Den außerhochschulischen Forschungseinrichtungen bietet sich eine große Chance, durch den Aufbau dauerhafter institutioneller Strukturen innovative, gerade auch für jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler interessante Themenkomplexe zu besetzen und in der Kooperation mit Hochschulen voranzutreiben. Etwa in der biomedizinischen Forschung, der Informatik, den Technikwissenschaften, der Ernährungsforschung, der Demografieforschung oder den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften birgt die Integration von Geschlechterperspektiven auch im internationalen Wettbewerb ein großes Potenzial.

C.IV STUDIENGÄNGE, ZERTIFIKATE UND WEITERE LEHRANGEBOTE

Es ist wünschenswert, sowohl Studiengänge als auch Zertifikatsprogramme im Bereich Geschlechterforschung institutionell, wenn entsprechende Strukturen wie Zentren vorhanden sind, zu verankern.

Die **Studiengänge** sollten wie die anderer Fächer auch den üblichen Qualitätsstandards genügen, wofür eine auskömmliche Ausstattung Voraussetzung ist:

- _ Importlehre ermöglicht eine Abbildung der Multidisziplinarität des Forschungsfeldes, doch besteht die Gefahr, dass die Abhängigkeit von Importlehre eine verlässliche Durchführung eines Studiengangs gefährdet und außerdem das Studienangebot sich nach momentanen, ggf. stark wechselnden Verfügbarkeiten in den beteiligten Fächern ausrichtet. Es bedarf daher einer Balance fester Vereinbarungen mit Disziplinen/Fachbereichen einerseits und semesterweise ergänzender Angebote andererseits, auch um Offenheit zu bewahren und weitere Disziplinen einzubinden.
- _ Um der Inter- bzw. Transdisziplinarität des Forschungsfeldes Rechnung zu tragen, sind Teamteaching- bzw. Co-Teaching-Formate sinnvoll und sollten ausgebaut werden. Dafür muss, wie der Wissenschaftsrat bereits an anderer Stelle empfohlen hat, eine volle Anrechnung auf die Lehrdeputate gewährleistet sein. |⁹⁵
- _ Das Angebot sollte generell um mehr fremdsprachige (ggf. kooperative) Studiengänge und Lehrangebote erweitert werden, auch um mehr internationale Studierende anzuziehen. Die Studiengänge sollten in diesem Sinne verstärkt auch internationale Kooperationen (etwa, je nach Möglichkeiten vor Ort, über

|⁹⁵ Vgl. Wissenschaftsrat: Wissenschaft im Spannungsfeld von Disziplinarität und Interdisziplinarität. Positionspapier; Köln, S. 71. URL: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2020/8694-20.html>

gemeinsame Double-Degree-Programme und den Austausch von Lehrenden) suchen.

- _ Im Sinne einer Diversifizierung der Studierendenschaft und in der Folge auch der Forschenden sollten sich die Studiengänge generell um eine Erhöhung des Anteils männlicher Studierender bemühen.
- _ Schließlich sollten das kontinuierliche Monitoring beispielsweise von Studierendenzahlen, Absolventinnen-/Absolventenstudien sowie Evaluationen von Studiengängen ausgebaut werden.

Zertifikatsprogramme sollten fortgeführt und weiterentwickelt, außerdem an weiteren Hochschulen angeboten werden. Bestehende Programme können hier als Muster dienen. Für die erforderliche Aufbauarbeit und nachhaltige Koordination solcher Zertifikatsprogramme bedarf es jedoch verlässlicher Ressourcen.

- _ Regionale und hochschultypenübergreifende Kooperationen bei Zertifikatsprogrammen sind sinnvoll, auch um eine kritische Masse an Lehrenden und Studierenden zu versammeln und den Austausch der Studierenden zu fördern. Dazu bedarf es der Unterstützung der Hochschulen.
- _ Eine Rückbindung der Inhalte an die Herkunftsfächer der Studierenden sollte nach Möglichkeit Bestandteil des Zertifikatsprogramms sein, etwa wie beim Zertifikat „Gender pro MINT“ am ZIFG (TU Berlin), wo die Verknüpfung zum jeweiligen Studienfach der Studierenden mit einem Projekt eingeübt wird.
- _ Die Zertifikate richten sich derzeit ganz überwiegend an Studierende. Das Angebot sollte auf den gebührenfinanzierten Weiterbildungsbereich erweitert werden. Die hierbei ebenfalls vermittelte ‚Genderkompetenz‘ ist auch außerhalb von akademischen Kontexten, beispielsweise für Führungskräfte in Unternehmen, eine wichtige Qualifikation.

Das Angebot an Open Educational Resources (OER), das bislang auf den MINT-Bereich fokussiert ist, sollte ausgebaut werden, insbesondere auch für andere Fächer, in denen die Geschlechterforschung bisher noch eine Randstellung einnimmt. Diese Materialien können die Lehre und die Etablierung von Geschlechterperspektiven unterstützen. Sie sind aber kein Ersatz für eine nachhaltige, auch institutionalisierte Verankerung von Geschlechterperspektiven in den Studiengängen, etwa über einschlägige Professuren, Lehrveranstaltungen und Module.

Um die Geschlechterperspektive in den Fächern fest zu etablieren, ist es von entscheidender Bedeutung, Geschlechterforschung auch außerhalb der spezifischen Geschlechterforschungsstudiengänge – in jeweils angemessener Weise – im Studienangebot der Fächer zu verankern. Dies gilt für nahezu alle Disziplinen, aber auch und gerade in Bereichen, in denen die Geschlechterforschung bislang eine Randstellung einnimmt, etwa in den MINT-Fächern, den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften oder der Medizin. Ein weiterer Bereich von großer Bedeutung

sind die Lehramtsstudiengänge. Sowohl auf fachlicher als auch auf fachdidaktischer Ebene sollten Geschlechteraspekte und Inhalte der Geschlechterforschung fester Bestandteil der akademischen Lehre und Teil der Ausbildung von angehenden Lehrerinnen und Lehrern sein. Hierfür bedarf es vor allem eines Bewusstseinswandels für die Bedeutung von Geschlechterfragen in den Disziplinen. Gefordert sind die Fachgesellschaften, Verbände, Hochschulen und Fakultäten sowie die Kultus- und Wissenschaftsministerien.

C.V EARLY CAREER

Für die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit und nachhaltige Verankerung der Geschlechterforschung ist es wichtig, eigenen Nachwuchs auszubilden. Generell, aber insbesondere in Disziplinen, in denen Themen der Geschlechterforschung bislang wenig verankert sind, sind Doppelbetreuungen aus dem jeweiligen Kernfach und aus der Geschlechterforschung zu empfehlen. Ein disziplinäres Standbein ist unter Karrieregesichtspunkten wichtig. Aber auch für die weitere Entwicklung der Geschlechterforschung ist diese doppelte Verankerung von großer Bedeutung, aus der sich dann aber auch ein gutes Mentoring zur Karriereplanung ableitet.

Graduiertenkollegs und strukturierte Promotionsprogramme bieten optimale Bedingungen für Promovierende in einem Forschungsfeld, das wie die Geschlechterforschung von Multi- und Interdisziplinarität geprägt ist. Insofern ist es zu begrüßen, dass mehrere hochschulische Einrichtungen der Geschlechterforschung erklären, kurz- oder mittelfristig die Einrichtung von Graduiertenkollegs oder Graduiertenschulen zu planen. Auch überregionale Promotionskollegs, wie es etwa die LAGEN anstrebt, sind grundsätzlich sehr gut geeignet, um Promovierenden Möglichkeiten des wissenschaftlichen Austauschs zu bieten und eine ‚kritische Masse‘ an Promovierenden und Lehrenden etwa mit Blick auf theoretische und methodische Fragen sicherzustellen, wie sie für ein multi- bzw. interdisziplinäres Forschungsfeld besonders wichtig ist. Forschende weiterer Universitäten sollten den Beispielen überregionaler, ggf. auch Landesgrenzen übergreifender Promotionskollegs folgen (auch in Kooperation mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern von außerhochschulischen Forschungseinrichtungen und HAW/FH). Dies gilt auch und besonders in Ländern oder Regionen, die bislang über nur schwache institutionelle Strukturen in der Geschlechterforschung verfügen.

Gerade bei interdisziplinären Graduiertenkollegs sollte die dringend erforderliche Zeit für die gemeinsame Verständigung über Methoden, verschiedene Fach- und Publikationskulturen etc. bei der Planung, Förderung und Förderdauer berücksichtigt werden, zumal in dieser Verständigung selbst ein Mehrwert für die Beteiligten und die Disziplinen liegt.

Auch in der außerhochschulischen Forschung sollte es im Bereich Geschlechterforschung Zukunftsperspektiven für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf einer frühen Karrierestufe geben. Außerhochschulische Forschungseinrichtungen sollten sich etwa an Graduiertenkollegs im Bereich der Geschlechterforschung beteiligen.

Die Beteiligung hochschulischer Einrichtungen an internationalen Netzwerken wie InterGender mit Angeboten für Promovierende ist bislang auf wenige Hochschulen beschränkt. Weitere Hochschulen sollten sich aktiv an derartigen internationalen Netzwerken beteiligen oder selbst entsprechende Programme und Kooperationen – etwa im Rahmen bestehender Hochschulpartnerschaften – aufbauen. Auch auf nationaler Ebene sollte das Angebot spezifischer Formate für Promovierende (Seminare, Workshops, Summer Schools etc.) ausgebaut werden.

Die derzeit in Deutschland geführte Debatte über berufliche Perspektiven für Forschende nach der Promotion und unterhalb der Professur betrifft auch die Geschlechterforschung. Neben den beruflichen Perspektiven in der Wissenschaft sollten in der Promotionsphase stets auch alternative Karrierewege mitgedacht werden. Angesichts der großen Transferrelevanz der Geschlechterforschung, wachsender Aufmerksamkeit z. B. in Unternehmen, Zivilgesellschaft und Nichtregierungsorganisationen sowie der in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung erworbenen ‚Genderkompetenz‘ bestehen für solche alternative Karrierewege grundsätzlich gute Voraussetzungen.

C.VI FORSCHUNGSINFRASTRUKTUREN

Wichtige Forschungsinfrastrukturen wie das GenderOpen-Repository und die Open Gender Platform müssen über eine auskömmliche und nachhaltige Grundfinanzierung verfügen und sollten weiterentwickelt werden. Das GenderOpen hat das Potenzial, als einschlägige Open-Access-Literaturdatenbank, die auch Standards setzen kann, zu einer maßgeblichen Ressource des Forschungsfeldes und darüber hinaus zu werden.

Was die Geschlechterforschung überdies dringend benötigt, ist eine (idealerweise schon früh mit Kompetenzträgerinnen und -trägern aus einschlägigen NFDI-Konsortien abgestimmte) Initiative für eine Zusammenführung von Forschungsdaten. Dienste für die fachübergreifende Archivierung und zeitgemäße Nutzung digitaler Forschungsdaten sollten nach dem Vorbild anderer fachübergreifend relevanter, an Zuwendungen des Bundes oder der DFG partizipierender Datendomänen schrittweise aufgebaut und nachhaltig fortgeführt werden.

Um die Literaturversorgung für die Geschlechterforschung gezielt zu verbessern,

- _ sollte mittelfristig ein DFG-Fachinformationsdienst ausgeschrieben werden. Für die erfolgreiche Einwerbung bedarf es der Kooperation zwischen dem Forschungsfeld, Hochschulen und Bibliotheken.
- _ sollten, um blinde Flecken zu vermeiden, in den großen Staats-, Landes- und Universitätsbibliotheken Fachreferate für Geschlechterforschung eingerichtet oder (ggf. auch integrierte virtuelle) Spezialbibliotheken aufgebaut werden.
- _ sollte für eine bessere Verschlagwortung und Erschließung eine zentrale Stelle bei der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) eingerichtet werden. Dazu sollte ein Austausch zwischen DNB, Vertreterinnen und Vertretern der Geschlechterforschung und Staats-, Landes- und Universitätsbibliotheken eingeleitet werden. Sie könnte vergleichbare Aufgaben wie „Ariadne“ an der Österreichischen Nationalbibliothek oder „KvinnSam“ an der Universität Göteborg übernehmen. |⁹⁶

Der bisherige Fokus des Digitalen Deutschen Frauenarchivs (DDF) auf der Adressierung der breiten Öffentlichkeit sollte um eine stärkere Ausrichtung auf die Forschung erweitert werden. Um das Potenzial für die (historische) Geschlechterforschung weiter zu erschließen, sollte daher das BMBF stärker in die Begleitung und Auswertung der bisher erreichten Ergebnisse sowie in die zukünftige Ausrichtung des DDF eingebunden werden. Spätestens mittelfristig gilt es, die Aktivitäten des DDF in die Aktivitäten des Wissenschaftssystems einzubeziehen.

Die in Deutschland vielfach regional angelegten, im i.d.a.-Dachverband professionell organisierten, dennoch aber zumeist finanziell prekär finanzierten Archive der autonomen Frauen-, Lesben- und Queer-Bewegung stellen für die zeithistorische Geschlechterforschung eine Forschungsressource von bundesweiter und internationaler Bedeutung dar. Für den Fortbestand dieser Einrichtungen sollten sich Länder und Kommunen dringend in stärkerem Maße als bisher engagieren. Hier bieten sich auch konkrete Chancen, eine breitere Öffentlichkeit etwa mittels Ausstellungen für die regionale und lokale Geschlechtergeschichte zu interessieren.

C.VII INTERNATIONALSIERUNG

Auch wenn die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Forschungsfeldes über vielfältige internationale Kontakte verfügen (z. B. über Netzwerke, Tagungen und Forschungsk Kooperationen), wird die deutsche Geschlechterforschung im

|⁹⁶ Vgl. zu „Ariadne“ <https://www.onb.ac.at/forschung/ariadne-frauendokumentation/ueber-ariadne> und zu „KvinnSam“ <http://www2.ub.gu.se/kvinn/> (beide zuletzt aufgerufen am 04.02.2023).

Ausland partiell noch zu wenig wahrgenommen. Das Forschungsfeld sollte über fremdsprachige Beiträge verstärkt die Beteiligung an internationalen Debatten und Forschungsk Kooperationen (etwa über die Mitwirkung in kooperativen EU-Projekten) suchen und sich beispielsweise um die Beteiligung an Herausgeber-schaften internationaler Fachzeitschriften und deren Verankerung auch an Ein-richtungen in Deutschland bemühen.

Die Zeitschriften der Geschlechterforschung (siehe B.II.3) sollten sich ihrerseits um eine stärkere Internationalisierung bemühen. So könnten verstärkt etwa ein-zelne Ausgaben dezidiert für fremdsprachige Beiträge und damit auch nicht-deutschsprachige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geöffnet oder Son-derbände mit Übersetzungen (in jeweils relevante Sprachen) der wichtigsten Bei-träge eines Jahrgangs herausgegeben werden, um die internationale Rezeption zu erhöhen.

Um die Internationalisierung weiter voranzutreiben, sollte es in Deutschland mehr englischsprachige, ggf. kooperative Studienangebote und Graduiertenkol-legs in der Geschlechterforschung geben, um einem größeren Anteil ausländi-scher Studierender ein Studium in Deutschland zu ermöglichen und Early-Career-Forschende aus dem Ausland zu gewinnen.

Weiter sollten mehr internationale Gastprofessuren eingerichtet werden bzw. Fellowship-Programme für längere (mindestens dreimonatige) Gastaufenthalte ausländischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an deutschen Einrich-tungen geschaffen werden.

Positiv zu bewerten ist ein wachsendes Bewusstsein im Forschungsfeld dafür, ne-ben einer Konzentration und Ausrichtung auf den angloamerikanischen Raum auch den sogenannten Globalen Süden sowie Ost- und Südosteuropa in den Blick zu nehmen. Maßgeblich dazu beigetragen hat der fachliche Austausch der Ge-schlechterforschung mit den Postcolonial Studies. So gibt es an einigen hoch-schulischen Zentren der Geschlechterforschung bereits entsprechende Kooperati-onen, die weiter auf- und ausgebaut werden sollten.

C.VIII VERHÄLTNIS ZU VERWANDTEN FORSCHUNGSFELDERN

Zwischen der Geschlechterforschung und mehr oder weniger eng verwandten Forschungsfeldern wie Queer Studies, Trans Studies, Masculinity Studies, Diversity Studies oder Intersectionality Studies kommt es zu vielfältigen Überschnei-dungen theoretischer, methodischer und thematischer Art. Solche Ausdifferen-zierungen, aber auch Verschiebungen und Abgrenzungen sind gerade für ein junges und sehr dynamisches Forschungsfeld nicht ungewöhnlich. Auch wenn zwischen den Forschungsfeldern zuweilen Konkurrenzen um Geltungs- und Ver-tretungsansprüche bestehen, überwiegen im Allgemeinen Austausch und

Kooperation, teilweise auch strategische Allianzen, gemeinsame Aushandlungsprozesse theoretischer und methodischer Fragen sowie fruchtbare Verbindungen und personelle Überschneidungen zwischen den Forschungsfeldern.

In den letzten Jahren ist in Politik und Hochschulen eine Tendenz zu beobachten, Geschlechter- und Diversitätsaspekte – etwa bei Denominationen von Professuren, bei der Ausrichtung und Benennung von Einrichtungen, bei Finanzierungen und Studienangeboten etc. – zu verknüpfen, was leicht dazu führen kann, dass Geschlechteraspekte überlagert werden. Selbst wenn die Verknüpfung organisationsstrukturell plausibel sein kann, darf sie nicht zu Lasten der Geschlechterforschung – etwa in der Verteilung von Ressourcen – gehen bzw. zu einer Marginalisierung von Geschlechterperspektiven oder deren Subsumierung unter das Dach der Diversity Studies führen. Geschlecht und Diversität sollten nicht gegeneinander ausgespielt werden. Nachhaltige Diversity Studies wie auch Intersectionality Studies bedürfen einer robusten und als solcher sichtbaren Geschlechterforschung, zumal das Konzept der Intersektionalität maßgeblich in der Geschlechterforschung entwickelt wurde.

Auch in Bezug auf die Verknüpfung von Geschlechter- und Diversitätsaspekten ist außerdem darauf zu achten, dass nicht über das häufig mit Chancengleichheit und Gleichstellung enggeführte Konzept der Diversität die Trennung von wissenschaftlicher Forschung und gleichstellungspolitischen Zielen verunklart wird.

C.IX ZU GESELLSCHAFTLICHEN DEBATTEN UND ANGRIFFEN

Häufig findet sich die Geschlechterforschung im Zentrum politischer und gesellschaftlicher Debatten. Dies ist ein Phänomen, das sich aktuell bei identitätspolitischen Fragen verschärft stellt und damit nicht nur die Geschlechterforschung betrifft. Es ist unrealistisch zu erwarten, dass beispielsweise identitätspolitische Forderungen und Debatten vor den Einrichtungen des Wissenschaftssystems Halt machen. Gleichzeitig zeigt sich der Wissenschaftsrat besorgt um das Ausmaß und die Intensität der Debatte, wenn es um die Geschlechterforschung geht, und spricht sich ausdrücklich gegen Versuche der Einschränkung wissenschaftlicher Freiheit aus. Die Geschlechterforschung sollte in Reaktion auf diese Phänomene – wie alle Forschungsfelder, die sich mit gesellschaftsrelevanten Fragen befassen – zum einen die Wissenschaftskommunikation stärken, um die Inhalte der Geschlechterforschung noch besser an eine breite Öffentlichkeit zu vermitteln, und zum anderen ihre vitale Theorie- und Methodendiskussion fortführen, auch um auf diese Weise Distanz zu den Akteursperspektiven im Feld zu wahren. Eine solche Distanznahme gelingt etwa auch dadurch, diese Debatten und Akteurskonstellationen selbst zum Gegenstand der Forschung zu machen. Nichtsdestoweniger wird es an den Grenzen von Wissenschaft und sozial aktiver Praxis immer wieder zu Diskussionen, Irritationen und auch Konflikten und

Solidarisierungen kommen. Dies ist weder zu verhindern, noch ist es per se problematisch. Die Geschlechterforschung leistet als disziplinenübergreifendes Forschungsfeld aber eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, indem sie – wie ausgeführt wurde – untersucht, welche Relevanz Geschlechterdifferenzen, Geschlechterrollen und Geschlechtsidentitäten für den einzelnen Menschen und die Gesellschaft haben.

Nicht hinnehmbar sind in diesem Zusammenhang Diffamierungen und personenbezogene Angriffe auf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, in zunehmendem Maße auch auf Studierende des Forschungsfeldes. Der Wissenschaftsrat bekräftigt nachdrücklich seine Empfehlungen zum verlässlichen Schutz von Forschenden und Studierenden durch die wissenschaftlichen Einrichtungen und sieht es auch als Aufgabe der Wissenschaftsgemeinschaft und als gesamtgesellschaftliche Aufgabe an, sich in dieser Debatte für den Schutz der Wissenschaftsfreiheit und den Schutz der Forschenden und Studierenden zu positionieren.

Der Wissenschaftsrat hat an anderer Stelle ausgeführt, |⁹⁷ dass der Bedeutungszuwachs, den Wissenschaft auf vielen gesellschaftlichen Themenfeldern erfährt, den paradoxen Effekt haben kann, dass mit der steigenden Bedeutung wissenschaftlichen Wissens für gesellschaftliche Diskussions- und politische Entscheidungsprozesse nicht nur die Akzeptanz, sondern in Teilen der Öffentlichkeit auch die Abwehr gegen wissenschaftliche Aussagen und mögliche gesellschaftliche Implikationen wächst. Er hat in diesem Zusammenhang seiner Sorge Ausdruck verliehen, dass personenbezogene Kritik in einem Klima gesellschaftlicher Polarisierung zunehmend in massive Diffamierungen und Drohungen mündet, und Empfehlungen unter anderem zum verlässlichen Schutz der Forschenden durch die wissenschaftlichen Einrichtungen ausgesprochen. |⁹⁸ Dies gilt auch und in besonderer Weise für die Geschlechterforschung.

|⁹⁷ Wissenschaftsrat (2021): Wissenschaftskommunikation. Positionspapier; Kiel, S. 21f. URL: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2021/9367-21.html>

|⁹⁸ Vgl. ebd., S. 22.

Anhang I: Vertiefende Informationen

Dieser Anhang bietet vertiefende Informationen zu einzelnen Aspekten (z. B. der Forschung und Forschungsförderung sowie der Studiengänge und Zertifikatsprogramme der Geschlechterforschung). Er basiert auf den Antworten und schriftlichen Auskünften auf Fragen des Wissenschaftsrats von hochschulischen Einrichtungen der Geschlechterforschung, außerhochschulischen Forschungseinrichtungen, Bundes- und Landesministerien, öffentlichen und privaten Förderorganisationen sowie weiteren Recherchen.

I.1 Zu Forschungsförderung und Preisen

I.1.a Zur Forschungsförderung

Zur Forschungsförderung des Bundes

Die Forschungsförderung des Bundes im Bereich Geschlechterforschung läuft vorrangig über das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), das auch über Förderlinien bzw.-programme mit einem Geschlechterbezug verfügt, darunter etwa „Geschlechteraspekte im Blick“ (2022–2030) und „Gesund – ein Leben lang: gendersensible Studien in der Präventions- und Versorgungsforschung“ (2017–2022). Das Bundesministerium für Gesundheit (BMG) nannte auf die Abfrage bei den Bundesministerien im Herbst 2021 den Förderschwerpunkt „Geschlechtsspezifische Besonderheiten in der Gesundheitsversorgung, Prävention und Gesundheitsförderung“ (2020–2025). Einzelne geförderte Projekte im Bereich Geschlechterforschung meldeten auch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), das Bundesministerium der Verteidigung (BMVg), das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) und das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL).

Zur Forschungsförderung der Länder

Die meisten Länder verfügten zwischen 2016 und 2021 über keine Förderprogramme, die sich primär oder ausdrücklich auch an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Geschlechterforschung richteten. Allerdings verweisen verschiedene Länder darauf, dass in Hochschulverträgen, Struktur- und Entwicklungsplänen, Hochschulgesetzen etc. die Integration der Frauen- und Geschlechterforschung bzw. geschlechtsspezifischer Aspekte in den Aufgabenfeldern der Hochschulen verankert ist.

Das Land **Berlin** unterstützt über das Berliner Programm zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre (BCP) die Hochschulen durch die Bereitstellung zusätzlicher Mittel darin, Genderaspekte in Forschung und Lehre nachhaltig zu implementieren. Das Land Berlin stellt zudem jährlich 75 Tsd. Euro zur Finanzierung einer Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Geschlechterforschung der Berliner Hochschulen (afg) bereit.

Die **hessische** Landesregierung fördert bereits seit Anfang der 1980er Jahre die Frauen- und Geschlechterforschung an hessischen Hochschulen. Im Jahr 1995 wurde durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) ein Schwerpunkt Frauen- und Geschlechterforschung eingerichtet, seit 2001 gibt es in diesem zwei hochschulartenspezifisch getrennte Förderlinien: zum einen für die hessischen Universitäten sowie Kunsthochschulen und das Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF) in Kassel, zum anderen für die hessischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Die Fördermittelvergabe erfolgt in

einem wettbewerblichen Verfahren, es können Projektförderungen mit einer Laufzeit von bis zu 18 Monaten beantragt werden. Für beide Förderlinien zusammen stehen jährlich Fördermittel in Höhe von insgesamt knapp 500 Tsd. Euro zur Verfügung. |⁹⁹

Mit den im Rahmen des Maria-Goeppert-Mayer-Programms (2017–2019) geförderten Professuren verfolgte das Land **Niedersachsen** das Ziel, die Genderforschung an den niedersächsischen Hochschulen bezogen auf ihre Forschungsschwerpunkte zu stärken. Das auf eine Empfehlung der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen zurückgehende Programm „Geschlecht – Macht – Wissen“ zielte auf die Förderung von kooperativ angelegten Verbundvorhaben, die aktuelle Fragestellungen der Genderforschung aufgriffen, bei einer Laufzeit von bis zu drei Jahren und einer Fördersumme von bis zu 500 Tsd. Euro. |¹⁰⁰ Das Land Niedersachsen fördert zudem seit 2016 die Koordinierungsstelle LAGEN (Landesarbeitsgemeinschaft der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterforschung in Niedersachsen), seit 2017 mit 60 Tsd. Euro pro Jahr.

Im Jahr 2016 hat das damalige Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes **Nordrhein-Westfalen** ein Programm zur Förderung von Professuren mit Gender-Denomination eingerichtet. Im Rahmen des Programms erhielten insgesamt 13 Professuren unterschiedlicher Fachbereiche eine Förderzusage für einen Zeitraum von drei Jahren (2016–2018), bei einem Gesamtfördervolumen von 3,0 Mio. Euro. Das nordrhein-westfälische Ministerium für Kultur und Wissenschaft (MKW) finanziert den im dreijährigen Turnus erscheinenden Gender-Report NRW (vgl. Anhang I.5) mit jeweils rund 620 Tsd. Euro. Darüber hinaus fördert das MKW NRW regelmäßig Projekte der Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW. Seit 2016 wird die Koordinations- und Forschungsstelle mit 40 Tsd. Euro im Jahr gefördert.

Die genannten wie die übrigen Länder förderten zudem einzelne Verbünde, Forschungsprojekte, Tagungen etc. im Bereich der Geschlechterforschung. Exemplarisch seien genannt der vom Bayerischen Wissenschaftsministerium mit knapp 3,2 Mio. Euro geförderte Bayerische Forschungsverbund „Gender und Care – Dynamiken von Fürsorge im Kontext von Institutionen, Technik und Medien in Bayern (ForGenderCare)“ (2015–2019) oder das vom Land Sachsen geförderte Projekt

|⁹⁹ Im Rahmen der beiden Förderlinien wurden zwischen 2016 und 2021 insgesamt über 70 Einzelprojekte in der Förderlinie für die Universitäten und über 30 Einzelprojekte im Bereich der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften, überwiegend mit Fördersummen zwischen 20 und 35 Tsd. Euro pro Projekt, gefördert.

|¹⁰⁰ In den zwei Förderrunden 2015–2018 und 2017–2020 wurden je fünf Anträge mit einer Gesamtfördersumme von rund 2 Mio. Euro gefördert.

„Digital Gender: Verhandlungen von Geschlecht zwischen Neuerfindung und Auflösung im 21. Jahrhundert“ (2020–2022; ca. 226 Tsd. Euro) an der TU Dresden.

Zur Förderung von DFG und Akademien

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) erklärt, dass sich – unter Zugrundelegung eines weiten Begriffs der Geschlechterforschung |¹⁰¹ – im Zeitraum von 2016 bis 2020 insgesamt 41 Verbünde der Koordinierten Programme |¹⁰² in der laufenden Förderung befanden, für welche innerhalb der jeweiligen Gesamtlaufzeit einzelne Teilprojekte Bezüge zum Forschungsbereich der Geschlechterforschung aufwiesen. |¹⁰³ Die DFG gibt an, dass sich im Zeitraum 2016 bis 2020 insgesamt 579 Projekte mit Bezügen zur Genderforschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften in der laufenden Förderung befanden, darunter 450 Projekte in der Einzelförderung. Für diese 450 Projekte betrug die Gesamtfördersumme 65,4 Mio. Euro, was einem Anteil von 1,1 % an der gesamten DFG-Einzelförderung entsprach. Über alle 579 Projekte lag die Förderung bei 102,8 Mio. Euro, was einem Anteil von 0,7 % entsprach.

Die DFG hat in einer Senatsstellungnahme aus dem Jahre 2020 festgestellt, dass „eine angemessene Berücksichtigung von Geschlechter- und Vielfältigkeitsdimensionen in der Entwicklung von Forschungsfragen, der Hypothesen- und Theoriebildung“ dazu beitrage, „dass Forschungsergebnisse an wissenschaftlicher Qualität gewinnen“ |¹⁰⁴ und ihre Antragsleitfäden um einen entsprechenden Passus ergänzt.

Die Union der deutschen Akademien erklärt, dass im Akademienprogramm im Zeitraum von 2016 bis 2020 keine Forschungsprojekte im Bereich Gender Studies gefördert wurden. Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

|¹⁰¹ In diesem Verständnis bezeichnet „Gender Studies“ einen Forschungsbereich, der möglicherweise kultur- und geisteswissenschaftlich orientiert, in jedem Fall aber quer zu eingeführten Wissenschaftsdisziplinen verfasst ist. Bei der Zusammenstellung der Zahlen seien aber zusätzlich solche Forschungsbereiche berücksichtigt worden, in denen eine stärker disziplinär orientierte Geschlechterforschung betrieben werde, also z. B. Beiträge aus der soziologischen Ungleichheitsforschung, der ökonomischen Arbeitsmarktforschung und ähnliches mehr. Weiter weist die DFG darauf hin, dass die Erfassung themengebundener Forschung angesichts des überwiegend themenoffenen Förderhandelns der DFG grundsätzlich ungewissheitsbehaftet sei. Gleichzeitig arbeite die DFG-Fachsystematik mit einer Orientierung an Disziplinen und an bewusst weiter gefassten Kategorien, wie z. B. Empirische Sozialforschung oder Neuere und Neueste Geschichte. Ein quer zu den Fächern liegendes und genuin interdisziplinäres Forschungsfeld wie die Geschlechterforschung sei in dieser Systematik immer nur mit einer gewissen Unschärfe zu identifizieren.

|¹⁰² Davon 11 Forschungsgruppen, 10 Schwerpunktprogramme, 13 Sonderforschungsbereiche und 7 Graduiertenkollegs.

|¹⁰³ Außerdem wurden in beiden Förderlinien des Programms Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder Mittel zur Forschung im Themenbereich Geschlechter- und Diversitätsforschung beantragt.

|¹⁰⁴ Stellungnahme des Senats der DFG: „Geschlecht und Vielfältigkeit. Bedeutung für Forschungsvorhaben“, Bonn, 23.04.2020.

(BBAW) und die Bayerische Akademie der Wissenschaften (BAdW) haben einzelne Podiumsdiskussionen und -gespräche, Kolloquien, Podcasts und Vorträge zu Geschlechterfragen durchgeführt, z. B. zum dritten Geschlecht, zum Verhältnis der Geschlechter in der Corona-Krise oder zu Frauen in der digitalen Transformation.

I.1.b Zu Preisen im Bereich der Geschlechterforschung

Das nordrhein-westfälische Ministerium für Kultur und Wissenschaft schrieb 2019 den Wissenschaftspreis für exzellente Genderforschung aus, der sich an Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler richtete. Dieser Preis wurde 2021 durch den Rita Süßmuth-Forschungspreis des Landes Nordrhein-Westfalen ersetzt und wird in zweijährigem Turnus in zwei Kategorien vergeben: zum einen (mit 50 Tsd. Euro dotiert) an eine Person, die eine Professur an einer nordrhein-westfälischen Hochschule innehat bzw. dort nach einer Habilitation tätig ist, zum anderen (mit 25 Tsd. Euro dotiert) an eine promovierte Wissenschaftlerin bzw. einen promovierten Wissenschaftler einer NRW-Hochschule.

Das Berlin Institute of Health (BIH) verleiht seit 2017 alle zwei Jahre den mit 25 Tsd. Euro dotierten BIH Excellence Award for Sex and Gender Aspects in Health Research. Dieser ist an externe Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der biomedizinischen Forschung für ein gemeinsames Projekt mit einer Partnerin bzw. einem Partner vom BIH gerichtet. Das Projekt muss einen klaren Fokus auf *sex-* und/oder *gender-*Aspekten haben.

Ebenfalls alle zwei Jahre verliehen wird seit 1995 an der Freien Universität Berlin der mit 15 Tsd. Euro dotierte Margherita-von-Brentano-Preis. Gewürdigt werden innovative Projekte und Initiativen sowie besondere Leistungen im Bereich der Gleichstellung oder/und Frauen- und Geschlechterforschung. Alle drei Jahre wird der mit 5 Tsd. Euro dotierte Helge-Pross-Preis der Universität Siegen für herausragende Leistungen auf dem Gebiet der Familien- und Geschlechterforschung vergeben.

Daneben gibt es verschiedene kleinere Preise für herausragende wissenschaftliche Qualifikationsschriften (Bachelor- und Masterarbeiten, Dissertationen, Habilitationsschriften) oder andere Arbeiten im Bereich der Geschlechterforschung. Exemplarisch seien hier genannt: |¹⁰⁵

_ Disziplin- bzw. fachbereichsspezifische Preise: der Dissertationspreis des Arbeitskreises Historische Frauen- und Geschlechterforschung (seit 2009), der

| ¹⁰⁵ Einen Überblick über Förderprogramme (Stipendien, Preise, Gastprofessuren etc.) für Frauen in Wissenschaft und Forschung über alle Karrierestufen bietet das CEWS, wobei bei einigen dieser Förderprogramme ein expliziter Bezug zur Geschlechterforschung besteht. Vgl. CEWS: Förderprogramme für Frauen in Wissenschaft und Forschung. Stand: Juli 2020 (https://www.gesis.org/fileadmin/cews/www/download/F%C3%B6rderprogramme_f%C3%BCr_Frauen_in_Wissenschaft_und_Forschung__Stand_Juli_2020_.pdf).

Nachwuchsförderpreis des Netzwerks efas (economy, feminism and science) (seit 2008), der Hanna-Jursch-Preis für wissenschaftlich-theologische Arbeiten, in denen Gender- bzw. geschlechterspezifische Perspektiven eine wesentliche Rolle spielen (seit 2002), der Marie-Elisabeth-Lüders-Preis für rechts- oder wirtschaftswissenschaftliche Arbeiten (seit 2009) und der GfM Best Publication Award Gender und Medien (seit 2010) der Gesellschaft für Medienwissenschaft (GfM).

- _ Hochschulspezifische Preise: der Cornelia Goethe Preis an der Universität Frankfurt (seit 2002), der Henriette-Fürth-Preis des Gender- und Frauenforschungszentrums der hessischen Hochschulen (seit 2004), der Jenny Gussy Nachwuchspreis des GeStiK an der Universität Köln (seit 2014), der Elisabeth Altmann-Gottheiner-Preis der Universität Mannheim, der Gender-Forschungspreis des Fachbereichs Erziehungswissenschaften/Psychologie der FU Berlin (seit 2021, in Nachfolge des Marie-Schlei-Preises) und der Politeia-Preis für die besten studentischen Arbeiten aus den Themenbereichen Frauen- und Geschlechterforschung an der HWR Berlin (seit 2001).

1.2 Zu Studiengängen

Zur Ausrichtung der Studiengänge

Der Studiengang in Bielefeld und der (englischsprachige) Studiengang an der Hochschule Rhein-Waal zeichnen sich durch eine starke Anwendungsorientierung (mit Bezug auf Gender Mainstreaming, Diversity Management und Gleichstellung) aus. Der Freiburger Studiengang baut auf den zwei Säulen Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften einerseits und Technik, Naturwissenschaften und Medizin andererseits sowie deren Verbindung auf, was die Analyse von Wechselwirkungen der beteiligten Disziplinen ermöglichen soll. Der Kölner Studiengang schließt explizit die Queer Studies ein, der Trierer Studiengang verbindet Gender Studies und Postcolonial Studies. Eine schwerpunktmäßig kulturwissenschaftliche Ausrichtung hat der Studiengang in Oldenburg. Der neue Masterstudiengang an der FU Berlin setzt seinen Schwerpunkt in der politik- und sozialwissenschaftlichen Geschlechterforschung mit einer Spezialisierung im Bereich der Intersektionalitätsforschung. Eine intersektionale Perspektive beanspruchen auch die Studiengänge an der HU Berlin und in Bochum, wo außerdem ein gemeinsamer Studiengang Gender Studies mit der Universität Graz und – über das Historische Institut – der Masterstudiengang „MATILDA. European Master in Women’s and Gender History“ (mit mindestens einem Auslandssemester an einer von fünf europäischen Partneruniversitäten) angeboten wird.

In den ersten vier Jahrgängen des Kölner Masterstudiengangs stammten je 30,2 % der Studierenden aus den Geistes- sowie den Sozial- und Verhaltenswissenschaften, 29,5 % aus der Sozialen Arbeit. Die übrigen 10,1 % stammten aus den Lebens-, Ingenieur- und Naturwissenschaften, den Gender Studies und Design. Im Bielefelder Studiengang lag der fachliche Hintergrund der Studierenden vorrangig in der Sozialen Arbeit und der Soziologie (je 18,5 %) sowie in den Bildungswissenschaften/Erziehungswissenschaften (17 %), zudem in Politikwissenschaft, Literaturwissenschaften, Sozialwissenschaften, Kulturwissenschaften, Geschlechterforschung, Journalismus, Ethnologie/Anthropologie und Psychologie (je zwischen 3–6 %) sowie weiteren Disziplinen. Im Freiburger Studiengang kommen die Studierenden zu einem großen Teil aus den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften. Besonders häufig finden sich die Fächer Soziale Arbeit und Soziologie sowie Kulturwissenschaften. Einzelne Studierende haben zuvor ein naturwissenschaftlich-technisches, rechtliches oder medizinisches Studium abgeschlossen. Im Masterstudiengang an der FU Berlin haben entsprechend den Zulassungsvoraussetzungen die meisten Studierenden Politikwissenschaft im Bachelor studiert. Darüber hinaus haben Studierende einen fachlichen Hintergrund (häufig in Kombination mit Politikwissenschaft) u. a. in der Soziologie, Sozial- und Kulturanthropologie, Medien- und Kommunikationswissenschaft, Literaturwissenschaft und Geschlechterforschung. In den Masterstudiengängen an den Universitäten Göttingen und Paderborn haben die meisten Studierenden einen sozial- und/oder geistes- bzw. kulturwissenschaftlichen Hintergrund.

Zu Perspektiven der Absolventinnen und Absolventen

Im Jahr 2010 hat die HU Berlin eine Erhebung über den Verbleib aller bisherigen Absolventinnen und Absolventen der Gender Studies im damaligen Magisterstudiengang und der ersten Absolventinnen und Absolventen im neuen Bachelorstudiengang durchgeführt, deren Ergebnisse 2012 in einer Studie veröffentlicht wurden. | ¹⁰⁶ Es zeigte sich, dass rund ein Drittel aller erwerbstätigen bzw. ein Viertel aller befragten Absolventinnen und Absolventen der Gender Studies in der Wissenschaft arbeiteten. Daneben stellten die beiden Tätigkeitsfelder Kultur und Medien sowie Unternehmen/Privatwirtschaft mit jeweils 15 % die wichtigsten Einsatzbereiche dar. In allen anderen Berufsfeldern arbeiten deutlich weniger Absolventinnen und Absolventen der Gender Studies, dazu gehörten außeruniversitäre Bildungsarbeit, (soziale) Projekte, Politik, sonstige öffentliche Verwaltung und Nichtregierungsorganisationen. In der Broschüre „Wege nach dem Gender-Studium – Absolvent_innen erzählen“ hat das ZtG 2019 den Verbleib von

| ¹⁰⁶ Vgl. Kriszjo (2012).

einigen Absolventinnen und Absolventen von Gender Studies der HU Berlin mittels Porträts aufgezeigt.

Nach Auskunft des IZG Bielefeld ergab eine 2017 durchgeführte quantitative Befragung, dass das Gros der Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs anschließend promovierte oder an Hochschulen oder in der Sozialen Arbeit tätig war. Je ein Viertel der Befragten arbeitete (1) in der Wissenschaft, (2) im Berufsfeld Universität als nichtwissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (vermutlich im Wissenschaftsmanagement, in der Verwaltung und der Gleichstellungsarbeit), (3) im Berufsfeld Soziale Arbeit oder (4) in anderen Berufsfeldern (z. B. Unternehmen/Privatwirtschaft, Nichtregierungsorganisationen, Entwicklungszusammenarbeit und öffentliche Verwaltung) bzw. befand sich auf Arbeitssuche.

An einer Befragung von Absolventinnen und Absolventen des Bachelor-Studiengangs an der Hochschule Rhein-Waal haben insgesamt 33 Personen der Jahrgänge 2016–2019 teilgenommen. Zwei Drittel davon verfolgten eine weitergehende wissenschaftliche Ausbildung in einem Masterstudium.

Auf europäischer Ebene wurde in den Jahren 2001–2003 das EU-Projekt „Employment and Women’s Studies: The Impact of Women’s Studies Training on Women’s Employment in Europe“ durchgeführt. Diese Studie zeigte, dass die befragten Absolventinnen schwerpunktmäßig in Wissenschaft und Forschung, Bildung, NGOs/Frauenprojekten, Gleichstellungsstellen, Politikberatung, Sozialer Arbeit und Medien arbeiteten. |¹⁰⁷

l.3 Zu Zertifikaten

Zu an den Zertifikatsprogrammen beteiligten Disziplinen

Die IAG Frauen- und Geschlechterforschung (Universität Kassel) erklärt beispielsweise, dass im Zertifikatsprogramm primär Soziologie, Soziale Arbeit, Geschichte und Anglistik mit Lehrveranstaltungen vertreten seien, häufig (mindestens jedes zweite Semester) aber auch Politik, Germanistik, Philosophie, Erziehungswissenschaften, Informatik, Theologie, Produktdesign und Kunstwissenschaften, vereinzelt auch Sport, Architektur- und Landschaftsplanung und Psychologie. Im Zertifikatstudium des ZGS an der Universität Marburg waren in den vergangenen Jahren Politikwissenschaft, Soziologie, Erziehungs- und Bildungswissenschaft, Motologie, Medienwissenschaft, Geschichte, Romanistik, Schulpädagogik, Europäische Ethnologie, Theologie, Anglistik/Amerikanistik, Nah- und Mitteloststudien, Germanistik, Friedens- und Konfliktforschung, Psychologie, Religionswis-

|¹⁰⁷ Vgl. Schmidbaur 2004, S. 317.

senschaft, Jura, Kultur- und Sozialanthropologie, Sportwissenschaften, Philosophie und Islamwissenschaften vertreten.

Zu den adressierten Zielgruppen

Das CePoG an der Universität Trier weist darauf hin, dass sich das Zertifikat Interdisziplinäre Geschlechterstudien insbesondere auch an Lehramtsstudierende richten, die grundsätzlich den Nebenfachstudiengang Interkulturelle Gender Studies nicht wählen könnten. Hinsichtlich der Studienfächer der Studierenden in Zertifikatsprogrammen weisen trotz einer Dominanz der Geistes- und Kultur- sowie der Sozialwissenschaften mehrere Einrichtungen darauf hin, dass aufgrund des Themas Geschlecht/Diversität und der interdisziplinären Ausrichtung der Zertifikate Studierende nahezu aller Fächer angesprochen werden konnten. So absolvieren Studierende aller Fakultäten das Zertifikat am Kölner GeStiK, wobei circa zwei Drittel der Absolventinnen und Absolventen aus Fächern der Humanwissenschaftlichen und der Philosophischen Fakultät stammen. Im Zertifikats-Studienprogramm der IAG Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Kassel stammen die meisten Studierenden aus den Fachbereichen Humanwissenschaften, Gesellschaftswissenschaften sowie Geistes- und Kulturwissenschaften, daneben gibt es auch Studierende von der Kunsthochschule und den Fachbereichen Ökologische Agrarwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften. Das Zusatzstudium Genderkompetenz (ZGK) der OTH Regensburg und der Universität Regensburg wird an der OTH Regensburg von Studierenden aus allen acht Fakultäten absolviert. Der fachliche Hintergrund reicht damit von technisch und gestalterisch über wirtschaftlich bis hin zu sozial- und gesundheitswissenschaftlich. An der Universität Regensburg stammen rund 85 % der Studierenden aus den drei Fakultäten für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften, für Humanwissenschaften sowie für Philosophie, Kunst-, Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften, 7 % aus der Fakultät für Medizin, die übrigen aus Rechtswissenschaft, Biologie und Vorklinikum, Mathematik, Katholische Theologie, Chemie und Pharmazie sowie Wirtschaftswissenschaften.

Exemplarisch: Zertifikate an den Universitäten Köln und Kassel, an OTH und Universität Regensburg sowie an der TU Berlin

Zum Sommersemester 2013 wurde am GeStiK der Universität Köln das **Zertifikat Gender Studies** auf Bachelorebene eingerichtet, als dessen Besonderheit das GeStiK die interdisziplinäre, theoriebasierte und forschungsorientierte Ausrichtung des Zertifikats bereits für Bachelorstudierende versteht. Alle Studierenden müssen im Grundlagenmodul verpflichtend an einem Einführungsseminar oder der GeStiK-Ringvorlesung sowie an einem Aufbauseminar (GeStiK) teilnehmen. Das Vertiefungsmodul umfasst zwei Lehrveranstaltungen von GeStiK mit jeweils 3 CP oder drei Lehrveranstaltungen des Regelstudiengangs mit jeweils 2 CPs. Neben den aus den Regelstudiengängen geöffneten Seminaren werden jedes Semester circa 8–10 spezifische GeStiK-

Einführungs- und Aufbau Seminare angeboten (von den rund 85 Veranstaltungen zwischen Sommersemester 2016 und Wintersemester 2020/2021 wurden rund drei Viertel von Lehrbeauftragten, die übrigen von GeStiK-Personal durchgeführt; mehr als ein Viertel der Seminare fanden als Co-Teaching statt). Für Organisation und Koordination des Zertifikatsprogramms gibt es am GeStiK eine befristete Stelle einer bzw. eines Wissenschaftlichen Mitarbeitenden (0,5 VZÄ).

Das **Zusatzstudium Genderkompetenz (ZGK)** ist ein gemeinsames Angebot der Ostbayerischen Technischen Hochschule (OTH) Regensburg und der Universität Regensburg. An der Universität Regensburg liegt die Programm- und Modulverantwortung zentral bei der Universitätsfrauenbeauftragten, an der OTH Regensburg bei einer Professorin aus der Fakultät Angewandte Sozial- und Gesundheitswissenschaften. Aufgrund eines starken Anstiegs der Studierendenzahlen im ZGK seit dem Sommersemester 2021 wurde an der Universität Regensburg eine Verwaltungsstelle für die Koordination des Zusatzstudiums und die Weiterentwicklung der Gender Studies eingerichtet. Das Lehrprogramm wird derzeit sukzessive ausgebaut. Seit dem Wintersemester 2021/22 existiert die spezifische Schiene „Schule und Gender“, die sich an Lehramtsstudierende sowie an Studierende der Pädagogik, Erziehungswissenschaften und Sozialen Arbeit richtet. Vorgesehen ist zudem eine zweite Schiene „Medizin und Gender“, entwickelt in Kooperation mit der Fakultät für Medizin.

Das **Interdisziplinäre Studienprogramm Frauen- und Geschlechterforschung** der IAG Kassel wird von drei Fachbereichen (Humanwissenschaften, Geisteswissenschaften, Gesellschaftswissenschaften) getragen und ist für alle eingeschriebenen Studierenden der Universität Kassel geöffnet. Jedes Semester werden verschiedene Seminare im Rahmen des Studienprogramms angeboten, pro Semester sind dies rund 25–30 Seminare aus den beteiligten Fachbereichen. Seit dem Wintersemester 2011/12 gibt es eine von der IAG getragene interdisziplinäre Einführungsvorlesung in die Geschlechterforschung mit begleitendem Tutorium, die von allen angemeldeten Zertifikat-Studierenden verpflichtend zu belegen ist. In den Seminaren kommt auch fachgruppenübergreifendes Co-Teaching zum Einsatz, etwa in den Kombinationen Anglistik/Sozialwesen, Geschichte/Anglistik, Politikwissenschaft/Soziologie oder Informatik/Soziologie. Zur Koordination des Lehrangebots für das IAG Zertifikatsstudium stehen u.a. (Wissenschaftliche) Hilfskraftstunden, also Sachmittel, zur Verfügung.

Das ZIFG an der TU Berlin bietet zwei Zertifikatsprogramme an. Das Nanodegree/Zertifikatsprogramm **Gender Pro MINT** ist ein strukturiertes Programm im Auftrag des Präsidiums und bietet zwei Stufen des Abschlusses an. Zielgruppen sind Studierende und Promovierende in MINT und Planung. Die Lehre erbringen Mitarbeitende des ZIFG (interdisziplinäre Zusammensetzung, teilweise mit Mehrfachqualifikationen in MINT sowie Geistes- und Sozialwissenschaften). Koordiniert wird das Zertifikat Gender pro MINT über eine unbefristete Wissenschaftliche-Mitarbeitenden-Stelle. Das zweite Zertifikatsprogramm ist ein freiwilliges Studien-Modul **Interdisziplinäre Gender Studies**, das den Erwerb grundlegender theoretischer und methodischer Kennt-

nisse der Frauen- und Geschlechterforschung bescheinigt. Nach Angabe des ZIFG wird dieses Angebot (teilweise bundesweit) hochschulübergreifend vor allem von Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften nachgefragt. – Als Einstieg in Lehrveranstaltungen des ZIFG wurde ein Einführungskurs in die Gender Studies konzipiert, auf dem alle vertiefenden Lehrveranstaltungen am ZIFG aufbauen. Neben klassischen Seminaren wurden zudem inter- und transdisziplinäre Lehrforschungsprojekte entwickelt, teilweise in Kooperation mit anderen Fakultäten oder außeruniversitären Einrichtungen. Für das Zertifikatsprogramm Gender Pro MINT wurde ein eigener, zielgruppenspezifischer Einführungskurs konzipiert, für das Programm wurden zudem Projektwerkstätten entwickelt. Im Rahmen des BMBF-geförderten Projekts FIT wurden neue Lehrmittel und Ansätze für die Grundlehre in Informatik/Kurse zur Thematik Digitalisierung entwickelt.

I.4 Zu Early Career

Zur Zahl der Dissertationen im Bereich Geschlechterforschung

Exemplarisch meldet das Frankfurter CGC für den Zeitraum 2016–2020 insgesamt rund 80 abgeschlossene Promotionen im Bereich Geschlechterforschung aus den am CGC beteiligten Fachbereichen, die am ZGD beteiligten Hamburger Hochschulen melden insgesamt 52 Promotionen mit Bezug zu Gender/Diversity |¹⁰⁸, das Marburger ZGS meldet 23 von Mitgliedern erst- oder zweitbetreute Promotionen, das EKfG an der Universität Duisburg-Essen 21 im Bereich der Geschlechterforschung abgeschlossene Promotionen, das Bochumer MaJaC 19 von Mitgliedern betreute Promotionen, die IAG Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Kassel 18 Promotionen im Bereich der Gender Studies, die in den beteiligten Fachgebieten der IAG erfolgten, das Netzwerk Gender Studies der Universität Vechta 15 Promotionen mit Gender- und Diversitätsbezug, das Forum Geschlechterforschung der Universität des Saarlandes elf Promotionen und die Arbeitsstelle für Theologische Genderforschung an der Universität Münster vier Promotionen in der Fakultät. Das gFFZ der hessischen HAW meldet insgesamt 14 laufende oder bereits abgeschlossene Promotionen im Bereich Geschlechterforschung, darunter sechs am Promotionszentrum Soziale Arbeit Hessen. Eine Liste von Promotionsprojekten im Bereich Geschlechterforschung (allerdings mit Stand Dezember 2019) bietet auch die Fachgesellschaft Geschlechterstudien auf ihrer Homepage. |¹⁰⁹

|¹⁰⁸ Davon 16 an der Universität Hamburg, 19 an der HAW Hamburg (Promotionen formal an einer anderen Hochschule erfolgt), 3 an der TU Hamburg, 2 an der HfMT Hamburg, 11 an der Helmut-Schmidt-Universität und 1 an der HFBK Hamburg.

|¹⁰⁹ Vgl. <https://www.fg-gender.de/forschung-lehre/promotionsprojekte/> (zuletzt aufgerufen am 01.06.2023).

Zu den frühen und etwa für die Literaturwissenschaft sehr einflussreichen DFG-geförderten Graduiertenkollegs gehörte z. B. das GRK „Geschlechterdifferenz und Literatur“ (1992–2002) an der LMU München. Zu nennen sind außerdem beispielsweise das GRK „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel“ an der Universität Dortmund (1993–1999), das GRK „Geschlecht als Wissenskategorie“ an der HU Berlin (2005–2013) oder das GRK „Dynamiken von Raum und Geschlecht“ der Universitäten Göttingen und Kassel (2010–2015). Thematische Schnittmengen mit der Geschlechterforschung wies auch die International Research Training Group (IRTG) „Diversity – Mediating Difference in Transcultural Spaces“ (2013–2022) der Universität Trier, der Universität des Saarlandes und der Universität von Montréal auf. Daneben gab und gibt es eine Reihe an weiteren DFG-Graduiertenkollegs, in denen Geschlechterperspektiven von Bedeutung sind. So war beispielsweise das EKfG Kooperationspartner des GRK „Vorsorge, Voraussicht und Vorhersage: Kontingenzbewältigung durch Zukunftshandeln“ (2013–2022) der Universität Duisburg-Essen, an dem auch EKfG-Mitglieder beteiligt waren. |¹¹⁰ Das GRK „Europäische Traumkulturen“ (seit 2015) an der Universität des Saarlandes verfügt in der zweiten Förderphase über einen Forschungsschwerpunkt „Traum und Gender“.

Darüber hinaus haben einzelne Universitäten in der Vergangenheit strukturierte Promotionsprogramme im Bereich der Geschlechterforschung durchgeführt. Mit Unterstützung der Hans-Böckler-Stiftung und mit Eigenmitteln wurden beispielsweise an der Universität Marburg zwei Promotionskollegs (2004–2009 und 2008–2013) zu Geschlechterverhältnissen im Spannungsfeld von Arbeit, Politik und Kultur bzw. Arbeit, Organisation und Demokratie durchgeführt. Bereits abgeschlossen sind auch das Graduiertenkolleg „Gender und Bildung“ an der Universität Hildesheim (2012–2018, umgesetzt im Rahmen des Professorinnenprogramms aus Eigenmitteln der Hochschule und Landeszuschüssen) und das Helene-Lange-Kolleg „Queer Studies und Intermedialität: Kunst – Musik – Medienkultur“ an der Universität Oldenburg (2013–2016, gefördert aus Mitteln der Hochschule). Das Promotionskolleg „Gender Studies“ an der Universität Vechta (2017–2020), in dem neben einer Postdoc-Stelle zur Koordination des Kollegs und des Gender-Zertifikats acht Promotionsstipendien vergeben wurden, wurde im Rahmen des Professorinnenprogramms umgesetzt, ebenso wie die „Graduiertenschule Genderforschung“ an der Universität Koblenz-Landau (2015/16–2020). Über die Landesgraduiertenförderung Baden-Württemberg und das Zukunftskonzept der Universität Tübingen wurde von 2017 bis 2020 der Promotionsverbund „Die Persistenz einer ‚Kultur der Zweigeschlechtlichkeit‘“ gefördert. Von

|¹¹⁰ Das EKfG meldet, dass EKfG-Mitglieder im Zeitraum 2016–2020 an vier DFG-geförderten Graduiertenkollegs, einer BMAS- und einer DFG-geförderten Forschungsgruppe sowie einem von der Hans-Böcker-Stiftung geförderten Promotionskolleg beteiligt waren.

2016 bis 2021 bestand das aus niedersächsischen Landesmitteln geförderte Promotionsprogramm „Konfigurationen von Mensch, Maschine und Geschlecht. Interdisziplinäre Analysen zur Technikentwicklung (KoMMA.G)“ der TU Braunschweig, der Ostfalia HAW und der HBK Braunschweig, das in transdisziplinärer Perspektive untersuchte, wie Mensch-Maschine-Konfigurationen entstehen, die Ungleichheit hervorbringen. In dem Promotionsprogramm, das 15 Georg-Lichtenberg-Promotionsstipendien umfasste, arbeiteten Promovierende und ihre Betreuenden aus neun Fachrichtungen (aus den Geistes-, Medien-, Natur-, Sozial- und Technikwissenschaften) zusammen.

1.5 Zu Netzwerken

Landesweite Netzwerke

Kern des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW (FGF) sind die vom Wissenschaftsministerium NRW in den Jahren 1986 bis 2016 eingerichteten „Netzwerkprofessuren“. Dabei handelt es sich um Professuren mit Gender-Denomination, die von den Hochschulen zuvor angeworben wurden. Das Netzwerk veranstaltet Tagungen und gibt verschiedene Publikationen heraus, darunter die Buchreihe „Geschlecht & Gesellschaft“ (seit 1995) und das „Journal“. 2009 ist aus einem Projekt des Netzwerks die Zeitschrift „GENDER“ hervorgegangen. Im Jahr 2021 umfasste das Netzwerk FGF nach eigener Angabe 431 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (davon 166 Professuren) an insgesamt 40 Hochschulen und sechs hochschulnahen Forschungseinrichtungen. Finanziell unterstützt wird das Netzwerk FGF vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW. Die Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks mit den Arbeitsbereichen Vernetzung, Forschung und Wissenstransfer ist an der Universität Duisburg-Essen angesiedelt. Sie veröffentlicht im Dreijahresrhythmus den „Gender-Report“, der neben einer Analyse hochschulstatistischer Daten mit Schwerpunkt NRW und der Gleichstellungspraktiken an den Hochschulen in NRW stets auch eine Studie zu einem wechselnden Schwerpunktthema umfasst.

Die 2007 gegründete Landesarbeitsgemeinschaft der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterforschung in Niedersachsen (LAGEN) ist ein Verbund von Einrichtungen der Frauen- und Geschlechterforschung/Gender Studies sowie einer Reihe von assoziierten Mitgliedern. Sie verfügt derzeit über zwölf Mitgliedseinrichtungen und wird von einer Koordinationsstelle unterstützt. Gefördert wird die LAGEN vom Land Niedersachsen.

Die 2000 gegründete Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Geschlechterforschungseinrichtungen Berliner Hochschulen (afg) ist ein Zusammenschluss von zwölf Berliner Hochschulen. Die afg verfolgt das Ziel, die an den Hochschulen vorhandenen Potenziale zu bündeln und zu koordinieren sowie dezentrale Strukturen in den Hochschulen zu stärken, und setzt sich für die nachhaltige Förde-

rung und Verankerung von Geschlechterforschung an den Berliner Hochschulen ein. Seit 2018 verfügt die afg über eine Geschäftsstelle (an der TU Berlin).

Das Netzwerk Genderforschung und Gleichstellungspraxis Bayern (NeGG) wurde 2007 mit dem Ziel einer Verknüpfung von Geschlechterforschung und Gleichstellungspraxis gegründet. Nach eigener Angabe engagieren sich ca. 80 Forscherinnen und Forscher aus ca. 20 Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie Personen aus den Bereichen Gleichstellung, Erwachsenenbildung und Journalismus im NeGG. Außerdem gibt es in Bayern das 2019 gegründete „Forum Gender Studies Bayern“, eine Plattform für wissenschaftlich Tätige in Forschung und Lehre im Bereich Geschlechterforschung. Die Plattform soll eine Vernetzung nach innen bieten und versteht sich gleichzeitig als Adresse für Wissenschaftspolitik und Öffentlichkeitsarbeit zu Fragen der Geschlechterforschung.

Das Land Sachsen-Anhalt verfügt über die landesweite Koordinierungsstelle Genderforschung & Chancengleichheit Sachsen-Anhalt, die im März 2001 (als „Koordinierungsstelle für Frauen- und Geschlechterforschung in Sachsen-Anhalt“) mit der Zielsetzung gegründet wurde, sowohl die Frauen- und Geschlechterforschung stärker zu fördern und zu vernetzen als auch gezielt Frauen bei ihrer Wissenschaftskarriere zu unterstützen. Die Koordinierungsstelle versteht sich als zentrale Anlaufstelle für Informationen zu Frauen- und Geschlechterforschung sowie Gender Mainstreaming an den Hochschulen in Sachsen-Anhalt.

Eine landesweite Vernetzungsfunktion übernehmen in gewisser Weise auch das von neun Hamburger Hochschulen getragene Zentrum Gender & Diversity (ZGD) oder – für den Bereich der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften in Hessen – das Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen (gFFZ).

Europäische und internationale Netzwerke

Die Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG) ist ein Zusammenschluss von Zentren, Lehrprogrammen und Koordinationsstellen an Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen der Frauen- und Geschlechterforschung in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die KEG veranstaltet regelmäßige Arbeitstagungen.

Der 2009 gegründete europäische Verband ATGENDER, The European Association for Gender Research, Education and Documentation, versteht sich als breit aufgestellter Zusammenschluss von Personen aus Wissenschaft, Praxis und Aktivismus sowie Institutionen im Bereich der Geschlechterforschung. Alle drei Jahre wird eine größere Konferenz, die European Feminist Research Conference (EFRC), organisiert, in den Zwischenjahren eine kleinere Frühjahrskonferenz. ATGENDER ermöglicht sowohl persönliche wie institutionelle Mitgliedschaften. Aus

Deutschland gehören zu den institutionellen Mitgliedern die Geschlechterforschungszentren der Universitäten Göttingen und Frankfurt, der HU Berlin sowie der i.d.a.-Dachverband.

RINGS – The International Research Association of Institutions of Advanced Gender Studies – geht auf eine schwedische Initiative aus dem Jahr 2012 zurück und ist ein Verbund von Geschlechterforschungseinrichtungen mit dem Ziel, internationale Vernetzung und Kooperationen zu fördern. RINGS veranstaltet eine jährliche Konferenz und verfügt nach eigener Angabe über 60 Mitgliedseinrichtungen aus 28 Ländern in Afrika, Asien, Australien, Europa, Nord-, Zentral- und Südamerika. Unter den Mitgliedern sind zehn deutsche Einrichtungen (vorwiegend hochschulische Zentren der Geschlechterforschung), das CEWS hat einen Beobachterstatus.

1.6 Zu Forschungsinfrastrukturen

An einigen deutschen Universitäten bestehen eigenständige Spezialbibliotheken zur Geschlechtergeschichte und -forschung, darunter die Genderbibliothek am ZtG der HU Berlin sowie die Zentrale Bibliothek für Frauenforschung, Gender & Queer Studies am ZGD der Hamburger Hochschulen. Beide Bibliotheken sind zudem Mitglieder des i.d.a.-Dachverbandes (s. u.). Zudem verfügen einzelne hochschulische Zentren teilweise über Spezialbibliotheken, so zum Beispiel das CGC an der Universität Frankfurt oder das GeStiK an der Universität Köln. Die Genderbibliothek des MvBZ wurde 2016 in den Bestand der Campusbibliothek integriert und als virtuelle Bibliothek im Katalog nachgewiesen. Disziplinspezifische Spezialbibliotheken sind etwa die Bibliothek und das Archiv des fmg an der HMTM Hannover (mit Beständen zur musikwissenschaftlichen Geschlechterforschung); in diesem Zusammenhang ist auch der geplante Auf- und Ausbau eines Sammel-schwerpunkts „Gender und Raumentwicklung“ in der Präsenzbibliothek der ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft zu erwähnen. |¹¹¹ Aus einer Vielzahl von Archiven und Dokumentationsstellen im weiteren Bereich von Frauen- und Geschlechtergeschichte und -forschung sei exemplarisch das Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF) in Kassel genannt, das zur Geschichte von Frauen und Frauenbewegungen von 1800 bis in die 1960er Jahre sammelt, forscht und publiziert. Das AddF wird institutionell vom Land Hessen gefördert (im Jahr 2021 mit rund 400 Tsd. Euro).

Im i.d.a.-Dachverband haben sich Lesben- und Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen aus Deutschland, Italien, Österreich, der Schweiz und Luxemburg zusammengeschlossen (davon 29 in Deutschland). Aus dem i.d.a.-

|¹¹¹ Dies ist möglich, weil die ARL-Bibliothek die Buch- und Zeitschriftenbestände des Forums für Gender-Kompetenz in Architektur | Landschaft | Planung (gender_archland) an der Fakultät für Architektur und Landschaft an der Universität Hannover nach dessen Auflösung im Jahr 2021 übernehmen konnte.

Dachverband ist 2012 das „META“-Projekt mit dem Ziel hervorgegangen, die Sichtbarkeit der Bestände der Lesben- und Frauenarchive sowie der Frauen- und Genderbibliotheken zu verbessern und für Wissenschaft und Forschung zugänglich zu machen. Im daraus entstandenen META-Katalog (seit 2015), der über 550.000 Datensätze umfasst, werden die Bestände der i.d.a.-Einrichtungen über eine zentrale Nachweisdatenbank im Internet recherchierbar gemacht. Auf dem META-Katalog aufsetzend, ist 2016 das Digitale Deutsche Frauenarchiv (DDF) als Fachportal zur Geschichte der deutschen Frauenbewegungen entwickelt worden (verfügbar seit 2018), das seit 2020 institutionell durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wird.

Das „GenderOpen“-Repositorium (seit 2017) versteht sich als eine Serviceplattform für die deutschsprachige Geschlechterforschung. Im Repositorium, das aktuell mehr als 2.000 Publikationen umfasst, werden Veröffentlichungen aus der Geschlechterforschung als Open-Access-Publikationen gesammelt und dauerhaft frei zugänglich gemacht. GenderOpen ist ein Gemeinschaftsprojekt des MvBZ der FU Berlin, des ZtG an der HU Berlin und des ZIFG an der TU Berlin. Institutionell angesiedelt ist das Repositorium am MvBZ. Es wurde zunächst von der DFG (2016–2019) und wird seit 2022 von der Berlin University Alliance gefördert.

Die „Open Gender Platform“ ist ein Angebot zum Themenfeld Open Access in der und für die Geschlechterforschung. Neben einem Informationsangebot zu Technologien, Geschäftsmodellen und Qualitätssicherung stellt die Plattform unter anderem Open-Science-Projekte aus der Geschlechterforschung vor. Die Open Gender Platform wurde im Rahmen eines vom BMBF geförderten Open-Access-Projekts (2018–2020) am MvBZ der FU Berlin entwickelt und aufgebaut. Nach Ende der Projektlaufzeit wurde die Trägerschaft in Finanzierung und Weiterentwicklung der Plattform von der Fachgesellschaft Geschlechterstudien übernommen.

Für einige thematische Bereiche der Geschlechterforschung gibt es spezifische Literaturdatenbanken.

_ Für den Bereich der biomedizinischen Forschung besteht die Datenbank Gendermedizin (GenderMedDB), eine systematische Zusammenstellung wissenschaftlicher Publikationen aus biomedizinischen Fächern, die sich mit der Analyse von Geschlechterunterschieden (sowohl *sex* als auch *gender*) befassen. Das an der Charité Berlin angesiedelte Datenbankprojekt wurde als Pilotprojekt „Geschlechterforschung in der Medizin“ vom BMBF von 2008 bis 2010 gefördert.

_ Seit 1968 erstellt das IAB eine Literaturdatenbank, die Grundlage für die IAB-Infoplattform ist, welche Literatur, Volltexte und Forschungsinformationen zu Themen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung zur Verfügung stellt. Mehr als ein Dutzend dieser Infoplattformen behandeln genderrelevante Frage-

stellungen (u. a. „Arbeit 4.0 und Gender“, „Frauenquote“, „Gender und Arbeitsmarkt“, „Gender, Diversity und der wirtschaftliche Erfolg von Unternehmen“), wobei in fast allen IAB-Infoplattformen Gender-Aspekte zu finden sind (z. B. auch „Die Arbeitsmarktsituation von LGBTQI-Personen“, „Führen in Teilzeit“, „Homeoffice“).

- _ Unter seinen digitalen Angeboten führt das CEWS eine Literaturdatenbank „Lit@CEWS“, die (Open-Access-)Publikationen aus den Sozialwissenschaften mit Schwerpunkt auf Geschlechtergerechtigkeit in der Wissenschaft zusammenstellt.
- _ Das an der Fachhochschule Dortmund angesiedelte „Wissensportal LSBTI“ bündelt den Zugang zu Wissen über Gesundheit und soziale Teilhabe von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen (LSBTI) im Lebenslauf in Deutschland und verfügt über einen kommentierten Webkatalog, ein Repositorium mit Metadaten von Veröffentlichungen zur Gesundheit und sozialen Teilhabe von LSBTI-Menschen in Deutschland (fast 900 Datensätze, Stand August 2022) sowie ein Videoportal.

Im Bereich der Forschungsdaten gibt es keine übergreifenden Sammlungen für die Geschlechterforschung. Die Nutzung von Forschungsdaten in der Geschlechterforschung richtet sich nach den jeweiligen Themen. |¹¹²

1.7 Zum Transfer

Beispiele von Transferaktivitäten hochschulischer Zentren der Geschlechterforschung

- _ Der am ZIFG (TU Berlin) verankerte „Techno-Club“ bietet ergänzende Bildungsangebote für Schülerinnen der Oberstufe an kooperierenden Schulen in der Region Berlin an. Dieses Projekt stellt ein außerschulisches Bildungsprojekt dar, in dessen Rahmen teilweise auch schulische Leistungen erbracht werden können. Schülerinnen lernen wichtige universitäre Orte der TU kennen und erhalten zunächst einen Einblick in die MINT-Fächer. In der Fortgeschrittenen AG erhalten die teilnehmenden Schülerinnen eine Einführung in kritisches, wissenschaftliches Arbeiten und Wissen zu strukturellen Machtverhältnissen, um diese sichtbar und sowohl sich selbst als auch die eigene Forschung einer

|¹¹² Für die sozialwissenschaftliche Forschung beispielsweise sind die Mikrodaten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) von besonderer Bedeutung. Im Bereich der geschlechterorientierten Arbeitsmarktforschung verfügt das IAB über eine umfangreiche Forschungsdatenbank aus Befragungsdaten. Das CEWS bietet einen thematischen Zugang zu Forschungsdaten im Themenfeld Geschlechterverhältnisse und Wissenschaft durch manuelle Auswahl von einschlägigen Datensätzen in der von GESIS und dem Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (ZBW) betriebenen Registrierungsagentur für sozialwissenschaftliche und wirtschaftswissenschaftliche Forschungsdaten bzw. Datenbank „da|ra“. Das MvBZ an der FU Berlin bietet in einem eigenen Portal verschiedene Datensammlungen zur Frauen- und Geschlechterforschung.

Reflexion zuzuführen. Diese AG können Schülerinnen der Kooperationsschulen als benoteten Zusatzkurs in das Abitur einbringen.

- _ Das Harriet Taylor Mill-Institut (HMTI) an der HWR Berlin bezeichnet die eigene, seit fast 20 Jahren durchgeführte Veranstaltungsreihe „Werkstattgespräche“ als eine Kernmarke des HTMI. Ausgewiesene Expertinnen und Experten führen in die gewählten Themen ein, die anschließend gemeinsam diskutiert werden, zuletzt etwa zu Themen wie „Digitalisierung – Neue Chancen für eine gleichstellungsorientierte Weiterbildung?“, „Geschlechterpolitik in Zeiten von Corona“ oder „HR 4.0 und Diversity - Zwischen Gleichstellungs- und Diskriminierungspotentialen“. Zu den Teilnehmenden gehören nach Angabe des HTMI Personen aus Politik, Wissenschaft und Unternehmen sowie Studierende und andere Interessierte.
- _ Das MaJaC an der Universität Bochum bündelt seine Transferaktivitäten unter der Überschrift „Gender in Society“ und verweist dazu unter anderem auf die Ausrichtung transdisziplinärer Konferenzen, auf die Webseite „inter-nrw“ (finanziert durch das Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes NRW), die Informationen zum Themenfeld Intergeschlechtlichkeit sammelt, Online-Kampagnen wie „Erkenne die Grenze“, die sich dem Thema der sexualisierten Diskriminierung und Gewalt in intersektionaler Perspektive widmet, sowie das seit 2020 laufende Projekt „Female Academic Entrepreneurs@RUB“ (FACE) als Teil des vom Ministerium für Wirtschaft und Innovation NRW geförderten Exzellenz Start-up Centers, das Brücken zwischen Gender Studies, Universität sowie Wirtschaft schlägt.

Zu Transferaktivitäten und -themen an außerhochschulischen Forschungseinrichtungen

Exemplarisch werden hier nur einige Transferaktivitäten und -themen an außerhochschulischen Forschungseinrichtungen genannt:

- _ Das Institut für Deutsche Sprache (IDS) meldet, dass in der Öffentlichkeit eine große Nachfrage nach sprachlichen Handreichungen bezüglich genderlinguistischer Fragestellungen bestehe.
- _ Seitens der ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft gibt es unter anderem ein Angebot zu feministischer Raumplanung im Rahmen des jährlich stattfindenden Politikberatungsformats „Leibniz im Bundestag“, verschiedene öffentliche sowie digital aufgezeichnete Vorträge zum Thema Gender und Raum- bzw. Stadtentwicklung sowie ein Podcast-Interview zum Thema nachhaltige und geschlechtergerechte Stadtplanung.
- _ Das DIW Berlin berichtet, Themen der ungleichen Bezahlung von Frauen und Männern (Gender Pay Gap) sowie die ungleiche Repräsentation von Frauen und Männern in Führungspositionen der Privatwirtschaft seien besonders nachgefragt. Zudem würden auch die Auswirkungen von Maßnahmen der Familien-

politik (z. B. Elterngeld) oder Steuerpolitik (z. B. Ehegattensplitting) häufig nachgefragt.

- _ Das Leibniz-Institut für Virologie (LIV) nennt als ein aktuell wichtiges Transferthema die Corona-Pandemie, zum Beispiel mit Blick auf Geschlechterunterschiede bei der Mortalität von COVID-19 sowie Unterschiede bei Vakzinierungen.
- _ Die Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) ist im Bereich Geschlechterforschung unter anderem in der Politikberatung, Erwachsenenbildung und Pressearbeit tätig. Die HSFK gibt an, dass aktuell die Themen UN-Resolution 1325 (zu Frauen, Frieden und Sicherheit) sowie feministische Außenpolitik besonders nachgefragt würden, außerdem das Thema Geschlechterperspektiven einschließlich Maskulinitätsforschung im Ukrainekrieg.
- _ Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) meldet Transferaktivitäten insbesondere im Bereich der geschlechterorientierten Arbeitsmarktforschung vorrangig über IAB-Kurzberichte z. B. zum Gender Pay Gap oder zu geschlechtsspezifischen Arbeitsmarktwirkungen der Corona-Pandemie.
- _ Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) nennt rund 50 Vorträge pro Jahr zu Geschlechterthemen. Besonders nachgefragte Themen seien Co-Parenting, die Lebenssituation von LGBT*Q-Jugendlichen sowie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Über einen expliziten Fokus im Themenfeld Geschlechterverhältnisse und Gleichstellungspolitik in der Wissenschaft verfügt als außerhochschulische Einrichtung das CEWS bei GESIS, das Transferleistungen im Bereich Politikberatung sowie Angebote für Forschende, Gleichstellungsakteurinnen und -akteure, Medien sowie die breite Öffentlichkeit bereithält. Durch seine Angebote, insbesondere Expertisen und Beratung, unterstützt das CEWS nach eigener Angabe Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Wissenschaftsorganisationen, Forschungsfördereinrichtungen, Forschende, politische Gremien und Institutionen auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene bei der Entwicklung einer evidenzbasierten Gleichstellungs-, Hochschul- und Wissenschaftspolitik. Die Beratungstätigkeiten des CEWS orientieren sich an empirischen Erkenntnissen sowie aktuellem gleichstellungspolitischen Erfahrungswissen. In der Beratung verbindet das CEWS nach eigener Angabe geschlechtertheoretische und sozialwissenschaftliche Konzepte mit den Anwendungsbedarfen von Wissenschafts- und Gleichstellungspolitik zur Verwirklichung von Geschlechtergerechtigkeit in der Wissenschaft. Mitarbeitende des CEWS wirken als Sachverständige insbesondere in europäischen und internationalen Fachgremien mit. Die Politikberatung des CEWS wendet sich an geschlechter- und forschungspolitische Gremien und parteinahe Einrichtungen, beispielsweise Stiftungen, Gewerkschaften, landes- und bundespolitische Ausschüsse sowie wissenschaftsfördernde Stakeholder. Das

CEWS erklärt weiter, dass es seine Expertise insbesondere in Bundestags- und Landtagsanhörungen zum Themenfeld Geschlechtergerechtigkeit in der Wissenschaft einbringt und für den Dialog mit der Politik außerdem die Formate „Leibniz im Landtag“ und „Leibniz im Bundestag“ zur Verfügung stehen. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf dem Wissenschafts- und Praxisdialog, indem das CEWS Räume für den Austausch zwischen Geschlechterforschung und Praxis schafft, beispielsweise mittels Workshops oder „Equality Labs“ (Treffen von Gleichstellungs-Expertinnen bzw. -Experten, -Beauftragten und Geschlechterforschenden zur (Weiter-)Entwicklung von Standards, zum Austausch und zur nachhaltigen Vernetzung).

Das CEWS erklärt, dass die Nachfrage nach Themen politischen und gesellschaftlichen Trends folge. Themen wie die Wirksamkeit von Gleichstellungspolitiken und -maßnahmen und Gründe für die Unterrepräsentanz von Wissenschaftlerinnen in unterschiedlichen Qualifikationsstufen würden kontinuierlich an das CEWS herangetragen. Das CEWS hat besonders relevante Themen im Bereich Geschlechtergerechtigkeit und Wissenschaft herausgegriffen und diese als strukturiertes Informationsangebot („Themenseiten“) aufbereitet. Dieses Angebot umfasst derzeit die Themen geschlechtsbezogene und sexualisierte Gewalt in der Wissenschaft, Gender Bias in der Wissenschaft, Gender-Monitoring an Hochschulen und Forschungseinrichtungen sowie familienfreundliche Wissenschaft.

Anhang II: Übersichten

Abbildung 1a: Professuren an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen in Deutschland	41
Abbildung 1b: Professuren an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften/ Fachhochschulen in Deutschland	42
Abbildung 2: Hochschulische Einrichtungen der Geschlechterforschung (Zentren, Netzwerke, Arbeitsstellen etc.) in Deutschland	46
Abbildung 3: Bachelor- und Masterstudiengänge im Bereich der Geschlechterforschung/Gender Studies in Deutschland	53
Abbildung 4: Zertifikate im Bereich der Geschlechterforschung/ Gender Studies in Deutschland	59

Übersicht 1:	Hochschuleinrichtungen im Bereich der Geschlechterforschung in Deutschland	120
Übersicht 2:	Mitgliederzahl und Personal der Hochschuleinrichtungen im Bereich der Geschlechterforschung in Deutschland	124
Übersicht 3:	Professuren im Bereich der Geschlechterforschung in Deutschland nach Bundesländern	127
Übersicht 4:	Fachliche Zuordnung der Professuren im Bereich der Geschlechterforschung in Deutschland	128
Übersicht 5:	Bachelorstudiengänge im Bereich der Geschlechterforschung/ Gender Studies in Deutschland	129
Übersicht 6:	Masterstudiengänge im Bereich der Geschlechterforschung/ Gender Studies in Deutschland	130
Übersicht 7:	Zertifikate im Bereich der Geschlechterforschung/ Gender Studies in Deutschland	132

Übersicht 1: Hochschuleinrichtungen im Bereich der Geschlechterforschung in Deutschland

Lfd. Nr. Einrichtung (Gründungsjahr) Hochschule (Status)

Baden-Württemberg

- 1 **Zentrum für Anthropologie und Gender Studies (ZAG)** (seit 2000)
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (wissenschaftliche Einrichtung)
- 2 **Zentrum für Gender- und Diversitätsforschung (ZGD)** (seit 2013)
Eberhard-Karls-Universität Tübingen (interfakultäre wissenschaftliche Einrichtung)

Bayern

- 3 **Netzwerk "Gender, Queer, Intersectionality und Diversity Studies" (GeQuInDi)** (seit 2016) Universität Bayreuth
- 4 **Interdisziplinäres Zentrum Gender Differenz Diversität (IZGDD)** (seit 2017)
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (interdisziplinäres Zentrum)
- 5 **Genderforum** (seit 2017)
Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Berlin

- 6 **Gender in Medicine (GiM)** (seit 2003)
Charité Universitätsmedizin Berlin (assoziierte Einrichtung)
- 7 **Harriet Taylor Mill-Institut für Ökonomie und Geschlechterforschung (HTMI)**
(seit 2001) Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin (In-Institut)
- 8 **Institut für Gender und Diversity in der sozialen Praxisforschung (IGD)**
(seit 2014) Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin
- 9 **Margherita-von-Brentano-Zentrum (MvBZ)** (seit 1981)¹¹
Freie Universität Berlin (Zentraleinrichtung)
- 10 **Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZtG)** (seit 2003)¹²
Humboldt-Universität zu Berlin (wissenschaftliche Einrichtung
an der Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät)
- 11 **Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZIFG)**
(seit 1995) Technische Universität Berlin
(selbstständige Einrichtung an der Fakultät I, Geistes- und Bildungswissenschaften)

Brandenburg

- 12 **Netzwerk für Interdisziplinäre Geschlechterstudien** (seit 2005)
Universität Potsdam

Hamburg

- 13 **Zentrum Gender & Diversity (ZGD)** (seit 1984)¹³
(gemeinsame Einrichtung von neun Hamburger Hochschulen:
Universität Hamburg
Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Technische Universität Hamburg
Hochschule für Musik und Theater Hamburg
Hochschule für Bildende Künste Hamburg
HafenCity Universität Hamburg
Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr Hamburg
Bucerius Law School
Evangelische Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie Hamburg)

¹¹ Vormalig "Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung".

¹² Aufbauend auf dem Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (ZiF), gegründet 1989.

¹³ Gegründet unter dem Namen "Koordinierungsstelle Frauenforschung und Frauenstudien".

Lfd. Nr. Einrichtung (Gründungsjahr) Hochschule (Status)

Hessen

- 14 **Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen (gFFZ)**
(seit 2001) (gemeinsame Einrichtung der hessischen Hochschulen
für Angewandte Wissenschaften:
Hochschule Darmstadt
Evangelische Hochschule Darmstadt
Frankfurt University of Applied Sciences
Hochschule Fulda
Technische Hochschule Mittelhessen
Hochschule RheinMain)
- 15 **Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der
Geschlechterverhältnisse (CGC)** (seit 1997)
Goethe-Universität Frankfurt am Main
(fachübergreifendes wissenschaftliches Zentrum)
- 16 **Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Frauen- und Geschlechterforschung
(IAG FG)** (seit 1987) Universität Kassel
- 17 **Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung (ZGS)**
(seit 2001) Universität Marburg (wissenschaftliches Zentrum)

Mecklenburg-Vorpommern

- 18 **Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung (IZfG)** (seit 1996)
Universität Greifswald (überfakultäre Forschungseinrichtung)

Niedersachsen

- 19 **Braunschweiger Zentrum für Gender Studies** (seit 2003) ¹⁴
(hochschulübergreifende Kooperationseinrichtung der
Technischen Universität Braunschweig
Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften
Hochschule für Bildende Künste Braunschweig)
- 20 **GENDERnet** (seit 2018)
Hochschule Emden-Leer
- 21 **Göttinger Centrum für Geschlechterforschung (GCG)** (seit 2014)
Universität Göttingen (fakultätsübergreifende wissenschaftliche Einrichtung
der Philosophischen und der Sozialwissenschaftlichen Fakultät)
- 22 **Koordinationsstelle Geschlechterforschung** (seit 2000)
Universität Göttingen
- 23 **Forschungszentrum Musik und Gender (fmg)** (seit 2006)
Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover
- 24 **GenderNetz** (seit 2016)
Hochschule Hannover (fakultätsübergreifendes Netzwerk)
- 25 **Kompetenzzentrum für geschlechtersensible Medizin** (seit 2009)
Medizinische Hochschule Hannover
- 26 **Zentrum für Geschlechterforschung (ZfG)** (seit 2016)
Universität Hildesheim
(im Institut für Erziehungswissenschaft angesiedeltes Forschungszentrum)
- 27 **Netzwerk Genderforschung** (seit 2022)
Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminen/Göttingen
- 28 **Netzwerk Geschlechter- und Diversitätsforschung (GuD)** (seit 2016)
Leuphana Universität Lüneburg

¹⁴ Zwischen Januar 2020 und Oktober 2022 hieß die Einrichtung "Braunschweiger Netzwerk für Gender und Diversity Studies".

Lfd. Nr. Einrichtung (Gründungsjahr) Hochschule (Status)

noch: Niedersachsen

- 29 **Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZFG)**
(seit 2001) Universität Oldenburg (interfakultäre Forschungseinrichtung,
angebunden an die Fakultät III Sprach- und Kulturwissenschaften)
- 30 **Forschungsstelle Geschlechterforschung (FGF)** (seit 2016)
Universität Osnabrück (gemeinsame wissenschaftliche Einrichtung
der Fachbereiche 1, 3, 7 und 8)
- 31 **Netzwerk Gender Studies** (seit 2013)
Universität Vechta

Nordrhein-Westfalen

- 32 **Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung (IZG)** (seit 1980)
Universität Bielefeld (Zentrale Wissenschaftliche Einrichtung)
- 33 **Marie Jahoda Center for International Gender Studies (MaJaC)** (seit 2019)
Ruhr-Universität Bochum
- 34 **Arbeitsstelle für Theologische Genderforschung** (seit 2004)
Universität Bonn
- 35 **Essener Kolleg für Geschlechterforschung (EKfG)** (seit 1997)
Universität Duisburg-Essen (zentrale Forschungseinheit)
- 36 **Institut für Soziologie und Genderforschung, Abteilung Diversitätsforschung**
(seit 2021) Deutsche Sporthochschule Köln
- 37 **Zentrum Gender Studies in Köln (GeStiK)** (seit 2012)
Universität zu Köln (fakultätsübergreifende zentrale wissenschaftliche Einrichtung)
- 38 **Institut für Geschlechterstudien (IZG)** (seit 2003)
Technische Hochschule Köln (Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften)
- 39 **Arbeitsstelle für Islamisch-Theologische Genderforschung (AITG)** (seit 2022)
Universität Münster
- 40 **Arbeitsstelle für Theologische Genderforschung** (seit 2018) ¹⁵
Universität Münster
- 41 **Zentrum für Europäische Geschlechterstudien (ZEUGS)** (seit 2011)
Universität Münster (am Fachbereich 6 Erziehungs- und Sozialwissenschaften)
- 42 **Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies (ZG)** (seit 2009)
Universität Paderborn (an der Fakultät für Kulturwissenschaften angesiedelt
und im Institut für Erziehungswissenschaft verortet)
- 43 **Zentrum Gender Studies (Gestu_S)** (seit 2007)
Universität Siegen (zentrale wissenschaftliche Einrichtung)

Rheinland-Pfalz

- 44 **Centrum für Postcolonial und Gender Studies (CePoG)** (seit 2005)
Universität Trier (rechtlich unselbständige Einrichtung
der Fachbereiche II und III)

Saarland

- 45 **Forum Geschlechterforschung** (seit 2010)
Universität des Saarlandes

¹⁵ Vorläufereinrichtung: Arbeitsstelle Feministische Theologie und Genderforschung (2007-2018).

Lfd. Nr. Einrichtung (Gründungsjahr) Hochschule (Status)

Sachsen

- 46 **GenderConceptGroup (GCG)** (seit 2011)
Technische Universität Dresden
- 47 **Zentrum für Gender Studies** (seit 2001)¹⁶
Universität Leipzig (zentrale wissenschaftliche Einrichtung)

Schleswig-Holstein

- 48 **Gender Netzwerk** (seit 2018)
Europa-Universität Flensburg
- 49 **Arbeitsbereich Gender & Diversity Studies** (seit 2014)¹⁷
Universität Kiel (Arbeitsbereich des Instituts für Sozialwissenschaften)
- 50 **Institut für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity (IGD)**
(seit 1992) Fachhochschule Kiel (zentrale Einrichtung)

¹⁶ Als Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung; 2022 umbenannt.

¹⁷ Vorläufereinrichtungen: Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (1992-1995), Gender Research Group (2005-2014).

Quelle: eigene Recherche sowie Angaben der Hochschuleinrichtungen

**Übersicht 2: Mitglieder, Beiräte und Personal der Hochschuleinrichtungen
im Bereich der Geschlechterforschung in Deutschland
(Stand: 31.12.2022)**

Lfd. Nr. Einrichtung	Mitglieder		Beirat	grundfinanziertes Personal				drittmittel- finanziert	
	insg.	der eigenen Hochschule		Geschäftsführung/ Koordination	Sonstiges wiss. Personal	Nichtwiss. Personal	wiss. Personal	Personen	
		professorale Mitglieder ¹¹		VZÄ Personen	VZÄ Personen	VZÄ Personen	VZÄ Personen	VZÄ Personen	
Baden-Württemberg									
1	ZAG Freiburg	28	20	nein	1,00	1	-	-	-
2	ZGD Tübingen	36	29	ja	2,00	2	-	0,25	1
Bayern									
3	GeQuInDi Bayreuth	55	51	nein	-	-	-	-	-
4	IZGDD Erlangen-Nürnberg	51	47	nein	-	-	-	-	-
5	Genderforum Würzburg	35	35	nein	-	-	-	-	-
Berlin									
6	GiM Charité Berlin
7	HTMI HWR Berlin	30	30	nein	-	-	-	0,50	1
8	IGD KHSB Berlin	12	10	nein	-	1,00	1	0,13	1
9	MvBZ FU Berlin ¹²	keine Mitgliederstruktur		ja	1,00	1	2,00	3	2,75
10	ZtG HU Berlin	180	73	ja	-	-	-	4,40	7
11	ZIFG TU Berlin	keine Mitgliederstruktur		nein	1,00 ¹³	1	5,66	6	1,50
Brandenburg									
12	U Potsdam	keine Mitgliederstruktur		nein	-	-	-	-	-
Hamburg									
13	ZGD Hamburg	keine Mitgliederstruktur		ja	1,00 ¹⁴	1	-	1,40	4

| 11 Der eigenen oder einer anderen Hochschule. - | 12 Die Geschäftsführerin und eine weitere wissenschaftliche Mitarbeiterin sind formal als nichtwissenschaftliche Beschäftigte eingestellt. - | 13 Koordination afg. - | 14 Die Geschäftsleitung ist formal als nichtwissenschaftliche Beschäftigte eingestellt.

Lfd. Nr. Einrichtung	Mitglieder		Beirat	grundfinanziertes Personal				drittmittel-finanziert		
	insg.	der eigenen Hochschule		Geschäftsführung/ Koordination	Sonstiges wiss. Personal	Nichtwiss. Personal	wiss. Personal	Personen		
		professorale Mitglieder ¹¹	VZÄ	VZÄ	VZÄ	VZÄ	VZÄ	Personen		
Hessen										
14	7	2	7	nein	1,00	1	-	0,50	1	-
15	139	67	23	nein	1,00	1	-	1,00	1	-
16	21	21	9	nein	-	-	-	-	1 ⁶	-
17	120	80	18	nein	-	-	-	1,00	2	3
Mecklenburg-Vorpommern										
18	205	1 ⁵	ca. 40 %	.	-	-	-	-	1 ⁷	-
Niedersachsen										
19	52	43	25	ja	0,80	1	-	3,00	1	1,10
20	9	9	8	nein	-	-	-	-	-	-
21	85	85	35	ja	-	-	-	-	-	-
22	keine	keine	keine	nein	1,00	1	2,00	4	-	-
23	keine	keine	keine	ja	2,00	2	-	1,20	2	1,00
24	Mitgliederstruktur im Aufbau			nein	-	-	-	0,50	1	-
25	52	52	25	nein	-	-	-	-	-	0,50
26	keine	keine	keine	(Vorstand)	-	-	0,65	1	0,25	1
27	12	12	6	nein	0,20 ¹⁸	1	-	-	-	-
28	45	45	30	nein	-	-	-	-	-	-
29	63	63	10	nein	-	-	1,00 ¹⁹	2	0,50	1
30	48	48	15	nein	-	-	-	-	-	-
31	offenes internes Netzwerk			nein	1,00 ¹⁰	1	-	-	-	-

¹⁵ Mitgliedschaft U Greifswald ist Voraussetzung für Mitgliedschaft IZfG, aber teilweise Wechsel an andere Hochschulen. - ¹⁶ 1-2 studentische Hilfskräfte. - ¹⁷ Zwei Hilfskräfte. - ¹⁸ 8 Beantragt ab 2023. - ¹⁹ Darunter 0,5 befristet. - ¹⁰ Bis 3/2023.

Lfd. Nr. Einrichtung	Mitglieder		Beirat	grundfinanziertes Personal			drittmittel- finanziert				
	insg.	der eigenen Hochschule		Geschäftsführung/ Koordination	Sonstiges wiss. Personal	Nichtwiss. Personal	wiss. Personal	Personen	Personen	Personen	
		professorale Mitglieder ¹¹		VZÄ	VZÄ	VZÄ	VZÄ	VZÄ	VZÄ	Personen	
Nordrhein-Westfalen											
32 IZG Bielefeld	30	27	13	1,00	1	1,00	1	1,00	1	10,00	14
33 MaJaC Bochum	17	17	8	2,00	2	-	-	0,50	1	1,50	3
34 ATG U Bonn		keine Mitgliederstruktur		-	1	0,50	1 ¹¹¹	-	-	0,05	1
35 EKfG Essen	60	49	30	1,00	1	-	-	0,50	1	0,80	1
36 DSHS Köln		keine Mitgliederstruktur		1,00	1	2,33	6	0,50	1	2,68	7
37 GeStiK U Köln	111	58	22	1,00	1	1,50	3	0,50	1	1,00	1
38 IZG TH Köln	12	12	4	4,00	4	1,00	2	-	1	1,00	2
39 AITG Münster				-	-	-	-	-	-	-	-
40 ATG Münster	26	26	7	0,75	1	-	-	-	-	-	-
41 ZEUGS Münster	21	16	12	-	-	-	-	-	-	-	-
42 ZG Paderborn	70	68	35	1,00	1	-	-	0,23	1	-	-
43 Gestu_ S Siegen	92	62	35 + 3 Emeriti	0,50	1	-	-	-	-	-	-
Rheinland-Pfalz											
44 CePoG Trier	72	21	38	-	-	-	-	-	-	-	-
Saarland											
45 U des Saarlandes	25	25	10	-	-	-	-	-	-	-	-
Sachsen											
46 GCG Dresden	15	15	14	-	-	-	-	-	-	-	-
47 U Leipzig	127	114	29	-	-	0,50	1	-	-	-	-
Schleswig-Holstein											
48 Gender Netzwerk Flensb.	21	20	7	-	-	-	-	-	-	-	-
49 Arbeitsbereich U Kiel		keine Mitgliederstruktur		0,75	1	2,00	4	0,50	1	-	-
50 IGD FH Kiel		keine Mitgliederstruktur		1,00	1	-	-	-	-	1,75	2

¹¹ 111 sowie 1 WHK mit 6 Std./Woche. - | 12 Beirat für Frauenfragen der Universität des Saarlandes.

Legende: • = keine Angabe, - = nicht vorhanden

Quelle: Angaben der Hochschuleinrichtungen

Übersicht 3: Professuren im Bereich der Geschlechterforschung in Deutschland nach Bundesländern (Stand: 24.05.2023)

Hochschulart Bundesland / Denomination	Universitäten		Theologische Hochschulen		Kunsthochschulen		HAW/Allgemeine Fachhochschulen		Summe	darunter befristet
	Voll ~	Teil ~	Voll ~	Teil ~	Voll ~	Teil ~	Voll ~	Teil ~		
Baden-Württemberg	1	7	-	-	-	-	1	2	11	1
Bayern	-	3	1	-	-	-	1	1	6	-
Berlin	6	21	-	-	-	1	1	5	34	14
Brandenburg	-	1	-	-	-	-	-	1	2	1
Bremen	-	3	-	-	-	-	-	-	3	-
Hamburg	-	6	-	-	-	2	-	3	11	1
Hessen	1	10	-	-	-	-	1	3	15	3
Mecklenburg-Vorpommern	-	1	-	-	-	-	-	-	1	1
Niedersachsen	1	8	-	-	-	2	1	1	13	2
Nordrhein-Westfalen	8	41	1	-	1	1	-	13	65	9
Rheinland-Pfalz	-	5	-	-	-	-	-	-	5	2
Saarland	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Sachsen	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Sachsen-Anhalt	-	1	-	-	-	-	-	-	1	-
Schleswig-Holstein	-	2	-	-	-	-	-	2	4	1
Thüringen	1	-	-	-	-	-	-	1	2	-
Summe	18	109	2	-	1	6	6	31	173	35

Quelle: Datensammlung des Margherita-von-Brentano-Zentrums (<https://mbvz.org/genderprofessuren>) sowie eigene Berechnungen (nicht berücksichtigt wurden hier die Gastprofessuren)

Übersicht 4: Fachliche Zuordnung der Professuren im Bereich der Geschlechterforschung in Deutschland (Stand: 24.05.2023)

Hochschultart Fachliche Zuordnung* / Denomination	Universitäten		Theologische Hochschulen		Kunsthochschulen		HAW/Allgemeine Fachhochschulen		Summe
	Voll ~	Teil ~	Voll ~	Teil ~	Voll ~	Teil ~	Voll ~	Teil ~	
Geschlechterforschung (ohne weitere fachliche Zuordnung)									
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, darunter	2	-	-	-	1	1	-	1	4
Soziologie	6	57	-	-	-	-	6	22	91
Soziale Arbeit	4	19	-	-	-	-	-	8	31
Erziehungswissenschaften	-	1	-	-	-	-	6	7	14
Psychologie	-	12	-	-	-	-	-	1	13
Politikwissenschaft	1	10	-	-	-	-	-	1	12
Wirtschaftswissenschaften	1	6	-	-	-	-	-	1	8
Rechtswissenschaft, Rechtspflege	-	4	-	-	-	-	-	2	6
Rechtswissenschaft, Rechtspflege	-	4	-	-	-	-	-	2	6
Geisteswissenschaften, darunter	4	35	2	-	-	-	-	1	42
Germanistik	1	8	-	-	-	-	-	-	9
Theologie	-	3	2	-	-	-	-	-	5
Geschichte	1	5	-	-	-	-	-	-	6
Anglistik, Amerikanistik	-	4	-	-	-	-	-	-	4
Ethnologie	-	3	-	-	-	-	-	-	3
Philosophie	1	2	-	-	-	-	-	-	3
MINT, darunter	4	5	-	-	-	-	-	5	14
Informatik	1	1	-	-	-	-	-	1	3
Ingenieurwissenschaften allgemein	-	1	-	-	-	-	-	2	3
Kunst, Kunstwissenschaft, darunter	-	5	-	-	1	5	-	-	11
Musikwissenschaft	-	2	-	-	-	3	-	-	5
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	2	7	-	-	-	-	-	2	11
Summe	18	109	2	-	1	6	6	31	173

* Hierbei werden nur die Zahlen für die übergeordneten Kategorien vollständig aufgeführt, die darunter fallenden Fächer nur, soweit sie mindestens drei Professuren aufweisen; aber auch Fächer mit ein oder zwei Professuren gehen in die Summen mit ein.

Quelle: Datensammlung des Margherita-von-Brentano-Zentrums (<https://mvbz.org/genderprofessuren>) sowie eigene Recherchen (nicht berücksichtigt wurden hier die Gastprofessuren)

**Übersicht 5: Bachelorstudiengänge im Bereich der Geschlechterforschung/
Gender Studies in Deutschland (Stand: 31.12.2022)**

Lfd. Nr.	Einrichtungen	Studiengang	Umfang
als Hauptfach im Ein-Fach-Bachelor			
1	Hochschule Rhein-Waal, Fakultät Gesellschaft und Ökonomie	B.A. Gender and Diversity (englischsprachig)	7 Sem./ 210 LP
im Zwei-Fächer-Bachelor			
2	Georg-August-Universität Göttingen, Sozialwissen- schaftliche Fakultät	2-Fächer-B.A. Geschlechterforschung	6 Sem. /66 von insg. 180 LP
3	Humboldt-Universität zu Berlin, Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZtG)	Zweifach Geschlechter- studien/Gender Studies im Kombinations-B.A.	6 Sem./ 60 LP
4	Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung	Gender Studies als Erst- oder Zweifach im 2-Fächer- B.A. oder als B.A.-Nebenfach	6 Sem./60 bzw. 30 von insg. 180 LP
als Nebenfach			
5	Goethe-Universität Frankfurt, Cornelia Goethe Centrum und Fachbereich 3 Gesellschaftswissenschaften	B.A.-Nebenfach Gender Studies	60 LP
6	Universität Konstanz, Geisteswissenschaftliche Sektion	B.A.-Nebenfach Gender Studies	4 von 6 Sem./ 39 von 180 LP
7	Universität des Saarlandes	Nebenfach Gender Studies im B.A. Historisch Orientierte Kulturwissenschaften	24 von insg. 180 LP

Quelle: eigene Recherche sowie Angaben der Hochschuleinrichtungen

Übersicht 6: Masterstudiengänge im Bereich der Geschlechterforschung/ Gender Studies in Deutschland (Stand: 31.12.2022)

Lfd. Nr.	Einrichtungen	Studiengang	Umfang
als Hauptfach im Ein-Fach-Master			
1	Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Zentrum für Anthropologie und Gender Studies (ZAG)	M.A. Gender Studies	4 Sem./ 120 LP
2	Freie Universität Berlin, Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft	M.A. Gender, Intersektionalität und Politik	4 Sem./ 120 LP
3	Humboldt-Universität zu Berlin, Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZtG)	M.A. Geschlechterstudien/ Gender Studies	4 Sem./ 120 LP
4	Georg-August-Universität Göttingen, Sozialwissenschaftliche Fakultät	M.A. Geschlechterforschung ¹¹	4 Sem./ 120 LP
5	Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie	M.A. Gender-Studies - Interdisziplinäre Forschung und Anwendung	4 Sem./ 120 LP
6	Universität zu Köln, Zentrum Gender Studies in Köln (GeStiK); Technische Hochschule Köln ¹²	M.A. Gender & Queer Studies	4 Sem./ 120 LP
7a	Ruhr Universität Bochum	Ein-Fach-M.A. International Gender Studies ¹³	4 Sem./ 120 LP
7b	Ruhr Universität Bochum	M.A. MATILDA. European Master in Women's and Gender History ¹⁴	4 Sem./ 120 LP
als Fach im Zwei-Fächer-Master oder Nebenfach			
7c	Ruhr Universität Bochum	M.A.-Fach Gender Studies - Kultur, Kommunikation, Gesellschaft im Zwei-Fächer-M.A.	4 Sem./ 50-70 von insg. 120 LP
8	Universität Paderborn, Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies (ZG)	Geschlechterstudien/Gender Studies im Zwei-Fach-M.A. Kultur und Gesellschaft	45 von insg. 120 LP
9	Universität Trier, Centrum für Postcolonial und Gender Studies (CePoG)	M.A.-Nebenfach Interkulturelle Gender Studies	40 von insg. 120 LP
als Ergänzungsfach			
10	Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover (HMTMH), Forschungszentrum Musik und Gender (fmg)	Ergänzungsfach "Musik und Gender" im M.A. Musikwissenschaft und Musikvermittlung	18 von insg. 120 LP
als Wahlpflichtbereich			
11	Ludwig-Maximilians-Universität München	Wahlpflichtbereich Kultur, Geschlecht, Differenz im M.A. Soziologie	bis zu 36 von insg. 120 LP

| 1 Es besteht die Wahl zwischen einem reinen Fachstudium und der Kombination von Geschlechterforschung mit einem anderen Fach.

| 2 Unter Lehrbeteiligung der Hochschule für Musik und Theater Köln.

| 3 Mit der Option eines Double Degrees mit der Karl-Franzens-Universität Graz.

| 4 Mit den Partneruniversitäten Central European University (Ungarn/Österreich), Lyon, Padua, Sofia, Wien.

Lfd. Nr.	Einrichtungen	Studiengang	Umfang
als Ergänzungsfach			
10	Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover (HMTMH), Forschungszentrum Musik und Gender (fmg)	Ergänzungsfach "Musik und Gender" im M.A. Musikwissenschaft und Musikvermittlung	18 von insg. 120 LP
als Wahlpflichtbereich			
11	Ludwig-Maximilians-Universität München	Wahlpflichtbereich Kultur, Geschlecht, Differenz im M.A. Soziologie	bis zu 36 von insg. 120 LP

Quelle: eigene Recherche sowie Angaben der Hochschuleinrichtungen

Übersicht 7: Zertifikate im Bereich der Geschlechterforschung/Gender Studies in Deutschland

Lfd. Nr.	Einrichtungen	Zertifikat	Umfang
Baden-Württemberg			
1	Universität Stuttgart	Zertifikat Gender und Diversity: Vielfalt in Sprache, Gesellschaft, Forschung und Praxis	3 Modultbereiche
2	Universität Tübingen	Zertifikatsprogramm "Gender und Diversität" (Start WS 2023/24)	
Bayern			
3a	Ludwigs-Maximilians-Universität München, Frauenbeauftragte	LMU-PLUS Zertifikat "Gender- und Diversitykompetenz. Wollen. Wissen. Können." (für Studierende)	Teilnahme an mind. vier Seminaren
3b	Ludwigs-Maximilians-Universität München, Frauenbeauftragte	Zertifikat "Gender und Diversitykompetenz in Lehre und Forschung" (für Lehrende)	Teilnahme an zwei Seminaren
4	University Passau, Referat Diversity und Gleichstellung	Themenzertifikat Diversity & Gender (für Lehrende)	60 Arbeitseinheiten
5	Universität Regensburg, Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg	interdisziplinäres Zusatzstudium Genderkompetenz (ZGK) mit Abschluss Zertifikat	2 Sem./ mind. 12 LP
6	Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Hochschule für Musik Würzburg, Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg	Zertifikat "Diversity ³ - Diversity- und Genderkompetenz" (für Studierende und Beschäftigte)	.
Berlin			
7a	Technische Universität Berlin, Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZIFG)	Gender Pro MINT I + II	18 + 12 LP
7b	Technische Universität Berlin, Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZIFG)	Studien-Modul "Interdisziplinäre Gender Studies" (Zertifikat)	30 LP
Brandenburg			
8	Universität Potsdam	Zusatzzertifikat Interdisziplinäre Geschlechterstudien	18 LP
Hamburg			
9	Zentrum Gender & Diversity (ZGD) der Hamburger Hochschulen	Genderkompetenz	mind. 9 LP
Hessen			
10	Goethe-Universität Frankfurt, Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse (CGC)	Interdisziplinäres Zertifikatsprogramm Gender Studies	19 LP
11	Justus-Liebig-Universität Gießen	Zertifikat für Gender, Sexualität und Diversität	20 LP
12	Philipps-Universität Marburg, Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung	Zertifikat "Gender Studies und feministische Wissenschaft"	24 LP

noch: Hessen

13	Universität Kassel, Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Frauen- und Geschlechterforschung	Interdisziplinäres Studienprogramm Frauen- und Geschlechterforschung (mit Abschluss Zertifikat)	max. 4 Sem./ 12 LP
----	---	---	-----------------------

Niedersachsen

14	Technische Universität Braunschweig, Braunschweiger Zentrum für Gender Studies (BZG)	Gender-Zertifikat 1.0	.
15	Leibniz Universität Hannover, Philosophische Fakultät	Gender Studies Zertifikat	4 Sem.
16	HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminen/Göttingen; Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Hildesheim	Transdisziplinäres Genderzertifikat	mind. 12 LP
17a	Leuphana-Universität Lüneburg, Gleichstellungsbüro	Gender-Diversity-Zertifikat im Rahmen des Bachelorstudiums	20 LP
17b	Leuphana-Universität Lüneburg, Gleichstellungsbüro	Gender-Diversity-Zertifikat im Rahmen des Masterstudiums	15 LP
18	Universität Osnabrück, Forschungsstelle Geschlechterforschung (fgf)	Interdisziplinäres Zertifikat Geschlechterforschung	8 SWS + Hausarbeit
19	Universität Vechta	Gender & Diversity Zertifikat (volles Zertifikat oder Basis- und Abschlussmodul)	30 oder 18 LP

Nordrhein-Westfalen

20	Universität zu Köln, Gender Studies in Köln (GeStiK)	Zertifikat Gender Studies	12 LP
21a	Technische Hochschule Köln, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften, Institut für Geschlechterstudien	Zertifikat "Grundlagen Genderkompetenz"	6 LP
21b	Technische Hochschule Köln, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften	Zertifikat "Erweiterte Genderkompetenz"	12 LP
22	Universität Paderborn	Zertifikat Geschlechterstudien/ Gender Studies	18 LP
23a	Universität Siegen, Zentrum Gender Studies Siegen (Gestu_S)	Zertifikat "Gender Studies B.A." (ehemals "Gender Studies: Berufsfeldbezogene Perspektiven")	6 SWS/ 9 LP
23b	Universität Siegen, Zentrum Gender Studies Siegen (Gestu_S)	Zertifikat "Gender Studies M.A." (ehemals "Gender Studies: Theorien und Methoden")	6 SWS/ 9 LP
24	Bergische Universität Wuppertal	Berufsbegleitender Zertifikatskurs zum Themenfeld "Gender and Diversity" (wird derzeit konzeptionell neugestaltet)	.

Lfd. Nr.	Einrichtungen	Zertifikat	Umfang
Rheinland-Pfalz			
25	Universität Koblenz	Zertifikat Gender Studies	8 SWS
26	Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung	Zertifikat Gender Working	10 LP
27	Universität Trier, Koordinationsstelle des Centrums für Postcolonial und Gender Studies (CePoG)	Zertifikat interdisziplinäre Gender Studies	12 SWS
Saarland			
28	Universität des Saarlandes, Forum Geschlechterforschung	Zertifikat "Gender Studies" ¹	24 LP
Sachsen-Anhalt			
29	Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	Zertifikat Gender Studies	20 LP
Thüringen			
30	Technische Universität Ilmenau, Fachgebiet Medienpsychologie und Medienkonzeption	Gender-Diversity Bescheinigung im B.A.-Studiengang "Angewandte Medien- und Kommunikationswissenschaft"	6 Sem./ 30 von insg. 180 LP

¹ Auch als Nebenfach im Umfang von 24 LP im B.A. Historisch Orientierte Kulturwissenschaften.

Quelle: eigene Recherche sowie Angaben der Hochschuleinrichtungen

Becker, R.; Kortendiek, B. (Hrsg.) (2010): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3., erweiterte und durchgesehene Auflage; Wiesbaden.

Biele Mefebue, A; Bührmann, A. D.; Grenz, S. (Hrsg.) (2022): Handbuch Intersektionalitätsforschung; Wiesbaden.

Bock, G. (1988): Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte. In: Geschichte und Gesellschaft 14, S. 364–391.

von Braun, C. (2021): Geschlecht. Eine persönliche und eine politische Geschichte; Berlin.

Brück, B.; Kahlert, H. et al. (1992): Feministische Soziologie. Eine Einführung; Frankfurt/Main.

Deutsche Forschungsgemeinschaft (1994): Sozialwissenschaftliche Frauenforschung in der Bundesrepublik Deutschland: Bestandsaufnahme und forschungspolitische Konsequenzen (hrsg. von der Senatskommission für Frauenforschung); Berlin.

Deutsche Forschungsgemeinschaft: „Geschlecht und Vielfältigkeit. Bedeutung für Forschungsvorhaben“, Stellungnahme des Senats der DFG; Bonn, 23.04.2020.

Europäische Kommission (2017): Interim Evaluation: Gender equality as a cross-cutting issue in Horizon 2020. DOI 10.2777/054612.

Europäische Kommission (2020): „Gendered Innovations 2: How Inclusive Analysis Contributes to Research and Innovation“.

Europäische Kommission (2021): Horizon Europe Guidance on Gender Equality Plans (GEPs). DOI 10.2777/876509.

Faulstich-Wieland, H. (2006): Einführung in Genderstudien; Opladen/Farmington Hills.

Huning, S.; Mölders, T., Zibell, B. (2021): Gender-Perspektiven in der Raumentwicklung. Konzepte und Positionen, in: Space, Gender, Diversity (= Nachrichten der ARL, 02/2021); Hannover, S. 9-13.

Huning, S.; Mölders, T., Zibell, B. (2019): Gender, space and development – An introduction to concepts and debates, in: Zibell, B.; Damyanovic, D.; Sturm, U. (Hrsg.): Gendered Approaches to spatial development in Europe – Perspectives, similarities and differences; London, S. 1-23.

Kortendiek, B.; Riegraf, B.; Sabisch, K. (Hrsg.) (2019): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung; Wiesbaden.

Kriszio, M. (2012): Gender Studies im Beruf: Verbleibstudie zu den Absolvent_innen der Gender Studies an der Humboldt-Universität. In: Bulletin Texte / Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien / Humboldt-Universität zu Berlin, Nr. 39, S. 1–94. DOI: <https://doi.org/10.25595/119>.

Lenz, I. (2002): Neue Frauenbewegung, Feminismus und Geschlechterforschung. In: Schäfer, E.; Fritsche, B.; Nagode, C. (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse im sozialen Wandel. Interdisziplinäre Analysen zu Geschlecht und Modernisierung; Opladen, S. 35–66.

Nave-Herz, R. (1994): Vorwort. In: Sozialwissenschaftliche Frauenforschung in der Bundesrepublik Deutschland: Bestandsaufnahme und forschungspolitische Konsequenzen. Deutsche Forschungsgemeinschaft (hrsg. von der Senatskommission für Frauenforschung); Berlin, S. V–VI.

Robert Koch-Institut (2019): Gute Praxis Gesundheitsberichterstattung - Leitlinien und Empfehlungen. Version 2.0. Journal of Health Monitoring 2019 4(S1):2-20. DOI 10.25646/6058.

Schmidbaur, M. (2004): Gender-Expertise in der beruflichen Praxis: ausgewählte Ergebnisse des europäischen Forschungsprojekts ‚Employment and Women’s Studies‘. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Jg. 27, Nr. 3, S. 313–322.

Wissenschaftsrat (2016): Wissens- und Technologietransfer als Gegenstand institutioneller Strategien | Positionspapier; Weimar. URL: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/5665-16.html>

Wissenschaftsrat (2019): Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Friedens- und Konfliktforschung; Köln. URL: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2019/7827-19.html>

Wissenschaftsrat (2020): Perspektiven der Informatik in Deutschland; Köln. URL: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2020/8675-20.html>

Wissenschaftsrat (2020): Wissenschaft im Spannungsfeld von Disziplinarität und Interdisziplinarität | Positionspapier; Köln. URL: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2020/8694-20.html>

Wissenschaftsrat (2021): Entwicklungsperspektiven von Institutes for Advanced Studies (IAS) in Deutschland; Köln. URL: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2021/8958-21.html>

Wissenschaftsrat (2021): Wissenschaftskommunikation | Positionspapier; Kiel. URL: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2021/9367-21.html>

Wissenschaftsrat (2022): Digitalisierung und Datennutzung für Gesundheitsforschung und Versorgung – Positionen und Empfehlungen; Köln. DOI: <https://doi.org/10.57674/bxkz-8407>

Wissenschaftsrat (2023): Ausgestaltung der Promotion im deutschen Wissenschaftssystem | Positionspapier; Köln. DOI: <https://doi.org/10.57674/mddg-3k77>

Zibell, B. (2019): Architektur und Raumplanung: zur Herausforderung der geschlechtergerechten Gestaltung eines Wissens- und Handlungsfeldes, in: Kortendiek, B.; Riegraf, B.; Sabisch, K. (Hrsg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung; Wiesbaden, S. 709-718.

AddF	Archiv der deutschen Frauenbewegung
afg	Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Geschlechterforschungseinrichtungen Berliner Hochschulen
AIDS	Acquired Immunodeficiency Syndrome
AITG	Arbeitsstelle für islamisch-theologische Genderforschung, Universität Münster
ARL	Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft
ATG	Arbeitsstelle für Theologische Genderforschung, Universität Münster
B.A.	Bachelor of Arts
BAdW	Bayerische Akademie der Wissenschaften
BBAW	Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
BCP	Berliner Programm zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre
BGHS	Bielefeld Graduate School in History and Sociology
BiB	Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung
BIH	Berlin Institute of Health
BIPS	Leibniz-Institut für Präventionsforschung und Epidemiologie
BMAS	Bundesministerium für Arbeit und Soziales
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BMEL	Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BMG	Bundesministerium für Gesundheit
BMVg	Bundesministerium der Verteidigung
BNITM	Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin
BWL	Betriebswirtschaftslehre

BZG	Braunschweiger Zentrum für Gender Studies
CAS	Center of Advanced Studies
CePoG	Centrum für Postcolonial und Gender Studies, Universität Trier
CEWS	Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung
CGC	Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse an der Universität Frankfurt
CP	Credit Point
DAAD	Deutscher Akademischer Austauschdienst
DDF	Digitales Deutsches Frauenarchiv
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DGfE	Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft
DHI	Deutsches Historisches Institut
DINI	Deutsche Initiative für Netzwerkinformation e. V.
DIW	Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung
DJI	Deutsches Jugendinstitut
DLR	Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt
DNB	Deutsche Nationalbibliothek
efas	economics, feminism and science
EFFORTI	Evaluation Framework for Promoting Gender Equality in Research and Innovation
EFRC	European Feminist Research Conference
EG	Europäische Gemeinschaft
EKfG	Essener Kolleg für Geschlechterforschung
EU	Europäische Union
FACE	Female Academic Entrepreneurs@RUB
FAM	Frauenakademie München
FAU	Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
FG	Fachgesellschaft

FGF	Forschungsstelle Geschlechterforschung, Universität Osnabrück
FGF	Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW
FH	Fachhochschule
fmg	Forschungszentrum Musik und Gender, Hannover
FOR	Forschungsgruppe
FraGes	Zentrum für Gender Studies, Universität Leipzig
FRIAS	Freiburg Institute for Advanced Studies
FU	Freie Universität
FZG	Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien
GCG	Gender Concept Group, TU Dresden
GCG	Göttinger Centrum für Geschlechterforschung, Universität Göttingen
GeFoR	Geschlechterforschung an der Ruhr
GEI	Leibniz-Institut für Bildungsmedien Georg-Eckert-Institut
GEP	Gender Equality Plan
GeQuInDi	Gender, Queer, Intersectionality und Diversity Studies, Bayreuth
GESA	Gendersensitive Analysen von psychischer Gesundheit
GESIS	Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (ehemals Gesell- schaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen)
GeStiK	Gender Studies in Köln, Universität zu Köln
Gestu_S	Zentrum Gender Studies, Universität Siegen
gFFZ	Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hoch- schulen
GfM	Gesellschaft für Medienwissenschaft
GiM	Zentrum Gender in Medicine an der Charité Berlin
GND	Gemeinsame Normdatei
GRK	Graduiertenkolleg

GuD	Netzwerk Geschlechter- und Diversitätsforschung, Universität Lüneburg	141
GWZO	Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa	
HAW	Hochschule für Angewandte Wissenschaften	
HBK	Hochschule für Bildende Künste	
HISDEMAB	Verbundprojekt „The Historicity of Democracy in the Arab and Muslim Worlds“	
HIV	Human Immunodeficiency Virus	
HMTM	Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover	
HMWK	Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst	
HOOU	Hamburg Open Online University	
HR	Human Resources	
HSFK	Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktfor- schung	
HTMI	Harriet Taylor Mill-Institut für Ökonomie und Geschlechter- forschung, Berlin	
HU	Humboldt-Universität	
HWR	Hochschule für Wirtschaft und Recht, Berlin	
IAB	Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung	
IAG FG	Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Frauen- und Geschlechterfor- schung, Kassel	
IAS	Institute for Advanced Studies	
i.d.a.	informieren, dokumentieren, archivieren - Dachverband deutschsprachiger Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen	
IDOS	German Institute of Development and Sustainability	
IDS	Leibniz-Institut für Deutsche Sprache	
IEG	Leibniz-Institut für Europäische Geschichte	
IFG	Institut für Geschlechterstudien der Technischen Hochschule Köln	

IGD	Institut für Gender und Diversity in der sozialen Praxisforschung, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin
IMAGE	Internationaler Masterstudiengang Gender Studies
INGER	Integration von Geschlecht in die Forschung zu umweltbezogener Gesundheit
IÖR	Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung
iQt	Institut für Queer Theory
IRTG	International Research Training Group
ISI	Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung
IZfG	Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung, Universität Greifswald
IZG	Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung, Universität Bielefeld
IZGDD	Interdisziplinäres Zentrum Gender Differenz Diversität
JERRI	Joining Efforts for Responsible Research and Innovation
KEG	Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum
KI	Künstliche Intelligenz
KomGeDi	Kompetenzzentrum Gender & Diversity, Technische Hochschule Nürnberg
KoMMa.G	Konfigurationen von Mensch, Maschine und Geschlecht. Interdisziplinäre Analysen zur Technikentwicklung
LAGEN	Landesarbeitsgemeinschaft der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterforschung in Niedersachsen
LaKoG	Landeskongress der Gleichstellungsbeauftragten
LGBTQI	Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Queer, Intersexual
LP	Leistungspunkt
LSBTI	Lesben, Schwule, bisexuelle, transgender und intergeschlechtliche Menschen
LIV	Leibniz-Institut für Virologie
LMU	Ludwig-Maximilians-Universität München

LSBT*Q	Lesbisch, schwul, bisexuell, transgeschlechtlich und queer
M.A.	Master of Arts
MaJaC	Marie Jahoda Center for International Gender Studies, Universität Bochum
MINT	Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik
MKW	Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nord- rhein-Westfalen
MPG	Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften
MPI	Max-Planck-Institut
MvBZ	Margherita-von-Brentano-Zentrum, FU Berlin
NAKO	Nationale Kohorte
NeGG	Netzwerk Genderforschung und Gleichstellungspraxis Bayern
NFDI	Nationale Forschungsdateninfrastruktur
NGO	Non Governmental Organization
NIH	National Institutes of Health
NKLM	Nationaler Kompetenzbasierter Lernzielkatalog Medizin
NRW	Nordrhein-Westfalen
OER	Open Educational Resources
OGJ	Open Gender Journal
OTH	Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg
RINGS	The International Research Association of Institutions of Advanced Gender Studies
RKI	Robert Koch-Institut
RUB	Ruhr-Universität Bochum
RWTH	Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule
SFB	Sonderforschungsbereich
SOEP	Sozio-ökonomisches Panel
SSR	Sicherheitssektorreformen
STI	Sexually Transmitted Infections

STS	Science and Technology Studies
SWS	Semesterwochenstunde
TH	Technische Hochschule
tifs	Tübinger Institut für gender- und diversitätsbewusste Sozialforschung und Praxis
Tsd.	Tausend
TU	Technische Universität
TUM	Technische Universität München
UN	United Nations
VHD	Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands
VWL	Volkswirtschaftslehre
VZÄ	Vollzeitäquivalent
WR	Wissenschaftsrat
WSI	Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut der Hans-Böckler-Stiftung
ZAG	Zentrum für Anthropologie und Gender Studies, Universität Freiburg
ZBW	Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
ZEUGS	Zentrum für Europäische Geschlechterstudien, Universität Münster
ZfG	Zentrum für Geschlechterforschung
ZFG	Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Universität Oldenburg
ZGD	Zentrum Gender & Diversity, Hamburg
ZGD	Zentrum Gender- und Diversitätsforschung, Universität Tübingen
ZGK	Zusatzstudium Genderkompetenz
ZGS	Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung, Universität Marburg
ZiF	Zentrum für interdisziplinäre Forschung, Universität Bielefeld

ZIFG	Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, TU Berlin	145
ZMSBw	Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr	
ZtG	Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien, HU Berlin	
ZZF	Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung	

Mitwirkende

Im Folgenden werden die an den Beratungen im Wissenschaftsrat, in der Arbeitsgruppe „Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in Deutschland“ sowie die am Entstehungsprozess beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle aufgelistet.

Die von Arbeitsgruppen und Ausschüssen erarbeiteten Entwürfe werden bei den einstufigen Verfahren in den Kommissionen des Wissenschaftsrats diskutiert und können ggf. auch verändert werden. Im Ergebnis ist damit der Wissenschaftsrat Autor der veröffentlichten Empfehlungen, Stellungnahmen und Positionspapiere.

Vorsitzender

Professor Dr. Wolfgang Wick
Universitätsklinikum Heidelberg | Deutsches Krebsforschungszentrum
Heidelberg (DKFZ)

Generalsekretär

Thomas May
Geschäftsstelle des Wissenschaftsrats

Wissenschaftliche Kommission des Wissenschaftsrats

Professorin Dr. Julia Arlinghaus
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg | Fraunhofer-Institut
für Fabrikbetrieb und -automatisierung IFF, Magdeburg

Dr. Ulrich A. K. Betz
Merck KGaA

Professorin Dr. Nina Dethloff
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Dr. Cord Dohrmann
Evotec SE

Professor Dr. Jakob Edler
Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung ISI |
Manchester Institute of Innovation Research

Professorin Dr. Beate Escher
Universität Tübingen / Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung –
UFZ, Leipzig

Professor Dr. Christian Facchi
Technische Hochschule Ingolstadt

Professorin Dr. Christine Falk
Medizinische Hochschule Hannover

Marco R. Fuchs
OHB SE, Bremen

Professorin Dr. Uta Gaidys
Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Alexandra Gerlach
Journalistin

Professor Dr. Michael Hallek
Universität zu Köln

Dr.-Ing. Frank Heinrich
SCHOTT AG

Professor Dr. Jürgen Heinze
Universität Regensburg

Professorin Dr. Denise Hilfiker-Kleiner
Philipps-Universität Marburg

Dr. Stefan Kampmann
Voith Group

Professorin Dr. Gudrun Krämer
Freie Universität Berlin

Professor Dr. Wolfgang Lehner
Technische Universität Dresden

Dr. Claudia Lücking-Michel
AGIAMONDO e. V.

Professor Dr. Gerard J. M. Meijer
Fritz-Haber-Institut der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin

Professorin Dr. Ursula Rao
Max-Planck-Institut für Ethnologische Forschung, Halle |
Universität Leipzig

Professorin Dr. Gabriele Sadowski
Technische Universität Dortmund

Professor Dr. Ferdi Schüth
Max-Planck-Institut für Kohlenforschung, Mülheim/Ruhr
Stellvertretender Vorsitzender der Wissenschaftlichen Kommission

Dr. Harald Schwager
EVONIK Leading Beyond Chemistry

Professorin Dr. Christine Silberhorn
Universität Paderborn

Professorin Dr. Heike Solga
Freie Universität Berlin | Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)
Vorsitzende der Wissenschaftlichen Kommission

Professor Dr. Thomas S. Spengler
Technische Universität Braunschweig

Professor Dr.-Ing. Martin Sternberg
Hochschule Bochum | Promotionskolleg für angewandte Forschung
in Nordrhein-Westfalen

Professorin i. R. Dr. Margit Szöllösi-Janze
Ludwig-Maximilians-Universität München

Professor Dr. Martin Visbeck
GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel

Professor Dr. Wolfgang Wick
Universitätsklinikum Heidelberg | Deutsches Krebsforschungszentrum (DKFZ)
Vorsitzender des Wissenschaftsrats

Verwaltungskommission (Stand: Juli 2023)

Von der Bundesregierung entsandte Mitglieder

Professorin Dr. Sabine Döring
Staatssekretärin im Bundesministerium für Bildung und Forschung
Vorsitzende der Verwaltungskommission

Judith Pirscher
Staatssekretärin im Bundesministerium für Bildung und Forschung

Werner Gatzert
Staatssekretär im Bundesministerium der Finanzen

Juliane Seifert
Staatssekretärin im Bundesministerium des Innern und für Heimat

Silvia Bender
Staatssekretärin im Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft

Udo Philipp
Staatssekretär im Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz

Von den Länderregierungen entsandte Mitglieder

Baden-Württemberg

Petra Olschowski
Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst

Bayern

Markus Blume
Staatsminister für Wissenschaft und Kunst
Vorsitzender der Verwaltungskommission

Berlin

Dr. Ina Czyborra
Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit, Pflege und Gleichstellung

Brandenburg

Dr. Manja Schüle
Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur

Bremen

Kathrin Moosdorf
Senatorin für Umwelt, Klima und Wissenschaft

Hamburg

Dr. Andreas Dressel
Präsident der Finanzbehörde

Hessen

Angela Dorn-Rancke
Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst

Mecklenburg-Vorpommern

Bettina Martin
Ministerin für Wissenschaft, Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten

Niedersachsen

Falko Mohrs
Minister für Wissenschaft und Kultur

Nordrhein-Westfalen

Ina Brandes
Ministerin für Kultur und Wissenschaft

Rheinland-Pfalz

Clemens Hoch
Minister für Wissenschaft und Gesundheit

Saarland

Jakob von Weizsäcker
Minister für Finanzen und Wissenschaft

Sachsen

Sebastian Gemkow
Staatsminister für Wissenschaft im Staatsministerium für Wissenschaft,
Kultur und Tourismus

Sachsen-Anhalt

Professor Dr. Armin Willingmann
Minister für Wissenschaft, Energie, Klimaschutz und Umwelt
Stellvertretender Vorsitzender der Verwaltungskommission

Schleswig-Holstein

Karin Prien
Ministerin für Allgemeine und Berufliche Bildung, Wissenschaft,
Forschung und Kultur

Thüringen

Wolfgang Tiefensee
Minister für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft

Professorin Dr. Margit Szöllösi-Janze
Ludwig-Maximilians-Universität München
Vorsitzende der Arbeitsgruppe

Professorin Dr. Nina Dethloff, LL.M.
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Kathrin Deumelandt
Behörde für Wissenschaft, Forschung, Gleichstellung und Bezirke,
Freie und Hansestadt Hamburg

Professorin Dr. Petra Gehring
Technische Universität Darmstadt

Professor Dr. Achim Goerres
Universität Duisburg-Essen

Professorin Dr. Julika Griem
Direktorin des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen

Oberregierungsrätin Christine Harcks
Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Mecklenburg-Vorpommern

Professorin Dr. Elisabeth Holzleithner
Universität Wien (Österreich)

Professorin Elisabeth Kelan, PhD
University of Essex (Vereinigtes Königreich)

Professorin em. Dr. Andrea Maihofer
Universität Basel (Schweiz)

Professor Dr. Steffen Mau
Humboldt-Universität zu Berlin

Professorin Dr. Sabine Oertelt-Prigione
Universität Bielefeld | Radboud University Medical Center (Niederlande)

Professor Dr. Thomas S. Spengler
Technische Universität Braunschweig

Regierungsdirektorin Dr. Annette Steinich
Bundesministerium für Bildung und Forschung

Dr. Silvana Galassi (stellvertretende Abteilungsleiterin)

Dr. Arndt Lümers (Referent)

Margret Nomrowski (Teamassistentin)

Kristiane Prescha (Sachbearbeitung)

Dr. Andreas Stucke (Abteilungsleiter und Stellvertreter des Generalsekretärs)

Laura Weszkalnys (Sachbearbeitung)